

## 10. Sitzung

am Donnerstag, dem 22. November 2007

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	551	Abg. Tittmann (parteilos) .....	570
<b>Radio-Bremen-Gesetz</b>		Abg. Rohmeyer (CDU) .....	570
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/ Die Grünen		Abg. Frau Bösch (SPD) .....	571
vom 8. November 2007		Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	572
(Drucksache 17/120)		Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	573
1. Lesung		Staatsrat Othmer .....	573
Abg. Schildt (SPD) .....	551	Abg. Rohmeyer (CDU) .....	575
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	554	Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	576
Abg. Strohmann (CDU) .....	557	<b>Landstromversorgung in den bremischen Häfen</b>	
Abg. Richter (FDP) .....	560	Große Anfrage der Fraktion der CDU	
Abg. Frau Troedel (Die Linke) .....	561	vom 18. September 2007	
Abg. Schildt (SPD) .....	561	(Drucksache 17/57)	
Abg. Staatsrat Schulze .....	562	D a z u	
Abstimmung .....	563	<b>Mitteilung des Senats vom 30. Oktober 2007</b>	
<b>Zehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge</b>		(Drucksache 17/108)	
Mitteilung des Senats vom 13. November 2007		Abg. Bödeker (CDU) .....	576
(Drucksache 17/128) .....	563	Abg. Ella (FDP) .....	578
<b>Bundesweites Zentralabitur auch in Bremen?</b>		Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	580
Große Anfrage der Fraktion der CDU		Abg. Müller (Die Linke) .....	582
vom 11. September 2007		Abg. Günthner (SPD) .....	583
(Drucksache 17/40)		Abg. Bödeker (CDU) .....	584
D a z u		Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	585
<b>Mitteilung des Senats vom 9. Oktober 2007</b>		Senator Nagel .....	585
(Drucksache 17/84)		<b>Bremisches Nichtrauchererschutzgesetz (BremNiSchG)</b>	
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	564	Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2007	
Abg. Frau Bösch (SPD) .....	565	(Drucksache 17/107)	
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	566	1. Lesung	
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	568	D a z u	
Abg. Beilken (Die Linke) .....	569	<b>Änderungsantrag der Fraktion der FDP vom 6. November 2007</b>	
		(Drucksache 17/118)	
		u n d	

**Änderungsantrag der Fraktion Die Linke  
vom 19. November 2007**

(Drucksache 17/138)

u n d

**Änderungsantrag der Fraktionen der SPD  
und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 20. November 2007**

(Drucksache 17/139)

Abg. Brumma (SPD) .....	587
Abg. Frau Nitz (Die Linke) .....	588
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU) .....	590
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	591
Abg. Möllenstädt (FDP) .....	593
Abg. Tittmann (parteilos) .....	594
Senatorin Rosenkötter .....	595
Abstimmung .....	596

**Entwicklung der Strukturen in den bre-  
mischen Häfen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 18. September 2007  
(Drucksache 17/58)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 30. Oktober 2007**

(Drucksache 17/109)

Abg. Bödeker (CDU) .....	597
Abg. Günthner (SPD) .....	600
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	601
Abg. Müller (Die Linke) .....	602
Abg. Ella (FDP) .....	603
Abg. Tittmann (parteilos) .....	604
Abg. Bödeker (CDU) .....	604
Abg. Rupp (Die Linke) .....	605
Senator Nagel .....	605
Abg. Woltemath (FDP) .....	608

**Fairer Umgang mit der „Generation Prakti-  
kum“**

Antrag der Fraktion der FDP  
vom 2. November 2007  
(Drucksache 17/113)

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion Die Linke  
vom 21. November 2007**

(Drucksache 17/143)

Wir verbinden hiermit:

**Jobs statt Praktika für Absolventinnen und  
Absolventen**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,  
der SPD und der FDP  
vom 22. November 2007  
(Drucksache 17/147)

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion Die Linke  
vom 22. November 2007**

(Drucksache 17/148)

Abg. Möllenstädt (FDP) .....	609
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) .....	610
Abg. Frau Ziegert (SPD) .....	613
Abg. Frau Nitz (Die Linke) .....	613
Abg. Frau Motschmann (CDU) .....	615
Abg. Möllenstädt (FDP) .....	617
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) .....	618
Abg. Rupp (Die Linke) .....	619
Abg. Frau Motschmann (CDU) .....	619
Senatorin Rosenkötter .....	620
Abg. Woltemath (FDP) .....	621
Abstimmung .....	622

**Gesetz zur Umsetzung des Gesetzes zur Ver-  
besserung des vorbeugenden Hochwasser-  
schutzes**

Mitteilung des Senats vom 2. Oktober 2007  
(Drucksache 17/77)

2. Lesung .....

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 4  
vom 13. November 2007**

(Drucksache 17/134) .....

**Präsident Weber**

**Vizepräsidentin Dr. Mathes**

**Schriftführerin Ahrens**

**Vizepräsident Ravens**

**Schriftführerin Cakici**

---

Senator für Inneres und Sport **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

---

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Othmer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Inneres und Sport)



(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 10. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine neunte Klasse des Schulzentrums Lehmhorster Straße, Schüler und Schülerinnen des Technischen Bildungszentrums Mitte und eine Gruppe des Bremer Frauenausschusses. – Seien Sie alle ganz herzlich willkommen heute Vormittag!

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Jobs statt Praktika für Absolventinnen und Absolventen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 21. November 2007, Drucksachen-Nummer 17/142.

Gemäß Paragraf 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 14, Fairer Umgang mit der Generation Praktikum, vor.

Ich höre dazu keinen Widerspruch. – Dann können wir so verfahren.

2. Flächenausweisung und Pilotprojekt für Solaranlagen am Boden, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP vom 21. November 2007, Drucksachen-Nummer 17/145. Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt auch hier einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 10, Flächenausweisung und Pilotprojekt für Solaranlagen am Boden, vor.

Auch dagegen erhebt sich kein Widerspruch. – (C) Dann können wir so verfahren.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, die Tagesordnungspunkte 7, Wachstumsmotor Umweltwirtschaft im Land Bremen, und 9, Erfolgsgeschichte Ryanair langfristig absichern, für diese Sitzung auszusetzen.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Radio-Bremen-Gesetz

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 8. November 2007  
(Drucksache 17/120)  
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Schulte.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Für den ersten Redner jeder Fraktion ist verlängerte Redezeit bis zu 15 Minuten beantragt worden.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen (D) und Kollegen! Es liegt Ihnen die Drucksache 17/120 vor, ein Gesetzesvorschlag der SPD und Bündnis 90/Die Grünen zum Radio-Bremen-Gesetz. Mir ist bewusst, dass das für viele von Ihnen eine Fachdiskussion auf politischer Ebene ist. Gleichwohl ist dieses Gesetz etwas, was uns täglich begegnet, nämlich in den Berichterstattungen von Radio Bremen.

Es geht nicht um die Berichterstattung, aber um unsere Auseinandersetzung mit unseren öffentlich-rechtlichen Anstalten.

Ich möchte ganz gern versuchen, Ihnen die wichtigsten Punkte des Gesetzes in 3 Blöcken zu erläutern, vorweg geschickt, dass dieses Gesetz, das wir Ihnen heute vorlegen, durchaus bundesweit diskutiert wird, weil das Radio-Bremen-Gesetz eines der neueren Mediengesetze sein wird, die nach den neueren Empfehlungen auch der Europäischen Kommission und abgeschlossener Staatsverträge Wirkung entfalten soll. So hat sich zum Beispiel die epd, die Funkkorrespondenz, auch über die Diskussion, was die Zukunft von Gremien ist und wie Rundfunkräte zukünftig aufgestellt werden sollen, ausgelassen. Diese Dinge finden Sie in unserem Gesetz auch wieder.

Den ersten Block, den ich ansprechen möchte, benenne ich als „formale Erfordernisse“. Unser Radio-Bremen-Gesetz bedingt notwendige Umsetzungsveränderungen, die auf schon abgeschlossene Rundfunkstaatsverträge, aber auch auf die Auskunftsuntersuchung vor der Europäischen Kommission zurück-

(A) gehen. Ich nenne hier beispielsweise als einen Spiegelstrich – so steht es etwas klarer im Gesetz – den Jugendmedienschutzstaatsvertrag. Es gab bei Radio Bremen immer schon einen Jugendschutz, aber es gab ihn noch nicht so konkret im Gesetz. Dies ist jetzt vollzogen worden.

Ein weiterer Punkt, der unter die allgemeinen Formulierungserfordernisse fällt, sind die Einsichtnahme und Möglichkeiten des Rechnungshofs. Auch das wird europaweit diskutiert, inwieweit der Rechnungshof Kontrollorgan sein kann, auch bei Töchtern Radio Bremens oder weiterer öffentlicher Anstalten. Auch hier sind wir mit unserem Gesetz auf der aktuellen Höhe der Diskussion. Das sind alles die Punkte, die man im Detail noch etwas erläutern könnte. Dafür wird die Anhörung im Medienausschuss genug Zeit geben können.

Zum zweiten Block möchte ich kommen, der etwas umfangreicher in dem Radio-Bremen-Gesetz zu Worte gekommen ist. Das ist der Rundfunkrat. Ich beziehe mich da eingangs dieses Blockes auf eine Diskussion von Hans J. Kleinstäuber, Professor am Institut für politische Wissenschaft der Universität Hamburg und langjähriges Gremienmitglied. Er fing seinen Beitrag an in der „epd“ mit – ich darf zitieren, Herr Präsident –: „Alle Macht den Räten? Wie Rundfunkräte zukunftsicher gemacht werden können“. Mit dieser Überschrift haben wir uns auch in der Diskussion um unser Radio-Bremen-Gesetz auseinandergesetzt und haben in dem Block der Rundfunkräte auch Punkte aufgenommen, die bundesweit diskutiert werden. Zum Beispiel wird das vorliegende Gesetz einen Beitrag dazu leisten, die Rundfunkräte zukunftsicher zu machen.

(B) Der Rundfunkrat soll mehr Rechte erhalten. Er muss unter anderem Verträgen zu Programmbeiträgen, die über eine Million Euro kosten, oder Serien, die über 2 Millionen Euro kosten, vorher zustimmen, etwas, was es bisher so nicht gab. Auch Kooperationsverträge, die von erheblicher Bedeutung für das Programm, den Haushalt oder die Personalwirtschaft sind, bedürfen der Zustimmung des Rundfunkrates.

Der Rundfunkrat, der nach diesem Gesetz ein Initiativrecht bekommt, kann auch im Interesse der Allgemeinheit Expertisen und Gutachten in Auftrag geben und Sachverständige bei seiner Beratung hinzuziehen. Auch dies sind – wenn man sich die Fachliteratur durchschaut – immer wieder Ansatzpunkte, wie wir Rundfunkräte qualifizieren, nur niemand führt es so richtig aus. Unser Gesetz sagt dort ganz klar: Der Rundfunkrat hat ein eigenes Initiativrecht für Expertisen und Begutachtungen, und wir gehen sogar noch etwas weiter: Rundfunkräte können und müssen auch weiterhin geschult werden.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Wir haben das in dem Gesetzestext bisher allein auf die Rundfunkratsmitglieder bezogen. Ich habe

eine Ansprache aus dem Verwaltungsrat von Radio Bremen bekommen, dass die Qualifizierung der Verwaltungsratsmitglieder auch durchaus sinnvoll wäre. Auch dies wäre ein Punkt, den man im Beratungsverfahren mit aufnehmen sollte.

(C)

Der Rundfunkrat als einer der beiden Kontrollorgane – Verwaltungsrat, Rundfunkrat von Radio Bremen – soll durch diese gesetzlichen Regelungen, die ich nur beispielhaft eben genannt habe, gestärkt werden. Der Rundfunkrat soll weiter öffentlich tagen, und wir haben uns vorgenommen, dass der Rundfunkrat sechsmal im Jahr tagen soll, bisher tagte er viermal. In einem Land wie Bremen kann man die Rundfunkratsmitglieder überschaubar zusammenziehen. Insofern halten wir es für durchaus zielführend, sechsmal im Jahr Rundfunkratssitzungen abzuhalten.

Das nenne ich jetzt alles Stärkung der Rundfunkräte und Qualifizierung von Rundfunkräten, aber im Zusammenhang mit der Stärkung der Gremienarbeit haben wir uns auch über die Größe des Rundfunkrats eine Meinung gebildet, deren Ergebnis Sie in dem Gesetz sehen. Wir schlagen vor, den bisherigen Rundfunkrat von 36 Rundfunkratsmitgliedern auf jetzt 23 zu verkleinern. Die 5 Vertreter oder Vertreterinnen aus gesellschaftlich relevanten Gruppen, die bisher durch die Kulturdeputation gewählt wurden, werden zukünftig durch den Medienausschuss gewählt, wobei diese Personen aus den gesellschaftlich relevanten Gruppen kommen und besondere Kenntnisse in Wirtschaftsführung, Medienwirtschaft, Medientechnik, Medienwissenschaft, Medienpädagogik, Journalistik, Publizität und Kultur haben sollen.

(D)

Wir glauben, dass dies eine gute Mischung ist von Sachverstand und Zivilgesellschaft in Rundfunkräten, also gesellschaftlich relevante Gruppen und gleichwohl qualifizierte Persönlichkeiten, die besondere Befähigungen mitbringen. Den Rundfunkrat halten wir als Sozialdemokraten für eine wichtige und notwendige Mischung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Erstmals wird eine Vertreterin oder ein Vertreter der Migrantengruppen einen Sitz im Rundfunkrat von Radio Bremen bekommen. Auch diese Entscheidung für die Menschen mit Migrationshintergrund stützt und greift die Veränderungen in unserer Gesellschaft auf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Hier bin ich mir sicher, dass es auch in der Anhörung an dieser Stelle durchaus eine Diskussion darüber geben wird, ob der Rat der Integration ein wichtiges Entsendeorgan ist. Ich weiß, es gibt auch eine Diskussion, ob eine weitere Glaubensgemeinschaft, also Muslime, wenn ich das so bezeichne, die richtige wäre.

(A) Ich stütze mich auf die bundesweite Diskussion, in der davon gesprochen wird, dass die gesellschaftlich relevanten Gruppen sich verändert haben. Rund 20 Prozent unserer Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund, und deswegen stütze ich mich darauf, dass der Migrationsansatz der richtige wäre für einen Sitz im Rundfunkrat von Radio Bremen.

Wir haben weiter bei der Verkleinerung die Doppelung der Sitze abgeschafft. Da ist dann das Thema anzusprechen, das auch in unserer Fraktion angesprochen wurde, der zweite Sitz der Frauen in unserem Radio-Bremen-Gesetz. Wer sich das Gesetz richtig anschaut, der muss die Erkenntnis mit mir teilen, dass die Repräsentanz der Frauen klarer formuliert ist, klarer, als es das bisherige Gesetz vorgegeben hat, und mir ist bewusst und wir werden das sicherstellen, dass der Gleichstellungsausschuss im Rahmen der Anhörung des Medienausschusses die Gelegenheit bekommt, seine Sichtweise dann vortragen zu können, damit wir die Informationen auch aufnehmen können.

Mir ist klar, dass bei der Verkleinerung eines Gremiums über die Größe immer eine Diskussion stattfinden wird. Auch wenn ich in den letzten Tagen mit vielen Leuten über das Radio-Bremen-Gesetz gesprochen habe, auch mit denjenigen, die keine Berücksichtigung nach Paragraph 9 des Gesetzes mehr finden, wird mir doch eines immer wieder vermittelt, ich zitiere Ihnen keine direkte Person, sage Ihnen aber, dass, wenn man mit diesen Personen spricht, sie immer sagen: Ja, eine Verkleinerung ist richtig, eine Verkleinerung ist notwendig, damit das Arbeitsgremium des Rundfunkrats arbeitsfähig oder arbeitsfähiger wird, aber bitte schön nicht an unserem Sitz rütteln, lieber an einem anderen Sitz! Letzteres wird aber so nicht gesagt.

(B) Von daher stellen wir als SPD-Fraktion uns ganz klar der Diskussion, ist die Verkleinerung bei der Größe, wie wir sie vorgesehen haben, der richtige Weg? Ich glaube, es ist der richtige Weg, den Rundfunkrat zu verkleinern. Mir ist bewusst, dass es auch noch genügend Diskussionen über die Anhörung in der zweiten Lesung des Gesetzes geben wird. Ich glaube aber, dass es medienpolitisch angesagt ist, diese Diskussion zu führen, sie offen zu führen und auch für die Ansprachen derer, die nicht berücksichtigt sind, offen zu sein. Ich glaube aber, der Weg ist der richtige.

Ich werde bestärkt dadurch, dass viele das genauso sehen, wie ich es sehe, nur haben wir es zu verantworten, und deswegen verantworte ich auch an dieser Stelle die Verkleinerung des Gremiums. Wir glauben nämlich, dass eine Verkleinerung des Rundfunkrats von Radio Bremen mit der Qualitätsoffensive eine Stärkung der Rundfunkratsarbeit ist, somit auch eine Stärkung der öffentlichen Wahrnehmung von Radio Bremen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ein dritter Punkt, den ich nach dem Problem der Rundfunkräte und der Qualifizierung ansprechen möchte, ist der Teil, der ein paar Punkte aufnimmt, die man sonst in dem Gesetz findet, und auf die möchte ich Sie hinweisen! Wir haben in dem Gesetz weiter enthalten, dass die Rundfunkratssitzungen von Radio Bremen öffentlich sind. In den Teilbereichen, in denen es wichtig ist – und das ist ja auch üblich bei uns im Parlament, wenn es notwendig ist und Daten geschützt werden –, kann man auch nicht öffentlich tagen, aber wir sagen ganz klar, der Rundfunkrat von Radio Bremen tagt öffentlich, somit weitere Transparenz für die Bürger, stärkere Informations- und Veröffentlichungspflichten des Senders, beispielsweise Veröffentlichung von Jahresabschlüssen und einer Zusammenfassung der Konzernlageberichte! Beschlüsse der Gremien können auch bei Anonymisierung von bestimmten Tatbeständen durchaus öffentlich über die Internet-Seite von Radio Bremen dargestellt werden.

Wer weiß, was in den Gremien bei Radio Bremen passiert, wer weiß, was bei uns im Parlament passiert, kann sich auch ein Bild davon machen, was Rundfunkräte eigentlich tun, denn wenn man einmal über den Marktplatz geht oder auch einmal allgemein diskutiert, weiß eigentlich keiner, welche Aufgabe und Rolle ein Rundfunkrat hat, was er machen muss. Wenn man dann sagen kann, da ist eine Tagesordnung, da sind folgende Punkte, die diskutiert werden, und folgender Beschluss ist dabei herausgekommen, dann, glaube ich, gibt es in der Gesellschaft auch eine Diskussion, die die Probleme der Vergangenheit, Marienhof und ähnliche, auch anders zu kommunizieren möglich macht.

Wir möchten ganz gern, dass es eine zentrale Stelle bei Radio Bremen gibt, die sich Publikumsstelle nennt. Dies haben wir abgeschrieben und positiv aus dem Vorbild des Westdeutschen Rundfunks übernommen. Wir stellen uns vor, dass es eine zentrale Anlaufstelle für Beschwerden, Zuschauerreaktionen bei Radio Bremen gibt, worüber dann im Rundfunkrat berichtet wird, und der Intendant ist dazu nach dem jetzigen Gesetz auch verpflichtet, regelmäßig dem Rundfunkrat darüber zu berichten, welche Beschwerden vorlagen und in welchen Bereichen sie vorlagen.

Auch da stelle ich mir vor, dass man am Jahresende einfach einmal einen Bericht veröffentlicht und sagt, in diesem Jahr haben sich soundso viele Menschen über das Programm, über das Aussehen der Krawatte des Moderators beschwert oder einfach nur gesagt, das ist ein tolles Programm, denn die Beschwerden im Kern, also in der richtigen Vernetzung bestimmter Tatbestände, werden schon speziell aufgeklärt, aber keiner weiß eigentlich, wie viele Beschwerden oder wie viele Anregungen über ein Zuschauertelefon es bei Radio Bremen gab. Auch hier glauben wir, dass es eine weitere Öffnung des Bereichs öffentliche Wahrnehmung der Rundfunkratsarbeit ist, und es bedarf noch einer konkreten Diskussion in der Anhörung um den ganzen Bereich des Beschwerdeverfahrens.

(C)

(D)

(A) Das sind die drei Punkte, die inhaltlich zum Radio-Bremen-Gesetz stehen, also die europarechtlich normbedingten Änderungen, die Rundfunksratsqualifizierung und der dritte Punkt am Beispiel der Transparenz. Man kann noch viele andere Punkte benennen, die wir aber in der Anhörung, glaube ich, gut berechnen können.

Über das Verfahren haben wir insoweit über die Koalition, aber auch schon einmal in Gesprächen mit den Sprecherinnen und Sprechern, der Vorsitzenden des Medienausschusses Einvernehmen erzielt, dass es am 7. Dezember 2007 eine Anhörung im Medienausschuss geben wird, wo dann in einem bestimmten noch festzulegenden Verfahren das Radio-Bremen-Gesetz durchgesprochen wird. Am 14. Dezember 2007 tagt eine Woche danach noch einmal der Medienausschuss in seiner normalen Sitzung. Ich glaube, dass wir auch da zu weiteren Entscheidungen oder Wegbereitungen kommen können. Die zweite Lesung soll dann im Januar dieses Jahres mit einer Beschlussfassung stattfinden, damit das Gesetz in Kraft tritt.

Bevor ich zusammenfassend noch einmal betone, welche die wesentlichen Punkte sind, möchte ich mich an dieser Stelle bei all denjenigen in meiner Fraktion und außerhalb meiner Fraktion bedanken, die dazu beigetragen haben, dass wir heute ein Gesetz beraten und das so weit eingebracht haben, dass darüber auch diskutiert werden kann.

(B) Zum Abschluss die Kernaussagen der Sozialdemokraten für das Radio-Bremen-Gesetz! Dieses Radio-Bremen-Gesetz erfüllt die aktuellen medienpolitischen Erfordernisse, die an ein heutiges Mediengesetz gestellt werden. Es ist somit auf der Höhe der Zeit, ich füge weiter hinzu, es ist sogar weit vor der Bewegung der medienpolitischen Entwicklung. Zweitens, die Initiativrechte der Rundfunksräte als Kontrolleure werden gestärkt, und sie können damit ihrer Aufsichtspflicht noch stärker nachkommen, um die geforderte Transparenz auch weiter sicherstellen zu können.

Ich glaube abschließend, dass dies ein gutes, ein mutiges Radio-Bremen-Gesetz ist, das qualitative Verbesserungen hat, sich aber auch nicht davor scheut, den Rundfunksrat zu verkleinern und sich dieser Debatte auch ganz offen zu stellen. Insofern bitte ich Sie alle, diesem Gesetz in erster Lesung zuzustimmen und der Überweisung an den Medienausschuss ebenfalls! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn in der nächsten

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Woche der Festakt von Radio Bremen stattfindet, die offizielle Einweihung des neuen Funkhauses an der Weser, dann liegt hinter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, hinter der Intendanz, hinter den Personalräten ein ganz hartes Stück Arbeit, ein ganz hartes Ringen um die Zukunft von Radio Bremen, über die Zusammenlegung des Standorts für den Hörfunk und des Fernsehens an einem neuen Standort, was nicht ohne, ich sage einmal, Auseinandersetzungen gegangen ist, wozu auch produktiver Streit stattgefunden hat. Aber wenn man am Ende jetzt das neue Funkhaus sieht – und ich hoffe, dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch die Chance nutzen, sich das neue Funkhaus anzuschauen –, dann muss man an dieser Stelle im Parlament auch noch einmal die Arbeit des gesamten Hauses von Radio Bremen würdigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Ein neues Radio Bremen, oder dann werden wir wieder alle sagen, das ist Radio Bremen! Radio Bremen hat sich auf einen schwierigen Weg gemacht, den es nicht freiwillig gegangen ist, und wir haben uns natürlich auch in der medienpolitischen Debatte immer wieder damit auseinandergesetzt: Wie müssen eigentlich moderne Rundfunkgesetze aussehen, was vereinbaren die Ministerpräsidenten im Rahmen der Staatsverträge und wird durch die Landesparlamente ratifiziert, was verlangt die Europäische Union von einem modernen öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Europa?

Da nimmt Deutschland ja eine besondere Rolle ein mit seinem gewachsenen öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem, was sich deutlich von den Rundfunksystemen in den anderen Ländern unterscheidet. All diese europäischen Gesetze und auch Staatsverträge der Bundesländer mussten wir dann auch umsetzen, mussten das auch als Grundlage nehmen, um bestimmte begriffliche Änderungen beim Radio-Bremen-Gesetz vorzunehmen.

Aber wir haben auch die Chance genutzt und noch einmal ganz grundlegend diskutiert: Welche Aufgaben, Frank Schildt hat das deutlich gemacht, haben eigentlich die Rundfunksräte im Jahr 2007? Ist es eigentlich gut, dass man da ein Riesengremium hat, ist das nicht eigentlich Ausdruck von Pluralität, und müsste das nicht vielleicht auch noch viel größer sein, oder gibt es nicht auch den Weg, dieses Gremium kleiner zu machen, auch zu professionalisieren, die Rundfunksräte in ihrer Arbeit zu unterstützen, da ja auch immer mehr Aufgaben auf sie zukommen?

Die EU sagt, Rundfunksräte müssen künftig entscheiden, welche Programme neu sind, welche Programme wichtig sind. Das macht auch noch einmal deutlich, dass hier der Gesetzentwurf, den heute die rot-grüne Regierung vorgelegt hat, das auch ernst nimmt, was die EU von den Rundfunksräten verlangt, aber

(C)

(D)

- (A) dass wir die Rundfunkräte bei dieser wichtigen Aufgabe auch nicht alleinlassen wollen, sondern sie auch ganz konkret unterstützen, indem wir sagen, es ist wichtig, dass Rundfunkräte fortgebildet werden, und es ist richtig, dass sie mehr Mitspracherecht bekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Den Gesetzentwurf, den wir heute vorgelegt haben, Kollege Schildt hat das gesagt, möchten wir heute in erster Lesung beschließen, wir möchten ihn zur Beratung in den Ausschuss für Medienangelegenheiten überweisen, und wir wollen eine breit angelegte Anhörung durchführen, in der dann auch die Senatskanzlei, die Intendanz und die betroffenen Gremienvertreter zu Wort kommen.

Es ist das eingetreten, was wir uns gewünscht haben: Wir haben eine Pressekonferenz durchgeführt, haben den Gesetzentwurf der Öffentlichkeit vorgestellt, und wir haben jetzt schon eine Reihe wirklich sehr guter Änderungsvorschläge bekommen! Ich möchte mich da noch einmal bei der Frauenbeauftragten, auch beim DBB bedanken, ich möchte mich beim Personalrat von Radio Bremen bedanken. All diese Gremienvertreter und auch Rundfunkratsmitglieder diskutieren unseren Entwurf, und das ist das, was wir, Frank Schildt und ich, uns auch gewünscht haben, dass eine parlamentarische Diskussion stattfindet, aber dass auch eine Diskussion in der Stadt über diesen Gesetzesvorschlag stattfindet.

- (B) Das muss ich sagen, das war in der Vergangenheit nicht immer so. Wir haben auch schon einmal die erste und zweite Lesung in zwei Tagen durchgezogen

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das hatte einen anderen Grund!)

und hatten nur 72 Stunden Zeit zur Beratung. Ich muss sagen, das ist doch ein Weg, Herr Kollege Strohmann, für den Sie uns ruhig einmal loben können, das machen wir doch jetzt richtig gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir wollen es mit dem Gesetzentwurf nicht nur besser machen, dass die Parlamentarier Zeit haben, sich zu beraten, wir wollen ganz grundlegend erreichen, dass es eine stärkere Transparenz für den Gebührenzahler gibt: Was passiert eigentlich mit den Gebühren, die ich zahle? Was leistet der öffentlich-rechtliche Rundfunk, unsere Rundfunkanstalt Radio Bremen dafür? Da wäre auch vorstellbar, dass man künftig wie die ARD zum Beispiel ein Jahrbuch des Gebührenzahlers herausgibt. Das ist eine Idee, die wir auch diskutiert haben und die ich auch heute noch einmal vorstellen möchte.

Wir wollen, dass Radio Bremen viel stärker als bisher Rechnung darüber ablegt, was mit den Rundfunkgebühren passiert ist. Das passiert zum Teil schon, auf der Homepage von Radio Bremen kann man das nachlesen. Aber wir sehen auch, dass bei den fortlaufenden Debatten über Sinn und Zweck von Rundfunkgebühren die Notwendigkeit besteht zu zeigen, dass die Rundfunkgebühren, die gezahlt werden, auch sinnvoll eingesetzt werden für eine unabhängige Berichterstattung, und das ist etwas wert und muss auch Ihnen, den Zuhörerinnen und Zuhörern, etwas wert sein.

Mit der Novellierung des Radio-Bremen-Gesetzes schaffen wir diese Transparenz, wir stärken die Rechte der Rundfunkräte. Dass das vielleicht die Intendanz nicht immer gut findet, darauf sind wir in der Diskussion auch vorbereitet, aber wir wollen das auch offensiv diskutieren. Der öffentlich-rechtliche Sender soll unter anderem eine Publikumsstelle einrichten, und das soll den Rundfunkrat nicht unterlaufen, sondern soll den Rundfunkrat stärken. Wir wollen, dass Zuschauerinnen und Zuschauer und Zuhörerinnen und Zuhörer ihre Beschwerden, ihre Anregungen an eine zentrale Stelle bei Radio Bremen schicken können, dass natürlich der Rundfunkrat auch darüber diskutiert, dass das nicht nur durch ein Nadelöhr Intendanz läuft, sondern dass es wirklich ein gutes transparentes Verfahren gibt, in dem man als Zuschauer Fragen stellen kann, sich auch beschweren kann.

Das, mussten wir feststellen, kommt anscheinend doch häufiger vor, als man das gemeinhin annimmt. Aber es gibt auch positive Rückmeldungen, wenn neue Moderatoren anfangen, wenn neue Sendeformate eingeführt werden, und das ist man den Gebührenzahlern schuldig, dass die Sender sich auch an dieser Stelle öffnen und die Menschen auch dazu einladen mitzumachen. Die Leute haben das Recht darauf, eine vernünftige Antwort zu bekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Jeder Hörer oder Zuschauer kann sich künftig mit Beschwerden oder Anregungen an diese Publikumsstelle wenden. Ich sage auch ganz deutlich, Radio Bremen gehört allen Bürgerinnen und Bürgern, die Rundfunkanstalt muss die Menschen deshalb künftig mehr darüber informieren, wie ihr Geld eingesetzt wird.

Uns Grünen war es wichtig, dass der Rechnungshof auch die Tochterunternehmen künftig prüfen kann, an denen Radio Bremen beteiligt ist. Der Umstrukturierungsprozess hat dazu geführt, dass Radio Bremen Gesellschaften gegründet hat oder sich auch an Gesellschaften beteiligt. Der Rechnungshof soll fortan auch die Tochterunternehmen und diese Beteiligungen von Radio Bremen prüfen dürfen, da es sich ja um Rundfunkgelder handelt. Über die Verwendung von Rundfunkgebühren muss die Anstalt Re-

(C)

(D)

(A) chenschaft ablegen. Denkbar ist auch das eben von mir angesprochene Jahrbuch Rechenschaftsbericht für die Gebührenzahler, in dem dann vorgestellt wird, wie die für Radio Bremen gezahlten Rundfunkgel- der von Radio Bremen auch eingesetzt worden sind.

Wir haben vorgeschlagen, den Rundfunkrat zu verkleinern, weil wir auch sagen, die Arbeit des Rundfunkrats muss professionalisiert werden, sie wird anspruchsvoller. Wir erhoffen uns von unserem Vor- schlag eine muntere Debatte. Herr Kollege Schildt hat es angesprochen, wenn man einen Vorschlag macht, etwas zu verkleinern, sagen nicht alle hurra. Wir hören viele sagen, das ist nicht immer effektiv, wie im Rundfunkrat gearbeitet wird, aber dann kommt das „Ja, aber“. Herr Strohmann kann davon auch ein Lied singen,

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Er kann gar nicht singen!)

er ist ja auch schon in die Debatten mit eingestiegen. Wir wollen aber diesen Weg gehen, und das werden wir auch im Ausschuss bei der Anhörung offensiv ver- treten.

Künftig sollen die Rundfunkräte Wirtschaftspläne genehmigen. Deswegen halten wir es auch für ab- solut notwendig, dass Fortbildungen gemacht wer- den. Uns ist gleich als Argument entgegengehalten worden: Wenn jetzt der Rundfunkrat mitreden darf über Programmbeiträge und bei Serien, die eine be- stimmte Summe überschreiten, ist das nicht ein Ein- griff in das Programm, ist das nicht ein Eingriff in die journalistische Unabhängigkeit? Da, muss ich sagen, sollte man keine Angst haben. Ein anderer Sender, der WDR, macht das schon seit Jahren so, und wenn man sich das Programm des WDR anschaut, dann merkt man, er ist weiterhin auch journalistisch un- abhängig, und diese Ängste haben sich dort nicht bestätigt. Da sollten wir auch den guten Beispielen aus anderen Ländern folgen.

(B) Wir begrüßen, dass dem Rundfunkrat künftig auch eine Migrantin beziehungsweise ein Migrant ange- hören wird. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk spielt für die Integration von Zugewanderten eine bedeu- tende Rolle. Migranten stellen auch in Bremen eine wichtige gesellschaftliche Gruppe dar, und diesen Fakt berücksichtigen wir nun mit einem Sitz im Rundfunk- rat, sodass Migranten und Migrantinnen ihre Belange einbringen können. Im Radio-Bremen-Gesetz wird die Integration von Migranten als Aufgabe verankert. Das ist ein wichtiger Erfolg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Wir wissen auch, dass es eine Debatte darüber gibt, neben den Kirchen, die wir jetzt in unserem Entwurf gelassen haben – also weiterhin haben die Evange- lische Kirche, die Katholische Kirche und auch die

jüdische Gemeinde jeweils einen Sitz im Rundfunk- rat –, das will ich auch offen ansprechen, ob es nicht auch zeitgemäß ist, dass die Muslime einen Sitz be- rücksichtigen, wenn wir die Glaubensgemeinschaften be- rücksichtigen. Ich finde, auch bei der Anhörung sollte man diese Debatte führen und sich da die Argumente anhören und dann noch einmal in die Diskussion ein- treten. Ich werde diese Diskussion jetzt nicht mit ei- nem Streich beenden, sondern dort gibt es auch un- terschiedliche Vorschläge, und auch der Rundfunk- rat von Radio Bremen hat über diese Frage schon dis- kutiert.

Aber ich will auch sagen, bei unserem Entwurf haben wir vorgesehen, eine Migrantin und einen Mi- granten vorzuschlagen, die oder den künftig der Rat für Integration benennen wird. Das halten wir für den richtigen Weg. Aber ich sage auch, die andere De- batte muss man im Jahr 2007 auch weiterführen.

Der Rundfunkrat soll gestärkt werden. Wir haben vorgeschlagen, dass künftig fünf Mitglieder nicht mehr durch die Kulturdeputation benannt werden, sondern dass es eine Art Bewerbungsverfahren geben wird; Kollege Schild hat das vorgestellt. Wir haben Krite- rien für Expertinnen und Experten aufgestellt. Wir sagen, der Medienausschuss als zuständiger Aus- schuss für Radio Bremen soll dieses Bewerbungsver- fahren durchführen, sodass sich Menschen mit be- triebswirtschaftlicher Kenntnis, mit ausgewiesener Fachkenntnis im Bereich Kulturpublizistik als Beispiel oder Medientechnik bewerben können, um die Ar- beit im Rundfunkrat zu unterstützen. Das halten wir für den absolut richtigen Weg. Ich bin auch froh, dass wir hier mit den Kolleginnen und Kollegen von der Kulturdeputation einen guten Vorschlag auf die Beine gestellt haben.

Natürlich ist es wichtig, dass künftig auch mehr Frauen im Rundfunkrat von Radio Bremen sind. Die Frauenbeauftragte des Landes Bremen hat sich auch zu Wort gemeldet in dieser Debatte, aber ich finde, auch als Gesetzgeber müssen wir einen praktikab- len Text vorschlagen. Wir können jetzt nicht vorschla- gen, dass alle vier Jahre, wenn eine Organisation einen Mann entsendet hat, dieser zwangsläufig aus- gewechselt werden muss, weil dann eine Frau an der Reihe ist. Das ist auch Sache der gesellschaftlich re- levanten Gruppen, für diesen Wechsel zu sorgen und in ihren Verbänden und Vereinigungen darüber zu diskutieren. Das kann der Gesetzgeber nicht allein lösen, dass sich unterproportional oft Frauen in die- sen Einrichtungen und Sachen organisieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aber es ist unser erklärter Wille, den Anteil an Frauen im Rundfunkrat zu steigern und dort auch zu einer guten Lösung zu kommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Jetzt möchte ich noch auf eine vorliegende aktuelle Anregung eingehen, die zu diesem Gesetzentwurf gekommen ist. Ich möchte sie auch aufnehmen, weil ich sie für wichtig halte. Sie kommt vom Personalrat von Radio Bremen, der sagt, er habe sich mit dem Gesetzentwurf beschäftigt und habe einen weiteren Vorschlag. Ich denke, dieser Vorschlag beinhaltet ein wichtiges Thema, das heute auch schon in die Debatte hier einfließen sollte, und zwar geht es darum, dass Radio Bremen durch die Umstrukturierung nicht nur noch feste Mitarbeiter hat, sondern dass wir es mittlerweile mit einem öffentlich-rechtlichen Sender zu tun haben, bei dem es auch viele freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt.

Der Personalrat von Radio Bremen sieht in diesem Zusammenhang Regelungsbedarf und sagt, er möchte natürlich Personalvertreter aller Beschäftigten sein und nicht, dass es an der Stelle zu einer Spaltung kommt, dass die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jetzt von der Mitbestimmung und auch von der Personalvertretung ausgenommen wären.

Ich muss sagen: Ich teile das Problem so, wie mir das geschildert worden ist, weil Radio Bremen zurzeit zum Stichtag 1. April 2007 282 Angestellte und im journalistischen Bereich 165 arbeitnehmerähnliche Personen beschäftigt. Zum Vergleich: Am 1. Juli 2002 waren es nur 133 arbeitnehmerähnliche als freie Mitarbeiter. Würde den arbeitnehmerähnlichen freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das aktive und passive Wahlrecht zum Personalrat vorenthalten werden, wäre mehr als ein Drittel – und ich finde, das ist eine sehr relevante Zahl – der Belegschaft von Radio Bremen nicht im und durch den Personalrat vertreten. Das möchte ich heute hier sagen.

Diesen Punkt werden wir selbstverständlich in die Anhörung mit aufnehmen, weil ich es für wichtig erachte, dass es eine gut funktionierende Personalvertretung bei Radio Bremen gibt. Ohne die Personalvertretung wäre der Umstrukturierungsprozess, so wie er stattgefunden hat, nicht über die Bühne gegangen. Mit dieser Frage muss man sich seitens des Parlaments auch auseinandersetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie merken, das Gesetz ist detailreich. Herr Schildt und ich könnten Sie ohne Mühe bis heute Abend mit jedem Paragraphen unterhalten und auch Ausführungen dazu machen. Ich möchte jetzt allerdings der Opposition die Gelegenheit geben, ihre Gedanken und Anregungen, ihr Lob für Rot-Grün hier vorzutragen. Ich denke, es war ein sehr produktiver Diskussionsprozess zwischen den beiden Koalitionsfraktionen, und ich wünsche mir, dass es eine ebenso fruchtbare Debatte wird mit den Oppositionsfraktionen hier im Haus und bei der Anhörung. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann. (C)

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Zuruf des Abg. Dr. Sieling [SPD])

Herr Sieling, Sie sind ja auch Rundfunkratsmitglied, bitte passen Sie jetzt ein bisschen auf, weil Sie auch in der Diskussion sind!

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Ich passe immer auf!)

Frau Stahmann, ich finde das großartig, dass Sie der Opposition auch erlauben, dazu etwas zu sagen!

(Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: So sind wir!)

Dieser Gesetzentwurf hat natürlich einen Vorlauf. Wir bewegen uns in einer immer schneller werdenden Medienwelt mit einer weiteren Digitalisierung und immer stärker werdenden Kommerzialisierung der Medien. Dieser Entwicklung müssen wir uns bewusst sein. Die weltweite Entwicklung bei privaten Anbietern, bei denen internationale Finanzgruppen Sender oder Medienunternehmen kaufen und Einfluss auf die journalistische und publizistische Inhalte nehmen, macht deutlich, wie wichtig die Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist. (D)

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk garantiert Informationen, Meinungsbildung und Vielfalt in unserer Gesellschaft. Das Bundesverfassungsgericht hat dies noch einmal in seinem jüngsten Urteil bekräftigt. Genauso ist klargestellt worden, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk in seiner technischen Entwicklung innerhalb der digitalen Welt die Möglichkeit haben muss, sich daran zu beteiligen. Er darf nicht auf dem gegenwärtigen Entwicklungsstand in programmatischer, finanzieller und technischer Hinsicht beschränkt werden. Das wäre genauso, als wenn in den Fünfzigerjahren bei der Einführung des Fernsehens der öffentlich-rechtliche Rundfunk weiterhin nur Radio hätte machen dürfen. Deshalb ist dieses Urteil des Bundesverfassungsgerichts sehr wichtig.

Dies darf aber kein Freibrief für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk sein. So hat natürlich auch das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil einen Rahmen gesetzt, den wir als Länderparlamente – denn das ist auch noch einmal wichtig zu sagen: Medien sind Angelegenheit der Länder – in Gesetze beziehungsweise dann gemeinsam in den 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, den wir heute auch gleich noch in der ersten Lesung mit Überweisung behandeln, gießen und umsetzen müssen.

(A) Das Gesamtziel ist, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk einen hohen gesellschaftlichen Beitrag leisten soll und auch muss, denn nur so ist eine Gebührenfinanzierung, in welcher Form das auch sein wird, legitimierbar. Der Gesetzentwurf wäre eigentlich schon viel früher eingebracht worden, deswegen spreche ich das, was Sie gesagt haben, noch einmal konkret an. Wir hatten ja schon in der letzten Legislaturperiode vor, den Gesetzentwurf eines neuen Radio-Bremen-Gesetzes einzubringen, weil es notwendig war. Aber das Auskunftersuchen der Europäischen Gemeinschaft zur Gebührenfinanzierung in Deutschland und die Klage der Rundfunkanstalten vor dem Bundesverfassungsgericht haben die Notwendigkeit ergeben, dass wir erst einmal die Ergebnisse abwarten, die uns jetzt vorliegen, um diese dann auch gleichzeitig in das Gesetz mit einzubringen.

Grundsätzlich, möchte ich sagen – zu den einzelnen Punkten komme ich gleich noch –, ist dieses Gesetz sehr gelungen. Es ist Ausfluss dessen, was die Europäische Union mit der Bundesregierung und dann in Absprache mit den Ländern abgesprochen hat. Es ist auch Ausfluss des Urteils des Bundesverfassungsgerichts und auch dessen, was in den letzten Jahren gerade im öffentlich-rechtlichen Rundfunk passiert ist, weshalb er in starke Kritik geraten ist.

(B) Produktplacement, ich sage nur „Verbotene Liebe“, sind Angelegenheiten, die den öffentlich-rechtlichen Rundfunk diskreditiert haben, und dann wird immer die Frage aufgeworfen, wer eigentlich den öffentlich-rechtlichen Rundfunk kontrolliert. Bei den Privaten ist es über die Landesmedienanstalten klar geregelt. Aber wer kontrolliert den öffentlich-rechtlichen Rundfunk? Es gab dann immer wieder die Aussage, dass das die Gremien machen müssten, dafür seien sie da. Dann die zweite Frage: Sind die Gremien eigentlich in der Lage, dies dann zu machen? a) Sind sie dafür qualifiziert, und b) haben sie überhaupt die rechtlichen Grundlagen?

Ich glaube schon, dass dieser neue Gesetzentwurf sehr deutlich darlegt, dass die Gremien wirklich sehr stark gefördert werden, aber ihnen dann auch die Möglichkeit einer Weiterbildung gegeben wird. Das ist wirklich ein Punkt, den ich sehr begrüßen kann, denn es war schon, wenn man selbst einmal im Rundfunkrat gesessen hat, oftmals ein Ärgernis, dass man zwar sagen konnte, was man meint, aber letztlich die Ergebnisse nicht immer dementsprechend waren und man doch sehr begrenzt in seinen Möglichkeiten war. Dies soll jetzt mit diesem Gesetz geändert werden. Das finde ich sehr gut, und ich kann dies auch nur unterstützen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. D r . S i e l i n g [SPD]:  
Unterstützung aus der Regierung!)

genauso die Tatsache, dass eine Publikumsstelle eingerichtet wird. Man konnte sich ja bisher schon über

(C) Programme oder Beiträge beschweren, aber hier gibt es jetzt wirklich ein Instrument, bei dem die Hemmschwelle so weit gesenkt wird, dass sich die Leute auch über das Internet über bestimmte Aussagen oder Beiträge beschweren können und dann auch konkret dargestellt ist, wie der Ablauf dieser Beschwerde sein muss, und diese nicht nach dem Motto „Wir reden einmal darüber, und dann kam der Programmleiter, der hat das heruntergebügelt, und dann war es das. Gut, dass wir darüber gesprochen haben!“ bearbeitet wird. Hier ist das wirklich gut gelöst. Auch dass der Jugendschutz in dieses Gesetz aufgenommen wurde, halte ich für den richtigen Schritt in die richtige Richtung.

Jetzt zu den Einzelheiten! Ich möchte mir ein paar Punkte herausnehmen: Darin sind auch noch ein paar kleine Sachen, die man einmal in einer Anhörung beraten sollte, zum Beispiel über die Höhe der Zahlen: Was ist notwendig, ab wann muss der Rundfunkrat gefragt werden, sind die Zahlen richtig, sind 1 500 000 Euro vielleicht zu hoch gegriffen, ist das vielleicht doch zu niedrig für Anschaffungen?

Wir wollen natürlich nicht, dass die Gremien überfordert sind und dass sie nachher nur noch irgendwelche Anschaffungspläne abnicken müssen, wofür man teilweise auch einen sehr hohen technischen Sachverstand haben muss. Das wird dann problematisch. Es soll also keine zusätzliche Bürokratie, sondern eine Stärkung der Gremien geben. Nachdrücklich muss noch einmal gesagt werden, dass es im Grunde genommen bei den Gremien um die Programminhalte geht.

(D) Sie haben in dem Gesetzentwurf eine Verkleinerung des Rundfunkrats dargestellt. Das ist eine relativ alte Diskussion. Das ist ein mutiger Schritt, denn ich kann mich noch entsinnen, dass wir vor fünf Jahren eine ganz ähnliche Diskussion hatten. So wie Sie es auch sagten, Frau Stahmann, wenn man mit den Mitgliedern und relevanten Gruppen spricht, sagen sie: „Das muss so sein, das ist richtig, aber nicht bei mir! Der und der könnte weg, und das könnte passieren, aber nicht bei mir!“ Deswegen finde ich das einen mutigen Schritt, aber auch einen guten Schritt. Darüber kann man reden, da zeigen wir uns auch offen in der Diskussion.

Womit ich bei der Besetzung des Rundfunkrats ein bisschen Probleme habe, ist zum Ersten, dass Sie in dem Entwurf zum Beispiel aus relevanten Gruppen – ich nehme einmal ein Beispiel heraus – Umweltschutz- und Verbraucherschutzverbände auswählen. Das ist grundsätzlich erst einmal so in Ordnung, die waren bisher auch vertreten, beziehungsweise Naturschutzverbände über den BUND. Ich halte das aber insofern für problematisch, weil nicht klar ist, wie das geregelt werden soll, denn eine Rotation zum Beispiel innerhalb der Legislaturperiode halte ich für sehr problematisch. Man muss natürlich auch betrachten, dass sich ein Rundfunkrat einarbeiten und sich auch Fachkenntnisse aneignen muss. Wenn es dann eine

(A) stetige Rotation gibt, halte ich das für problematisch. Darüber sollte man wirklich noch einmal nachdenken, ob man nicht den Mut hat – ich weiß ja, wie das ist –, dies auch zu konkretisieren.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Muss man!  
– Abg. B e i l k e n [Die Linke]: Wir brauchen beides!)

Das ist es, ohne dass man dies jetzt wieder aufbläht.

Zu dem zweiten Punkt: Migranten! Ich glaube schon, dass der Anteil der Bürgerinnen und Bürger in Bremen und Bremerhaven mit Migrationshintergrund ein Fakt ist, den wir nicht mehr ignorieren können. Somit ist natürlich auch zwangsläufig in so einem Gesetz festgehalten, dass, wenn die gesellschaftlich relevanten Gruppen abgebildet werden sollen, diese dann auch ein Mitsprachrecht im Rundfunkrat haben müssen. Wogegen ich bin, das sage ich hier auch ganz deutlich, ist der Vorschlag, dass das der Rat der Integration sein soll.

Ich halte dieses Gremium, und das sage ich ganz offen, nicht für politisch legitimiert, die Interessen der Migrantinnen und Migranten zu vertreten. Hier muss Rot-Grün wirklich einmal nicht nur in Ankündigung und in symbolhafter Sprache, sondern ganz konkret sagen, was sie wollen und welche Gruppe dargestellt werden soll. Es muss immer betrachtet werden, wer Gebührenzahler ist. Das ist, glaube ich, auch relevant, denn dieses Gremium soll ja auch das Abbild der Gebührenzahler darstellen, und da muss man mutig sein.

(B) Ich glaube schon, dass in den letzten Jahren gerade in dem Bereich der Migranten – auch und gerade der muslimischen oder türkischen Organisationen – sich einiges entwickelt hat. Ich traue auch der einen oder anderen Organisation zu, dieses Mandat wahrzunehmen. Hier muss wirklich mehr Mut hinein, denn ich halte es für äußerst problematisch, wie dieser Rat der Integration – ich entsinne mich noch, das war ja vor ein oder zwei Jahren – zusammengesetzt worden ist.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Wen schlagen Sie denn vor?)

Das werden wir dann in den Beratungen besprechen. Ich habe übrigens schon Vorschläge gemacht, Herr Dr. Sieling. Außerdem habe ich jetzt hier nicht den Gesetzentwurf vorgelegt, sondern ich mahne nur mehr Mut an und werde mich dann bei der Anhörung auch dementsprechend mit konkreten Vorschlägen dazu äußern.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiterer Punkt ist die Frauenquote. Ich finde es richtig, dass aus der Sollte-Bestimmung eine Soll-Bestimmung mit Begründung geworden ist und dass man nicht den Schritt zu einer Muss-Bestimmung ge-

macht hat. Ich glaube schon, dass es wichtig ist, weil ich glaube, dass die Gleichbehandlung der Geschlechter wichtig ist, aber als erste Priorität sollte erst einmal die Kompetenz stehen. Es soll immer ein Mechanismus sein, um Frauen zu befördern und zu sagen, traut euch, macht das. Das ist ja auch das Problem oftmals gewesen. Deswegen finde ich es gut, wenn die Frauenquote im Rundfunkrat weiterhin verstärkt wird. Ich kann nur dazu sagen, dass ich einmal davon ausgehe, dass die CDU, die ja auch im neuen Rundfunkrat wieder einen Sitz haben wird, diese Quote dann auch erfüllen wird.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ja? – Abg.  
D r . S i e l i n g [SPD]: Ehrlich?)

Ich hoffe, dass die FDP das dann auch leisten kann. Bisher sind Sie ja nicht so rühmlich bei der Besetzung der Fraktion.

Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Hoffnung stirbt zuletzt!)

Ein weiterer wichtiger Punkt, der mich ehrlich gesagt auch ein bisschen geärgert hat beim kompletten Durchlesen des Gesetzes, steht ganz hinten, nämlich, dass Sie die Wahlwerbung wieder komplett streichen wollen. Ich weiß nicht, ob das der richtige Schritt ist. Wir haben vor 5 Jahren darum hart gekämpft. Das hatte zwei Gründe: Einerseits wollten wir, dass die Parteien die Möglichkeit haben, ihren verfassungsrechtlichen Auftrag wahrzunehmen, dass sie auch Parteienwerbung leisten können. Ich glaube, dass das ein wichtiger Punkt ist.

Zweitens sind wir das einzige Bundesland beziehungsweise die einzige Anstalt, wo in Bundestags- und Europawahlkämpfen etwas anderes gesendet wurde. Überall in der Bundesrepublik Deutschland wurde Wahlwerbung gesendet. Das hat, glaube ich, auch einen Sinn, und ich glaube auch, das gehört zur Historie unserer Demokratie dazu, und Sie wollen das jetzt wieder streichen. Das ist wieder ein Rückfall in die alten Zeiten, als dann hier selbstherrlich einige Herrschaften in der Senatskanzlei darüber entschieden haben, was passiert und was nicht passiert. Ich glaube schon, dass das ein wichtiger Punkt ist.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Das haben wir in der Großen Koalition nie so gemacht!)

Nein, wir haben in der Großen Koalition genau das eingefügt, dass wir uns angleichen, wie es alle anderen Länderparlamente in Deutschland gemacht haben,

(Beifall bei der CDU)

dass wir nicht so eine SPD-Senatskanzlei hatten! Genau das!

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das hat euch auch nichts gebracht bei der Wahl!)

(C)

(D)

(A) Darum werden wir auch wieder kämpfen. Es wird noch ein paar Auseinandersetzungen geben. Ich freue mich auf die Anhörung und freue mich auch auf die Diskussion. Aber erst einmal zu dem Entwurf, den Sie eingereicht haben: Er ist im Grundsatz vernünftig. Man muss ein paar Kleinigkeiten sehen, die wir diskutieren werden, und dann, glaube ich, wird das eine vernünftige Sache. Dann bekommen wir auch ein vernünftiges und modernes Radio-Bremen-Gesetz. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Schade eigentlich, dass wir bei dieser Debatte heute nicht auch über die generelle Frage der Finanzierung des öffentlichen Rundfunks in Fernsehanstalten reden können! Also beschränken wir uns heute auf den Entwurf des von der Regierungskoalition eingereichten Radio-Bremen-Gesetzes.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie brauchen keine Sorge zu haben, dass ich meine Redezeit nach diesen großen und guten Vorstellungen meiner Vorredner ausnutze, aber auf ein paar Punkte möchte ich doch eingehen.

(B)

Das neue Radio-Bremen-Gesetz, wenn wir es denn verabschieden, berücksichtigt die notwendigen Umsetzungen aufgrund der EU-Empfehlungen und der Rundfunkstaatsverträge. Es wird ein wenig mehr Transparenz für den Gebührenzahler bringen. Der Kontakt zu den Hörern und Sehern soll unter anderem durch die Einrichtung der Publikumsstelle verbessert werden. Darüber haben schon die Vorredner gesprochen, wobei ich mit dem Begriff Publikumsstelle noch nicht so ganz übereinstimme. Da kann man sich vielleicht auch noch einmal eine bessere begriffliche Definition ausdenken, schließlich sind die Seher und Hörer auch Kunden und zahlen die Gebühren und sollten vielleicht dann auch Kunden genannt werden.

(Beifall bei der FDP)

Vor allem wird aber eine Stärkung der Rechte des Rundfunkrates im neuen Radio-Bremen-Gesetz verankert. Das wird ausdrücklich auch von unserer Fraktion befürwortet. Auch mehr Rechte für den Rechnungshof, der fortan auch die Tochtergesellschaften und Beteiligungen prüfen darf, werden zu mehr Transparenz für den Gebührenzahler führen.

Es wird zu einer erheblichen Verkleinerung des Gremiums des Rundfunkrates kommen, dazu ist schon viel gesagt worden. Diese Verkleinerung und der Ansatz zu einer verstärkten Professionalität werden

auch von der FDP-Fraktion unterstützt. Stichworte hierzu: Qualifikation und Sachkundevoraussetzung oder auch die Verpflichtung zur Fortbildung, was wir auch wesentlich finden, sehen wir positiv.

(C)

Das Gleiche gilt für die Festsetzung eines Sitzes für ein Mitglied mit Migrationshintergrund. Wir haben allerdings Probleme mit den Formulierungen im Paragraphen 10 Absatz 3 des Gesetzentwurfs. Auch hier dürften wir uns zunächst einmal alle darüber einig sein, dass sich der Rundfunkrat etwa zu gleichen Teilen aus Frauen und Männern zusammensetzen sollte, und, Kollege Strohmann, wenn Sie wissen, wer derzeit im Rundfunkrat sitzt, dann wissen Sie auch, dass wir unsere Frauenquote als FDP schon lange erfüllt haben.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das ist gut!)

Der Landesfrauenrat hat Frau Waltraud Wedemeier als stellvertretendes Mitglied bestimmt, und Frau Wedemeier ist seit vielen Jahren für die FDP im Beirat Oberneuland und auch im Vorstand tätig, also eine „Vollblut“-FDP-Frau. Da machen Sie sich einmal keine Sorge darum, dass es bei uns nicht funktioniert mit der Frauenquote!

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Wer ist denn jetzt die Frau Ihrer Fraktion?)

Da gibt es auch auf den nächsten folgenden Positionen Frauen, die vielleicht beim nächsten Mal, wenn wir dann einen höheren Stimmenanteil bekommen, sicherlich auch hier in diesem Plenum sitzen. Auch darum sollten Sie sich keine Sorgen machen!

(D)

Aber der Versuch, dann noch regeln zu wollen, ich spreche immer noch von dem Paragraphen 10 Absatz 3, dass für ein weibliches Mitglied ein männlicher Vertreter bestimmt werden soll, in umgekehrter Reihenfolge soll natürlich das Gleiche gelten, geht uns dann doch ein wenig zu weit. Gleiches gilt für die Formulierungen, dass dem oder der Vorsitzenden schriftlich zu begründen ist, wenn eine Stelle oder Organisation eine entsprechende Besetzung durch Mann oder Frau nicht möglich ist. Dies erscheint uns doch sehr verquarzt, und ich stimme da der Formulierung von Frau Stahmann zu, die sagt, dass man so etwas schwierig in einem Gesetz regeln kann. Ich denke, darüber müssen wir noch im Medienausschuss reden, wie es vernünftiger formuliert werden kann.

(Beifall bei der FDP)

Beim Medienausschuss steht im Terminplan: Anhörung, 7. Dezember! Ich freue mich darauf. Als noch Neuling hier im Parlament muss ich mich erst einmal an die Reihenfolge der Befassung gewöhnen. Für mich wäre eine erste Lesung eigentlich nach der Anhörung richtig gewesen, aber ich bin in meinem hohen Alter

- (A) auch noch lernfähig, und demnächst werde ich es wohl auch kapiert haben.

(Beifall bei der FDP)

Da aber die erste Lesung noch nicht die endgültige Beschlussfassung ist und sicherlich aufgrund der Beratungen in den nächsten Wochen auch noch Änderungserfordernisse deutlich werden, stimmen wir in der ersten Lesung dem Gesetzentwurf zu ebenso wie der Überweisung in den Medienausschuss. – Danke!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

- (B) Abg. Frau **Troedel** (Die Linke): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir geht es ein bisschen wie meinem Kollegen aus der FDP-Fraktion. Der Vorlauf, den Sie alle haben, fehlt mir ein bisschen, aber das sagt nichts zu dem Willen beziehungsweise Angebot, es wahrzunehmen, eine fruchtbare Diskussion miteinander zu führen. Dazu gehören dann Anteile. Darum werden wir konkret heute noch keine Änderungsvorschläge machen können, da wir erst die Anhörung beziehungsweise die Diskussion von der Intendanz mit dem Personalrat und anderen gesellschaftlich wichtigen Gruppen abwarten wollen, um wirklich eine fruchtbare und nicht eine furchtbare Diskussion miteinander zu führen.

(Beifall bei der Linken)

Ich bin sicher, dass es hier eine einheitliche Meinung ist, dass Radio Bremens Eigenständigkeit unabdingbar sein beziehungsweise ganz oben stehen muss, auch als Unterstützung sichtbar und spürbar in einem Gesetz ihren Niederhall finden muss als Grundlage. Darum nehme ich das einmal als Zustimmung, dass dieses Gesetz in der Gänze so von oben bis unten neu verfasst beziehungsweise ergänzt und diskutiert worden ist.

Aber zu ein paar Punkten möchte ich doch etwas sagen. Das betrifft besonders den Passus 4 a, Jugendschutz, den wir sehr begrüßen, aber uns fehlen hier in der Konsequenz, in der Vertretung des Rundfunkrats, um im Radio-Bremen-Jargon zu sprechen, O-Ton, Jugendvertreter oder Jugendvertreterinnen beziehungsweise auch Eltern, Lehrerinnen, Lehrer, damit das Ganze in der Grundlage nicht von oben vertreten wird, was die Betroffenen im Grunde genommen wollen.

(Beifall bei der Linken)

Selbstverständlich mit dem Rundfunkrat, dass der Spagat geführt wird – aufgebläht oder geschrumpft – diese Meinung teilen wir auch! Klein muss nicht schlecht sein, aber groß auch nicht. Hier gilt es wirklich

- (C) auszuloten, wer fehlt, welchen Grad des Abbruchs, wenn man davon spricht, von zwei eins zu machen.

Ich sage, die Befürchtungen der Frauen sind berechtigt, auch wenn das der eine oder andere Kollege ganz anders sieht, und ich hoffe nicht, dass Sie erwarten, dass der Qualifikationsnachweis nur von Frauen erbracht werden muss, wenn schon, dann bitte von beiden Seiten! Da haben wir noch größere Bedenken. Ich bitte in diesem Zusammenhang auch noch einmal darüber nachzudenken beziehungsweise meiner Bitte nachzukommen, diesen Gesetzentwurf auch in den Gleichstellungsausschuss zu überweisen,

(Beifall bei der Linken, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und zwar bitte als politische Maßnahme und nicht, wenn es zur Ablehnung kommt, mit der Begründung, dass Frauen nur der Paragraf 9 Rundfunkrat betrifft! Es geht hier nicht um eine mathematische, sondern um eine politische Lösung, und wenn Gleichstellung Querschnittsaufgabe aller Politikfelder ist, gehört das auch in den Gleichstellungsausschuss. Ich sehe Zustimmung!

Noch einmal zum Rundfunkrat! Die Vielfaltsicherung beginnt richtig und hört auf halbem Wege auf. Wir würden sagen, dass hier eine neutrale Stelle begleitend einzurichten wäre, die diese Vielfaltsicherung ganz neutral einmal im Jahr begutachtet und bewertet aus dem Grad der Betroffenheit und Befangenheit heraus mit einer neutralen Bewertungsstelle. Darüber, denke ich, können wir in der Anhörung gemeinsam diskutieren.

Ein ebenso wichtiger Punkt ist die Frage der Beschwerde. Dies ist gut, wie auch immer es heißt, ob Beschwerde-, Mitsprache-, Veränderungsstelle. Hier fehlt noch der letzte Punkt und die Frage der Ernsthaftigkeit der Beschwerde und wie damit weiterverfahren wird. Ein Adressat sollte dafür zuständig sein. Wir halten nichts von der Form der Überweisung an jemanden. Wenn Beschwerden an den Rundfunkrat gehen, hat er als solcher diese Beschwerden auch zu bearbeiten und zu beantworten.

Ich möchte nicht irgendwann in die politische Geschichte als die Frau eingehen, deren Reden durch Länge und nicht durch Inhalt bestachen. Ich freue mich, und da spreche ich für meine Fraktion, auf eine gemeinsame Diskussion mit einer Anhörung und wiederhole noch einmal meinen Vorschlag, die Bitte, diesen Gesetzentwurf auch an den Gleichstellungsausschuss zu überweisen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der Linken)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort die Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns war bekannt, dass der Wunsch

(A) geäußert wurde, und es gibt auch einen formalen Beschluss des Gleichstellungsausschusses, das Gesetz dahin zu überweisen. Ich sage Ihnen meine fachliche Meinung: Dieses Gesetz ist ein Fachgesetz, in dem frauenspezifische Dinge eine Rolle spielen, die ich nicht beiseite drücken will, sondern um der Beratung und auch der Zeit der Beratung bis Januar gerecht zu werden, halte ich es für angezeigt, die Bedürfnisse des Gleichstellungsausschusses oder auch die Bedürfnisse der Frauenbeauftragten in der Anhörung zur Sprache kommen zu lassen. Ansonsten halten wir eine Doppelberatung ab, weil das Radio-Bremen-Gesetz – wie viel Prozent auch immer – frauenspezifische Dinge beinhaltet und im restlichen Teil medienpolitische Dinge.

Ich finde, dass man im Verfahren oder im Zeitalter von Gender durchaus abwägen muss, wie viel Einzelberatung im Gleichstellungsausschuss stattfinden müsste. Es wird doch im Gleichstellungsausschuss ausschließlich um die Repräsentanz von Frauen und deren Entsendung gehen. Wenn man ganz genau hineinschaut – und da bitte ich auch wirklich alle Frauen, ganz genau in das alte und neue Gesetz hineinzuschauen –, das neue Gesetz ist eine qualitative Verbesserung für die Zielrichtung „mehr Frauen in Rundfunkräte“. Deswegen, glaube ich, ist es zielführend, wenn wir im Medienausschuss unter Einschaltung der Vorsitzenden des Gleichstellungsausschusses über die speziellen Bedürfnisse reden an der Stelle, wo es fachlich angebracht ist.

(B) Die Frauenbeauftragte bekommt an der Stelle gleiches Rederecht, und ich glaube, dass dann dem Bedürfnis der frauenspezifischen Dinge im Radio-Bremen-Gesetz Rechnung getragen wird. Ansonsten würde ich das vom Verfahren her für kontraproduktiv halten, weil wir zwei Anhörungen mit gleichem Aufwand und gleicher Intensität durchführen müssten. Wie soll es gehen? Da wir öffentlich tagen, spricht nichts dagegen, die Frauen des Gleichstellungsausschusses an der Sitzung teilnehmen zu lassen, und in der Funktion der Sprecherin der Ausschüsse muss es gegeben sein, deren Bedürfnisse auch signalisieren zu können.

Von daher bitte ich, davon Abstand zu nehmen, dieses Gesetz an den Gleichstellungsausschuss zu überweisen, weil ich glaube, es ist so praktikabler, ohne die Bedürfnisse der Frauen an dieser Stelle aus meiner Sicht auch nur mit einer Sekunde von der Hand gewiesen zu haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, als nächster Redner erhält das Wort Herr Staatsrat Schulte.

**Staatsrat Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat begrüßt, fast hätte ich gesagt na-

türlich, den Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen und die dort vorgesehenen Maßnahmen zur Umsetzung der Koalitionsvereinbarung.

(C)

Herr Schildt hat die einzelnen Maßnahmen ausführlich dargestellt. Ich will einen Punkt besonders hervorheben, nämlich die Stärkung der Gremien. Weil es wiederholt angesprochen worden ist, nur noch einmal die Stichworte: mehr Mitspracherechte, mehr Informationsrechte, mehr Erfordernisse von Zustimmungen und Genehmigungen durch Rundfunkrat und Verwaltungsrat.

Stärkung der Gremien ist ein etwas abstrakter Begriff. Mir hat die Formulierung von Frau Stahmann gut gefallen, die gesagt hat, Radio Bremen gehöre den Bürgerinnen und Bürgern. Wenn wir das so sehen, dann sind die Gremien nichts Abstraktes, sondern dann sind sie die Institution, das Instrument, über das die Bürgerinnen und Bürger ihren Einfluss auf Radio Bremen ausüben. Deswegen ist die Ausgestaltung dieser Gremien keine abstrakte, sondern eine sehr konkrete Frage für die Zukunft von Radio Bremen und die Einflussnahme der Bürgerinnen und Bürger.

Die Stärkung der Gremien ist in diesem Gesetzentwurf einerseits Reaktion auf eine bundesweite Diskussion, andererseits aber auch ein aktiv gestaltender Beitrag zu dieser Diskussion. Anlass ist zum einen die Debatte über Exklusivverträge mit Doping-Sündern, ich nenne als Stichwort Ullrich, und Schleicherwerbung – Marienhof –, als auch teure Personalverträge: Kerner, Schmidt. Diese Punkte sind in der Öffentlichkeit breit diskutiert worden, und in den Gremien hat sich doch ein Gefühl breitgemacht, dass man an vielen Stellen den Entwicklungen hinterherläuft. Deswegen ist es wichtig, hier etwas zu ändern. Es muss die Chance bestehen, rechtzeitig über solche Punkte zu diskutieren und diese Entwicklungen zu beeinflussen.

(D)

Ein anderer, längerfristig vielleicht noch bedeutenderer Anlass ist die Vereinbarung, die mit der EU getroffen worden ist. Hier wird es in Zukunft zum Beispiel darum gehen, über neue und veränderte Digitalkanäle, neue Telemedienangebote zu entscheiden. Wir führen hier ein Verfahren ein, wie es zum Beispiel in Großbritannien mit dem sogenannten Public-Value-Test schon praktiziert wird. Einzelheiten werden noch zu regeln sein, aber wir wissen, Rundfunkrat und Verwaltungsrat werden in diesen Verfahren eine ganz wichtige Rolle spielen. Insofern ist es natürlich von ganz zentraler Bedeutung, wie diese Gremien in ihrer Arbeitsfähigkeit gestärkt werden.

ARD und ZDF haben sich übrigens verpflichtet, diese Regeln auch jetzt schon vor der förmlichen Beschlussfassung im nächsten Jahr in einem neuen Medienstaatsvertrag anzuwenden. Insofern wird das bald, ich will nicht sagen tägliche Praxis, Praxis werden, weil das nicht alle Tage passieren wird, dass solche neuen Angebote kommen.

(A) Ich halte übrigens auch den Punkt der Qualifizierung, der mehrfach angesprochen worden ist, für ganz wichtig. Das sage ich auch aus meiner eigenen Mitgliedschaft in einem solchen Gremium. Infolge der technischen Veränderungen wird es immer schwieriger zu überschauen, auf welchen Wegen Rundfunk und Fernsehen heute an die Bürgerinnen und Bürger gebracht werden. Wenn es schon für den Normalbürger manchmal ein schwieriges Thema ist herauszufinden, welche Digitalkanäle er empfangen und wo er sie vor allem wieder auffinden kann, wird es für die Medienpolitik natürlich ein ganz schwieriges Thema herauszufinden, welche medienpolitischen Konsequenzen daraus zu ziehen sind.

Allein die Frage, welche Zugriffsmöglichkeiten auf Sender bestehen, wie die Wiederauffindbarkeit von Sendern im digitalen Netz ist, ist eine zentrale Frage, zum Beispiel für das öffentlich-rechtliche System. Wenn man sie im Normalfall gar nicht mehr auffinden kann, hat man auch damit schon Vorentscheidungen getroffen, die medienpolitische Bedeutung haben.

Ich will die Einzelfragen nicht weiter vertiefen. Wir haben in diesen Tagen sehr plastisch vor Augen, wie Radio Bremen zukunftsfähig gemacht wird: ARD-Hauptversammlung in der nächsten Woche, die Eröffnung des neuen Gebäudes, das Wort von der Einweihung habe ich eben noch einmal gestrichen. Mit diesem Gebäude, mit neuen Arbeitsformen und mit der Anpassung an veränderte finanzielle Rahmenbedingungen gewinnt Radio Bremen Zukunftsfähigkeit. Ich möchte deshalb meinen Beitrag gern mit einem kleinen Bild abschließen. Wenn das neue Gebäude die Hardware für die Zukunft von Radio Bremen ist, dann kann und wird dieser Gesetzentwurf ein wichtiges Stück Software sein, vielleicht sogar Betriebssystem, damit wir die Zukunft von Radio Bremen als starkem Sender in Bremen und für die Bremerinnen und Bremer gestalten können. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte darum, wenn in Zukunft Änderungsanträge von den Fraktionen gestellt werden, dass sie schriftlich erfolgen und nicht drei Minuten vor Beendigung der Debatte, sodass wir hier ein vernünftiges und ordentliches Verfahren haben.

(Beifall)

Ich kann es nicht ertragen, dass mir hier oben in letzter Sekunde vor Abstimmungen Zettel hingelegt werden, und dann soll ich mich oder jemand, der hier gerade oben präsidiert, sich zurechtfinden.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Ist das nun ein Antrag mit dem Gleichstellungsausschuss? Der Abgeordnete Schildt hat doch gesagt, dass das Begehren der Fraktion Die Linke in die Beratungen, in die Anhörungen aufgenommen wird. So habe ich das verstanden, dass es kein eigenständiger Antrag ist, sondern im Verfahren der Anhörungen genau das so gemacht hat, wie der Kollege Schildt es vorgeschlagen hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Können wir uns darauf verständigen? Gut! Frau Troedel, dann ist es in Ordnung. Es wird niemand ausgegrenzt. Ich hatte es so verstanden, dass das alles hier im Hause konform ist, und niemand wird mit seinen Intentionen ausgegrenzt. Wunderbar, dann ist das alles wieder in Ordnung!

Meine Damen und Herren, wir kommen nun doch zur Abstimmung.

Wer das Radio-Bremen-Gesetz, Drucksache 17/120, Neufassung der Drucksache 17/116, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Interfraktionell wurde vereinbart, den Gesetzesantrag nach der ersten Lesung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zu überweisen.

Wer der Überweisung des Radio-Bremen-Gesetzes mit der Drucksachen-Nummer 17/120 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

### Zehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge

Mitteilung des Senats vom 13. November 2007  
(Drucksache 17/128)

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(C)

(B)

(D)

(A) Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist hier Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten vorgesehen.

Wer der Überweisung des Zehnten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge mit der Drucksachen-Nummer 17/128 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Auch hier, meine Damen und Herren, überweist die Bürgerschaft (Landtag) einstimmig an den Ausschuss.

### **Bundesweites Zentralabitur auch in Bremen?**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 11. September 2007  
(Drucksache 17/40)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 9. Oktober 2007**

(Drucksache 17/84)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Othmer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können. Meine Damen und Herren, dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Dann rufe ich auf als ersten Redner den Abgeordneten Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat den Senat gefragt, wie sich der Senat zu einer Initiative der Bundesbildungsministerin Frau Schavan verhält, die angeregt hat, in der Bundesrepublik Deutschland ein bundesweites Zentralabitur einzuführen. Die Antwort mit der Drucksachen-Nummer 17/84, die der Bürgerschaft vorliegt, könnte man fast als Arbeitsverweigerung des Senats bezeichnen. Ich habe selten eine so dürftige Antwort auf eine parlamentarische Große Anfrage in diesem Hause gelesen wie diese des Senats.

(Beifall bei der CDU – Abg. **Dr. Sieling** [SPD]: Vielleicht war die Anfrage ja auch dürftig!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich habe den Eindruck, man will sich nicht mit der Thematik beschäftigen, man hat eine vorgefestigte Meinung. Die lapidare Antwort, verkürzt zusammengefasst, der Staatsrat kann es später noch korrigieren, wenn ich das falsch zusammenfassen sollte, haben wir so gedeutet: Für den Senat gibt es andere Themen, man will sich damit nicht beschäftigen, man sieht nicht, dass dies ein Thema sein könnte. Das, meine Damen und Herren, sehe ich, das sehen wir als CDU-Fraktion in diesem Haus anders.

(Beifall bei der CDU – Abg. **Frau Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Andere CDU-Länder sehen das noch anders!)

Es ist richtig, meine Damen und Herren, es ist kein Thema, das zum nächsten Schuljahr eingeführt werden kann, aber es ist ein Thema, worüber wir ernsthaft reden müssen: Wie sieht es aus mit der Vergleichbarkeit von Bildungsabschlüssen in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland, in diesem Fall dem Abitur? Auch wenn Sie immer versuchen, Bremen nach Finnland zu exportieren, Bremen ist Teil der Bundesrepublik Deutschland, und dann werden wir hier in diesem Hause auch über dieses Thema reden, ob es Ihnen passt oder nicht, meine Damen und Herren.

Die Diskussion um zentrale Abschlüsse haben wir in der Vergangenheit hier lange erst einmal auf Landesebene geführt. Ich weiß und erinnere mich noch an die Abwehrlachten, die die Sozialdemokratie in diesem Hause gegen zentrale Abschlussprüfungen im Lande Bremen durchgeführt hat. Das Zentralabitur war für Sie wie für den Teufel das Weihwasser. Sie haben das abgelehnt, und erst nach dem PISA-Schock konnten Sie sich gegen den Druck der CDU nicht mehr wehren: Wir haben in diesem Jahr in Bremen zum ersten Mal in einem Prüfungselement zentrale Abschlussprüfungen durchgeführt. Meine Damen und Herren, die Erfahrungen, die wir da gewinnen konnten, sind positiv – darüber hat es Berichte in der Bildungsdeputation gegeben –, und darum ist es richtig, dass wir hier natürlich zunächst einmal auch das Landeszentralabitur weiterentwickeln müssen.

Wir müssen uns aber auch, denke ich, noch einmal der bundesweiten Thematik widmen. Die Bremer Abiturienten studieren nicht alle nur in Bremen, sondern sie stehen in Konkurrenz zu den Abiturientinnen und Abiturienten anderer Bundesländer. Da ist es dann auch schon richtig zu schauen, welchen Wert das bremische Abitur eigentlich im Vergleich zu den 15 anderen Länderabituren in der Bundesrepublik Deutschland hat. Der Senat sagt, dass die Wirkung gemeinsamer Aufgabenstellungen auf die Qualität und die Vergleichbarkeit der Abschlüsse bislang wenig untersucht worden sei, und es gebe keine hinreichenden Nachweise eines Effektes von zentralen Aufgabenstellungen für die Steigerung der Unterrichtsqualität.

Meine Damen und Herren, wir sagen ganz deutlich, ein bremischer Abiturient darf und braucht sich

(C)

(D)

(A) nicht gegenüber den Abiturienten andere Bundesländer zu verstecken. Ich glaube, dass es mehr eine Furcht der SPD ist, die das Bildungsressort seit 60 Jahren zu verantworten hat, dass hier Mängel im bremischen Schulsystem aufgezeigt werden, wenn man in einer zentralen Aufgabenstellung im Vergleich zu anderen Bundesländern gegebenenfalls äußerst negativ dasteht, denn die Mängel des bremischen Schulsystems sind durch PISA-Länderuntersuchungen mittlerweile ausreichend dargelegt worden. Von daher kann ich Ihre Furcht davor auch durchaus menschlich nachvollziehen, meine Damen und Herren.

Wir haben eine Diskussion, die auch auf der B-Seite, auf der Unionsländerseite, durchaus zwiespältig geführt wird. Das will ich hier überhaupt nicht verhehlen. Es gibt Kollegen, insbesondere in PISA-führenden Bundesländern, die sagen sich: Warum eigentlich? Unser Abitur ist so gut, wir brauchen uns überhaupt nicht auf ein Niveau mit anderen zu begeben. Diese Haltung teile ich nicht, das sage ich ganz ausdrücklich. Ich glaube, dass ein bremischer Schüler genauso intelligent ist wie ein Schüler in München, Ingolstadt, Stuttgart oder Freiburg.

(B) Für uns ist wichtig, dass wir mit der Diskussion eine Debatte voranbringen, wie wir die Qualität der deutschen Schulabschlüsse, in diesem konkreten Fall des Abiturs, insgesamt voranbringen, und darum werden wir daran festhalten, dass wir in Zukunft über bundesweite Aufgabenstellungen nachdenken müssen, denn die bundesweiten Bildungsstandards, die es schon seit Jahrzehnten gibt – darauf verweist der Senat in seiner Antwort –, haben offensichtlich nicht dazu geführt, dass die Nachteile, die dadurch entstehen, dass wir im bremischen Schulsystem erhebliche Defizite haben, ausgeglichen werden konnten. Ich darf Sie daran erinnern, dass es Hochschulen gab, an denen bremische Abiturienten Aufnahmeprüfungen machen mussten trotz Hochschulzugangsberechtigung, und darum ist es wichtig, dass wir auch in Zukunft intensiv über eine solche bundesweite Aufgabenstellung nachdenken.

Für uns ist wichtig, dass wir diese Debatte führen. Die kategorische Ablehnung von Rot-Grün bestärkt uns darin, ich habe Ihnen meine Vermutung soeben schon dargelegt. Ich bin dafür, dass wir diese Debatte offensiv führen. Wir werden sie in unserer Partei und mit unserer Schwesterpartei in Bayern offensiv führen müssen, aber man darf sich einer Debatte nicht so verweigern, wie Sie es tun. Ich bin gespannt auf Ihre Argumentationen in dieser Debatte und halte darum meinen ersten Redebeitrag jetzt auch sehr kurz, weil ich aus der schriftlichen Antwort des Senats keine weitere Ablehnung erkennen konnte, außer dass Sie Angst haben, sich mit anderen zu vergleichen. Von daher werde ich mich später noch einmal in die Debatte einmischen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Böschen. (C)

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rohmeyer, ich weiß überhaupt nicht, wie Sie auf die Idee kommen, dass wir uns der Debatte verweigern. Egal, ob die Antwort des Senats nun lang oder kurz ist, die Debatte wird hier geführt, und selbstverständlich werden wir sie führen, da beißt die Maus keinen Faden ab!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich möchte aber mit einem kleinen Szenario beginnen. Meine Damen und Herren, jedes Jahr im Juni findet in Frankreich ein Wettbewerb der ganz besonderen Art statt, der selbst die Tour de France in den Schatten stellt. 650 000 Kandidatinnen und Kandidaten treffen sich 6 Tage lang in Schulen, Gemeindesälen und Messehallen, wo sie 5 Millionen Arbeiten zu 4000 verschiedenen Themen verfassen, die anschließend von 120 000 Kontrolleurinnen und Kontrolleuren eingesammelt und von 5000 Konrektorinnen und Konrektoren bewertet werden. Das Ganze kostet jährlich 200 Millionen Euro. Das Ergebnis dieser Aktion, meine Damen und Herren, ist das wichtigste französische Ehrenzeichen, nämlich das Baccalauréat oder das französische Zentralabitur.

Für meine Fraktion kann ich sagen, dass wir das für ein bürokratisches Monster und damit für völlig überflüssig halten. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es wird immer wieder, und auch Herr Rohmeyer hat das getan, für die Einführung dieser bundeseinheitlichen Prüfungen plädiert, für die Verlässlichkeit und Vergleichbarkeit, in diesem Fall auf Bundesebene. Herr Rohmeyer, Sie haben es selbst angesprochen, die Vergleichbarkeit gibt es seit Langem. Seit dem Jahr 1975 gibt es einheitliche Prüfungsanforderungen durch die KMK, und die werden auch regelmäßig angepasst und überarbeitet.

Wenn Sie von der Qualität sprechen, müssen wir ganz deutlich sagen, dass, je zentraler Aufgabenstellungen formuliert werden, desto stärker sie Gefahr laufen, sich tatsächlich auf abfragbares und reproduzierbares Wissen zu konzentrieren. Das kann aber nicht der Sinn einer Abiturprüfung sein und schon ganz und gar nicht im Sinne unserer Fraktion.

(Beifall bei der SPD und bei der Linken)

Kommen wir aber zurück nach Bremen! Sie haben selbst gesagt, im Abitur 2007 haben wir zum ersten Mal ein zentrales Prüfungselement hier in Bremen eingeführt. Alle schriftlichen Arbeiten im Grundkurs

(A) wurden auf der Grundlage einheitlicher Prüfungsanforderungen erstellt, und ab 2008 wird das Ganze durch zentrale Leistungsfächer ergänzt. Diese Umstellung der Prüfungsorganisation wird wissenschaftlich durch das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung und die PH Freiburg begleitet. Außerdem wurden Schülerinnen und Schüler und auch Lehrkräfte selbstverständlich vor und nach dem Ablauf der Prüfungen befragt. Die ersten Auswertungen lagen uns in der vorletzten Deputationssitzung vor. Sie haben es selbst gesagt, sie waren sehr positiv. Im Dezember, so habe ich das verstanden, wird es einen ausführlichen Bericht dazu geben.

Meine Damen und Herren, jetzt einfach zu sagen, wir haben in Bremen ein zentrales Element eingeführt, und eigentlich müssten wir gleich das Zentralabitur hintererschalten, ist natürlich überhaupt nicht zielführend. Die Vorbereitungen dieses zentralen Elementes im Abitur waren außerordentlich umfangreich, und dafür möchte ich mich hier noch einmal ganz ausdrücklich sowohl bei der Behörde als auch bei den Schulen bedanken!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Es wurden spezielle Fachkommissionen eingerichtet, und es fand eine rege Rückkopplung zwischen der Behörde, den Leitungen der Fachkommissionen, den Fachkonferenzen, aber eben auch den Schulleitungen statt, und das, was von den Schulen als Anregungen und Ergänzungen eingebracht wurde, wurde in vielen Fällen auch berücksichtigt. Das hat insgesamt mehr als 50 Dienstbesprechungen erfordert, aber den Effekt gehabt, und über den sind wir natürlich sehr froh, dass es diesem Element gegenüber eine ungeheuer hohe Akzeptanz in den Schulen gegeben hat.

Diese Einführung einer zentralen Aufgabenstellung ist in Bremen organisatorisch reibungslos verlaufen. Die Aufgaben hatten ein angemessenes Anforderungsniveau, und das ist doch Dreh- und Angelpunkt der Debatte, dass wir hier keine Verengung der Aufgabenstellungen organisieren, sondern auch tatsächlich das abprüfen, was im Unterricht vorher unterrichtet und bearbeitet wurde. Die zentrale Aufgabenstellung führte eben nicht zu einer Verengung der Aufgabenstellung, sondern sie deckte verschiedene Kompetenzbereiche ab.

Hinterfragt man noch einmal, welches Anforderungsniveau vor allem zentral geprüft werden kann, wird deutlich, dass dort nicht die Transferleistung, Selbstständigkeit oder Kreativität geprüft werden, sondern es bei zentralen Aufgabenstellungen sehr schnell um Abfrage reproduzierbaren Wissens, um eindimensionale Anwendung geht. Das sorgt zwar für eine rege Nachfrage bei den Nachhilfeinstituten,

aber bringt keine Steigerung der Qualität in unseren Unterricht.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die  
Grünen und bei der Linken)

Meine Damen und Herren, die vorliegenden ersten Ergebnisse der Evaluation dieses ersten Bremer teilsentralen Abiturs 2007 können so interpretiert werden, dass das Vorliegen präziser Anforderungsniveaus, die von den Schulen akzeptiert wurden, zu einer deutlichen Angleichung der gestellten Anforderungen nicht nur in der Prüfung selbst, sondern ebenso im vorbereitenden Unterricht führen. Für die Vergleichbarkeit von Abiturerggebnissen ist diese Rückwirkung aber zentral notwendig, wird doch die Abiturnote nicht unwesentlich dadurch bestimmt, dass die Leistungen der Qualifizierungsphase aufgenommen werden.

Voraussetzung, und das sage ich hier noch einmal, für diese große Akzeptanz der Prüfungen, die hier in Bremen durchgeführt wurden, sind diese vielen Gesprächsrunden mit den Beteiligten, und wir von der SPD-Fraktion sagen noch einmal ganz klar, dass wir die Forderung nach einem zentralen Abitur für überflüssig halten.

(Beifall bei der SPD)

(D) Sie führt zu einem bürokratischen Monster, und sie steht aus unserer Sicht im Gegensatz zur Forderung aller Parteien nach mehr Eigenständigkeit der Schulen, und mehr Eigenständigkeit, meine Damen und Herren, bei der Unterrichtsgestaltung ist das Erfolgsrezept der skandinavischen Länder.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Wo es keine  
zentralen Prüfungen gibt?)

Es gibt zentrale Standards, aber keine zentralen Prüfungen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! In den Sommerferien meinte die Bundesbildungsministerin Annette Schavan, es wäre schön, wenn alle Schülerinnen und Schüler die gleichen Schulbücher benutzen. Ich fand, es klingt erst einmal vernünftig, aber ich finde, es bleibt auch zu Recht eine Luftnummer,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) verbirgt sich doch dahinter der fromme Wunsch, dass beim Lesen der gleichen Bücher und Inhalte, Herr Rohmeyer, alle Schülerinnen und Schüler gleich gut lernen. Ich glaube, es weiß jeder aus seiner eigenen Erfahrung, dass das absoluter Quatsch ist.

Prompt folgt der nächste Diskussionsbeitrag der CDU auf dem Fuße, man solle überall im Lande die gleichen Abituraufgaben stellen. Da wunderte ich mich schon, denn Sie kämpfen auch gern vehement gegen eine sogenannte Einheitsbildung. Gleiche Schulbücher und gleiche Abituraufgaben als Lösung für die Bildungsmisere, darüber müssen wir hier jetzt einmal ein bisschen diskutieren.

Meine Auffassung ist, jedes Kind lernt anders. Es gibt nichts Individuelleres als das Lernen, und Lernwege müssen immer anders aussehen dürfen, auch bei der Bücherwahl und bei der Wahl, finde ich, der landesweiten Abituraufgaben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

So lernen die Bayern eben in Geschichte, wie der eine König in den See gegangen ist und sich ertränkt hat, und hier in Bremen lernen wir etwas über Klaus Störtebeker. Ich finde, das ist auch richtig, dass man sich zum Beispiel im Fach Geschichte in den Abituraufgaben auch mit regionalen Fragen auseinandersetzt und nicht sozusagen auf zentrale Themen setzt. Darüber können wir uns gleich auch noch einmal austauschen.

(B)

Für mich ist wichtig, dass gleiche Lernziele erreicht werden, egal, ob in Bremen, Berlin oder Bayern. Man muss verstehen können, was man gelesen hat, man muss sich Texte erarbeiten können, aber das schafft man nicht mit gleichartigen Prüfungen. Der Weg zum Ziel kann und muss frei wählbar sein dürfen. Das ist die Meinung der Grünen, und das ist, glaube ich, auch die Meinung der SPD.

Das größere Problem der Gymnasien, Herr Rohmeyer, darüber müssten wir eigentlich reden – ich weiß, wir tun es in einer der nächsten Sitzungen –, ist derzeit die Verkürzung der Gymnasialzeit auf 12 Jahre. Dabei haben wir Stundenpläne, die, zugespitzt gesagt, gewissermaßen gegen das Jugendarbeitsschutzgesetz verstoßen. Ich glaube, das sind die Fragen, über die man eigentlich reden muss: Was sind die wirklichen Probleme der Gymnasien und der Oberstufen? Deswegen besteht die eigentliche Herausforderung aus meiner Sicht in der Anpassung der Lehrpläne an die kürzere Schulzeit sowie in der Schaffung vernünftiger Lern- und Arbeitsbedingungen an den Bremer und Bremerhavener Schulen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist ein bisschen Unfug, was Sie uns hier vormachen, denn eine gemeinsame Position zum Zentral-

abitur fanden noch nicht einmal die Bundesländer, die von der CDU regiert werden. Vor allem Baden-Württemberg und Sachsen haben sich dafür ausgesprochen, Thüringen schien bereit, anfängliche Bedenken zurückzustellen, aber Bayern, das haben Sie gesagt, und auch Hessen waren strikt dagegen, die SPD-regierten Länder sowieso, und am Ende hat es, zu Recht, wie ich finde, für den Vorschlag von Annette Schavan eine glatte Abfuhr gegeben. Es wird kein bundesweites Zentralabitur geben, aber es wird bundeseinheitliche Bildungsstandards geben, und das ist auch der richtige Weg.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die CDU muss sich auch einmal entscheiden. Wir hatten eine ganz ausführliche Debatte über den Föderalismus. Wir Grünen haben gesagt, es wäre gut, wenn man in Deutschland noch einmal grundsätzlich darüber reden würde, wie man zu einer größeren Einheit im Bildungsbereich kommt. Dass die CDU jetzt ihre eigene Bundesbildungsministerin wegföderalisiert hat, kann nicht das Problem unserer Fraktion sein, sondern das ist das Problem der CDU. Wenn die CDU jetzt merkt, dass manche Sachen vielleicht auch nicht in die richtige Richtung laufen, dann ist das spätes Erwachen, aber diese Diskussion haben wir hier ausführlich geführt.

Sich jetzt auf diesem Weg immer wichtig zu machen, kann auch nicht der Weg sein, und dass Sie, Herr Rohmeyer, versuchen, jetzt immer über irgendwelche Sommerlochdebatten der Bildungsministerin hier Aufmerksamkeit zu erhaschen, kann auch nicht der richtige Weg für unser Parlament sein!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das landesweite Zentralabitur hat sich fast überall in den Bundesländern durchgesetzt. 14 der 16 Bundesländer haben es bereits eingeführt, Schleswig-Holstein folgt im nächsten Jahr, nur Rheinland-Pfalz will weiter darauf verzichten. Deshalb ist es auch gut, dass sich die Bildungsminister der Länder auf Bildungsstandards geeinigt haben. Wir müssen festschreiben, welche Kompetenzen Jugendliche schon in der 5., in der 6. oder in der 8. Klasse haben müssen. Das machen auch die anderen erfolgreichen PISA-Länder so, dass sie diese Bildungsstandards definieren.

Die Bildungsstandards beschreiben, was die Schüler am Ende des Schuljahres wissen müssen, sodass künftig die Schulabschlüsse in Deutschland vergleichbar sind. Sie sollen zunächst für die Fächer Deutsch, Mathematik, Englisch sowie Französisch entwickelt werden, und die neue Regelung soll erstmals für die Schüler gelten, die im Schuljahr 2010/2011 in die gymnasiale Oberstufe eintreten.

(A) Die Tatsache, dass sich die Qualität des Abiturs in den Ländern unterscheidet, wird nicht durch die Einführung eines Bundeszentralabiturs beseitigt. Einheitliche Arbeiten bedeuten aus meiner Sicht nicht, dass die Arbeiten auch einheitlich bewertet werden. Diese Frage beantworten sie nämlich nicht. Dann müssten sich ja auch alle Fragen von einer Stelle, die alle Arbeiten nach dem gleichen Schema bewertet, bewerten lassen, und ich glaube, selbst daran wird es schon in der Praxis scheitern.

Das Zentralabitur ist aus Sicht der Grünen weder ein taugliches Mittel für die Herstellung von Vergleichbarkeit noch ein geeignetes Mittel, die Lernleistungen der Schülerinnen und Schüler zu verbessern. Es gilt stattdessen die einfache praktische Erfahrung, die von der Schulentwicklungsforschung wissenschaftlich gestützt wird: Wer bessere Leistungen und Kompetenzbildung will, muss das Lernen in den Schulen fördern, muss Kinder darin fördern, dass sie gern lernen, und muss das Schulklima verbessern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Auch für eine verbesserte Studierfähigkeit gibt das Zentralabitur nichts her. Herr Rohmeyer, ich habe in Bremerhaven Abitur gemacht, Notendurchschnitt 2,4, bin nach Göttingen gegangen zum Studieren. Dahin kommen ganz viele Studenten aus anderen Bundesländern. Nachher in der Diplomprüfung war es so, dass ich besser abgeschlossen habe als meine Freundinnen und Freunde aus Baden-Württemberg. So, Herr Rohmeyer, und jetzt kommen Sie! Ist das Bremerhavener Abitur weniger wert als das Baden-Württemberger Abitur? Ich glaube, meine Lehrerinnen und Lehrer haben mich gut auf das Studieren vorbereitet, auch ohne Zentralabitur.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man fragt sich ja, warum diese Debatte hier anhand einer Großen Anfrage geführt wird. Wenn die CDU ein Interesse daran hat, dass das eingeführt wird, machen Sie doch entsprechende Vorschläge, stellen Sie entsprechende Initiativanträge! Warum stellen Sie denn dann nur Fragen? Sie haben eine Position, die Sie auch anders deutlich machen können. Das haben Sie nicht gemacht. Wir debattieren jetzt anhand der Großen Anfrage. Natürlich machen wir das gern, denn wir sind ja dann gefragt, uns zu positionieren, und die Position der FDP ist eine eindeutige:

(Abg. F o c k e [CDU]: Das ist das erste Mal!)

(C) Wir sind für Föderalismus, wir sind dafür, dass Wettbewerb unter den Bundesländern herrscht, und dem müssen wir uns stellen, gerade im Bildungsbereich, in dem wir im Lande Bremen bekanntermaßen – PISA und andere Vergleichsstudien sind angesprochen – einen schwierigen Stand haben.

Aber machen wir uns doch nichts vor! Die Qualität von Bildung und die Qualität von Abiturienten lässt sich nicht erprüfen, sondern dies liegt an der Qualität des Unterrichts, es liegt daran, was in Schulen geleistet werden kann und geleistet wird, und daran müssen wir arbeiten. Auf den Weg haben wir uns ja gerade in Bremen gemacht, und das zu Recht!

(Beifall bei der FDP)

Sie haben mit Ihrer Großen Anfrage, Herr Rohmeyer, meiner Meinung nach eines im Kopf: Sie setzen darauf, dass Leute einen Objektivitätsanspruch hinter Abiturnoten vermuten. Diesen gibt es aber endgültig nicht, weil es dabei immer darauf ankommt zu gewichten, zu bewerten, zu entscheiden, zu setzen: Sind uns Transferleistungen oder Faktenwissen wichtiger? Diese Dinge sind eben entsprechend zu gewichten, und da kann sich jedes Bundesland selbst entscheiden, in welche Richtung es geht. Wir müssen doch auch sehen, dass sich die Abiturnote nur zu einem Teil aus den Abschlussprüfungen zusammensetzt und es nicht hopp oder top geht, sondern Vorleistungen entsprechend mit einfließen.

(D) Insofern gaukeln Sie doch nicht vor, dass es das Abitur besser macht, wenn man bundeseinheitliche Zentralabschlussprüfungen macht! Ich habe eher die Befürchtung, dass es dann auf eine Einigung zu einem kleinsten gemeinsamen Nenner kommt, und das kann und darf es nicht geben!

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Es ist hier zu Recht schon darauf hingewiesen worden, dass das Ganze zu einem bürokratischen Aufwand führt. Wir als FDP wären ja eher dafür, die KMK abzuschaffen und Bildungsstandards über normale Ministerkonferenzen festzulegen, aber wir haben in der Tat große Sorge – und das Beispiel Frankreich war ja sehr eindrucksvoll –, dass das Ganze zu einem sehr großen bürokratischen Aufwand führt. Die großen Flächenländer haben diesen bürokratischen Aufwand mit entsprechenden Pannen, die passieren können, mit entsprechenden Problemen, die passieren können, und das sollte man dabei auch im Blick haben.

Um es klar zu sagen: Wir sind für landesweite Vergleichsarbeiten, wir sind für landesweite Abschlussarbeiten und für ein landesweites Abitur, aber doch nicht auf Bundesebene, weil alles, was Sie an Argumenten dafür anführen, dann dazu führt, dass man konsequenterweise weiterdenken muss. Man müsste dann auch denken: Ja, wir haben doch auch einen Bologna-Raum. Wir haben allgemeine Studienzugangs-

(A) berechtigungen, wir haben einen Bologna-Prozess mit vergleichbaren Bildungsgängen in den Hochschulen und Universitäten. Ja, warum machen wir denn nicht ein europäisches Zentralabitur im Bologna-Raum? Der Gedanke läge dann nahe. Das machen wir mit gutem Grund nicht, weil wir die kulturellen Unterschiede der Bundesländer, der einzelnen Staaten berücksichtigen wollen und müssen.

Insofern müssen wir doch hingehen und sagen: Wir schauen erst einmal auf uns und sorgen dafür, dass die Bremer Bildung besser wird. Das heißt, wir müssen dafür sorgen, dass Leistung von Lehrern und von Schülern gefordert und gefördert wird, dass wir da die Schüler unterstützen. Wir müssen dahin kommen, dass es besser wird mit dem Niveau, aber es kommt nicht darauf an – und da müsste ich dann doch der Rednerin, Ihnen, Frau Böschen, etwas widersprechen –, ob die Abschlussarbeiten von Lehrern und von Schülern akzeptiert werden, sondern das ist nur für uns eine Rückmeldung. Das Niveau wird über die Bildungsstandards festgelegt, und dort gehört die Entscheidung auch hin, nämlich von außen gesetzt und nicht von innen die Frage gestellt: Gefällt euch denn die Frage? So kann man es nicht sehen. Sie schütteln den Kopf, Sie meinen es nicht so, aber für uns ist es ganz klar, wir wollen deutlich sagen: Die Fragen werden von außen gesetzt, und das ist der richtige Weg.

(B) Ein Letztes will ich sagen: Ich kann mir nicht vorstellen, dass Länder, die in Vergleichsarbeiten, PISA-Vergleichsstudien und so weiter, besser dastehen, überhaupt nur ein Interesse daran haben können, ein bundeseinheitliches Zentralabitur zu haben. Ich kann mir Zeiten in der Geschichte vorstellen, die wir schon hatten, in denen es vielleicht auch dazu geführt hätte, dass das Abitur an Qualität auch in diesen Bundesländern verloren hätte. Ich bin froh, dass wir diese als Maßstab haben – Sachsen, Baden-Württemberg und Bayern sind genannt worden –, das ist ein Maßstab, an dem wir uns messen können, aber messen mit einem Landes- und nicht mit einem Bundeszentralabitur.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (Die Linke)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass das Zentralabitur auch Vorteile hat, konnten wir den Einlassungen des Kollegen Rohmeyer entnehmen, und er hat meines Erachtens auch richtig vermutet, dass es in der Bremer Bildungslandschaft im Moment wichtigere Dinge gibt. Ich muss auch der Kollegin Böschen an der Stelle zustimmen, wenn sie gesagt hat, dass es beim Zentralabitur Nachteile gibt, dass abfragbares Wissen hier im Vordergrund steht und wir eine wei-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) tere Einengung unserer Bildungsanstrengungen an den Schulen befürchten müssen, wenn wir auf solche Art abfragbares Wissen dann noch stärker orientieren.

Ich möchte stattdessen das Positive, das wir wollen, das derzeit im Vordergrund steht und das wir mit vier zu einer Fraktion beschlossen haben, dagegen stellen. Darin kommt nämlich auch etwas Qualitatives von den Bildungsinhalten vor, nämlich, dass es auch darum geht, die Ziele, die Schülerinnen und Schüler bei der Fähigkeit der gesellschaftlichen Teilhabe und der selbstständigen Lebensgestaltung zu unterstützen. Ich will es noch ein bisschen deutlicher sagen, was ich darunter verstehe, denn damit bin ich sicherlich nicht allein hier im Haus. Dazu gehört insbesondere auch politische und kulturelle Bildung und soziale Kompetenz. Deswegen nennen wir als Linke diese Dinge auch in unserer Arbeitsgruppe „emanzipatorische Bildungspolitik“.

Das ist die Richtung, die wir wichtig finden, wo wir einen Akzent setzen möchten, und damit passen wir auch zusammen mit einer Initiative von Jugendlichen, die sich im Zusammenhang mit der Bürgerschaftswahl gegründet hat. Das ist einigen hier im Haus bekannt, wir haben auch schon gemeinsam mit den Jugendlichen diskutiert. Sie wollen mehr politische Bildung, und sie wollen mehr projektorientierte politische Bildung. Da haben wir schon genau von der Seite der Jugendlichen den Wunsch nach einer bestimmten Art von Unterricht, und den müssen wir zum Beispiel in diese Richtung aufgreifen und nicht nur, ich sage einmal, indem man einen von denen hier als Praktikanten irgendwo einstellt und dann das Thema einstellt. Das wollen wir schön inhaltlich weiter verfolgen.

(D) Ich freue mich darauf, diese wichtigen Dinge hier zu betreiben. Das gilt auch für die anderen Dinge, die wir im Antrag hervorgehoben haben. Da ist natürlich, um es ganz kurz zu sagen, die Entkoppelung von sozialer Herkunft und Schulerfolg, längeres gemeinsames Lernen, die Sicherung gemeinsamer Beschulung von behinderten und nicht behinderten Kindern – hoffentlich kommt sie nicht im Gegenteil unter die Räder – und der Ausbau und die Weiterentwicklung der Ganztagschulen. Dies alles kommt zuerst, und dann haben wir auch kein Problem mit Leistungskontrollen aller Art und im Zweifel auch nicht mit einem zentralen Abitur.

Das Zentralabitur hilft auch bestimmt nicht – und da muss ich jetzt in Richtung Rot-Grün sprechen – gegen die Kürzungen, die hier leider in hoch kontraproduktiver Weise von Ihnen im Bildungsbereich ins Auge gefasst werden, kurz zu nennen insbesondere die Leistungsreduzierung bei der Sonderpädagogik, die Kürzungen beim nicht unterrichtenden Personal, also bei Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Ihnen passt das selbst nicht, das finde ich gut, und wir ziehen da ein Stück weit an einem Strang, aber es ist auch bitter nötig, dass hier die Kürzun-

(A) gen – ich sage einmal, koste es, was es wolle – vermieden werden, wie ja auch im Wahlkampf angekündigt. Das gilt auch für die Kürzung bei der Schulbehörde. Es kann nicht angehen, dass die Arbeit, die bei der Behörde nicht mehr gemacht wird, die eigenständige Schule selbst machen soll, 6 Prozent bei der Schulbehörde kürzen geht nicht!

Last, not least fehlten in der Weiterbildung letzte Woche noch 50 Prozent des Budgets, und ich kann hier nur auch an dieser Stelle noch einmal wie schon in der Deputation sagen: Ganz schnell hier eine Heilung herbeizurufen und sich dafür einzusetzen, ist versprochen worden, aber ich habe noch kein grünes Licht in der Hinsicht bekommen und mahne das deswegen hier noch einmal an.

Damit haben wir also zum Zentralabitur und zu den Dingen, die etwas wichtiger und im Vordergrund sind und wohin wir in der Bildung gehen wollen, die Kurve bekommen. – Danke schön!

(Beifall bei der Linken)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(B) Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es gleich vorweg zu sagen: Ich bin für die Einführung eines bundesweiten Zentralabiturs. Es hätte folgenden Vorteil für unsere Bremer und Bremerhavener Schülerinnen und Schüler: Erstens sind unsere Schülerinnen und Schüler in Bremen und Bremerhaven nicht weniger begabt als andere Schüler in anderen Bundesländern. Sie brauchen also vor der Einführung eines Zentralabiturs überhaupt keine Angst zu haben. Zweitens haben sie zudem auch noch die gleichen Voraussetzungen, wenn sie ein Studium beginnen. Sie können also mit den gleichen Bedingungen und Voraussetzungen studieren wie andere Schülerinnen und Schüler aus den anderen Bundesländern.

Meine Damen und Herren, wenn ich aber gleiche Prüfungsinhalte von den Schülerinnen und Schülern verlange, muss ich dann auch selbstverständlich die gleichen Voraussetzungen zum Erlernen der gleichen Prüfungsinhalte politisch beschließen und auch effektiv umsetzen. Hierzu ist aber die Einführung eines bundesweiten Zentralabiturs dringend erforderlich. Wir brauchen in Bremen und Bremerhaven endlich einheitliche Bundesstandards, denn das ist meines Erachtens die Grundvoraussetzung für eine Einführung eines bundesweiten Zentralabiturs.

Vor allen Dingen aber brauchen wir ein verlässliches, vergleichbares und aussagekräftiges Abitur mit einheitlichen Standards, um die Zukunft unserer Kinder im Studium, im Beruf sowie im täglichen Leben abzusichern. Das ist unsere politische Aufgabe und Verpflichtung, damit unsere Schülerinnen und Schüler in Bremen und Bremerhaven nicht konstant, und das

(C) schon seit Jahren, in der PISA-Studie, IGLU-Studie und so weiter einen traurigen letzten Platz belegen.

Unsere Schülerinnen und Schüler sind genauso begabt wie andere Schülerinnen und Schüler in anderen Bundesländern, und ich sehe es nicht ein, dass unsere Schülerinnen und Schüler in Bremen und Bremerhaven schon seit Jahrzehnten das speziell Bremer bildungspolitische Achtundsechziger-Desaster ausbaden müssen.

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal wundert man sich ja, von welcher Seite man Unterstützung bekommt, auch wenn man sie gar nicht haben will.

Ich habe von den Vertretern von Rot-Grün eigentlich nichts Substanzielles gehört. Frau Bösch möchte am liebsten die Verantwortung in die Hände der Schulen legen. Liebe Damen und Herren von der SPD, das hatten wir, das war Ihre beliebige Bildungspolitik der Siebziger-, Achtziger- und frühen Neunzigerjahre, die uns zu PISA-Ergebnissen, wie wir sie heute haben, geführt hat. Wenn Sie dahin zurückwollen, sagen Sie es, aber dann sagen Sie auch den Menschen draußen, dass Sie es wieder so machen wollen, dass der Ruf eines einzigen Schulstandorts von dem jeweiligen Abitur dort abhängt, meine Damen und Herren!

(D) Das haben wir eigentlich längst überwunden, aber wir vermuten ja schon länger, dass Sie zurückwollen in Ihre gute alte Bildungszeit, als Leistung nichts zählte und als die Leistungsstarken dann auf die Schulen in freier Trägerschaft abgewandert sind. Wenn Sie das wollen, sagen Sie es endlich! Das, was Sie gesagt haben, Frau Bösch, trägt nicht wesentlich zur Debatte bei.

Frau Stahmann hat einige Punkte angeführt. Ich glaube, ich habe selbst ausgeführt, dass es durchaus unterschiedliche Positionen innerhalb der Union gibt, und es ist natürlich so, dass die Kollegen in Bayern überhaupt keinen Grund dafür sehen, von ihrem sehr hohen Niveau auch nur einen Deut herunterzugehen. Ich sage auch nicht, dass sie heruntergehen sollen, ich möchte, dass wir Bremer auf ein Niveau kommen, das mit dem bayerischen Niveau, und das ist in Deutschland Spitze, vergleichbar sein wird, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Nur, das, was ich hier von Rot-Grün höre, geht in die völlig andere Richtung, Sie wollen sich gar nicht mit anderen vergleichen.

Wir müssen in Bremen das Landeszentralabitur erst einmal entwickeln, das habe ich gesagt. Es braucht

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) einige Zeit, bis es in Bremen läuft, und es braucht einen Vorlauf, bis wir überhaupt, wenn es zu einem bundesweiten Zentralabitur käme, einen solchen Durchlauf tatsächlich hätten. Ich darf nur daran erinnern, wie lange der Bremer Vorlauf gedauert hat. Man kann ja nicht auf einmal sagen, so, ab morgen machen wir Zentralabitur! Dafür müssen erst einmal die entsprechenden organisatorischen Voraussetzungen geschaffen werden, und die Schülerinnen und Schüler müssen auch erst einmal auf die zentrale Abschlussprüfung hin unterrichtet werden.

Das hat in Bremen einen entsprechenden Vorlauf gebraucht für das erste Element, das dieses Jahr durchgeführt wurde, und es braucht natürlich einen erheblichen Vorlauf, aber darum ist es doch gerade notwendig, dass wir die Debatte führen. Wir als Union führen sie und lassen uns von Herrn Dr. Buhlert auch nicht in irgendeiner Form vorschreiben, ob wir Anträge oder Große Anfragen stellen.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Aber wir dürfen doch noch bewerten, ob wir das für sinnvoll halten!)

Ich darf nur darauf hinweisen, die einzigen bildungspolitischen und sonstigen Initiativen in diesem Bereich kommen von der Union. Wenn Sie bildungspolitisch nichts zu sagen haben, außer ohne Stimmrecht in irgendwelchen Unterausschüssen herumzusitzen, dann sagen Sie das doch ruhig!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Wir sorgen schon dafür, dass die Themen, die notwendig sind, hier im Parlament eingebracht und beraten werden. Von Rot-Grün kommt auch nichts in dieser Hinsicht, es hat nicht eine einzige bildungspolitische Initiative in dieser Legislaturperiode in diesem Haus gegeben.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Unerhört!)

Von daher, meine Damen und Herren, werden wir die Themen hier weiter ansprechen und einbringen.

Es ist natürlich so, dass man über viele Punkte im Einzelnen sprechen muss. Es ist gut, dass die Kultusministerkonferenz – über den Sinn und Zweck der Kultusministerkonferenz könnte man eigene Debatten führen,

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Die haben wir ja nun angedeutet!)

aber wir haben diese Kultusministerkonferenz – sich auf bundesweite Standards geeinigt hat. Das ist auch notwendig für einen ersten Schritt, das sage ich ganz deutlich, aber, meine Damen und Herren, es ist auch notwendig, dass man dann über weitere Schritte nachdenkt, zum Beispiel, dass man auch eine vergleich-

bare Organisation der Oberstufen haben müsste, auch das bräuchte einen entsprechenden Vorlauf, dass man aber natürlich einheitliche Kriterien für die Bewertung von Prüfungsleistungen haben müsste.

(C)

Diese einheitlichen Kriterien in Bremen anzulegen, ist auch schon schwierig genug, meine Damen und Herren. Da haben wir sicherlich noch viel Freude, auch wenn wir im Dezember den Bericht in der Bildungsdeputation bekommen, denn es ist immer noch so, dass ein Abitur an einem Standort A in Bremen anders zu bewerten ist als ein Abitur an einem Standort B; die Thematik kennt Frau Stahmann auch. Wir werden diese Debatte in Bremen weiterführen, und wir halten es für notwendig, dass dieses Thema auch langfristig bundesweit so besprochen wird, damit in Deutschland dann die Abiturientenleistungen wirklich vergleichbar sind.

Lieber Herr Kollege Beilken, wir haben nicht gesagt, dass es kein wichtiges Thema ist, ich habe gesagt, dass es ein wichtiges Thema ist, es braucht einen entsprechenden Vorlauf. Es wäre schon gut, wenn er während der Debatte im Raum bliebe, aber so ist das eben. Das kann man ihm dann vielleicht von seinen Genossen einmal ausrichten lassen. Es wäre schon gut, wenn man dann richtig zitiert wird, und wenn die Linkspartei sich dann irgendwann in bildungspolitischen Debatten auch einmal inhaltlich substantiell einbringt und nicht nur Sozialdebatten daraus macht, dann wäre das auch ganz gut. Es kommt bei der Bildung nicht nur auf soziale Kompetenzen an, es kommt bei Bildung auch insbesondere auf den Leistungsgedanken an, aber dass große Teile dieses Hauses mit einem Leistungsgedanken im Bildungsbereich nichts anfangen können, das haben wir in der Vergangenheit auch schon erlebt und vermutet, und wir sehen, dass uns das bestätigt wird. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rohmeyer, nachdem Sie nun so viele Debattenbeiträge bewertet haben, werde ich mir das sparen, obwohl ich Lehrerin bin und das vielleicht auch an dieser Stelle könnte.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

Es sind hier ja nun eine ganze Menge Dinge in den Raum gestellt und durcheinander gewürfelt worden, wozu ich dann doch zu der einen oder anderen Klärung beitragen möchte. Ganz verwundert hat mich natürlich der Beitrag von Herrn Tittmann, der erst einmal so als Nicht-Bildungsexperte deutlich gemacht

(A) hat, dass ihm viele Dinge vielleicht dann eben doch noch nicht klar sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube, niemand in Bremen hat Angst vor einem Zentralabitur. Das wird auch durch die ständige Wiederholung, die auch Sie immer wieder vornehmen, Herr Rohmeyer, nicht richtiger. Es geht nicht um eine Angst vor einem Zentralabitur, es geht darum, dass wir bereits einheitliche Prüfungsanforderungen haben. Wir haben Bildungsstandards, und wir stehen voll dahinter, dass es einheitliche Bildungsstandards gibt, aber einheitliche Bildungsstandards, Herr Tittmann, bedeuten eben nicht einheitliche Prüfungsfragen, da besteht ein himmelweiter Unterschied.

Ich möchte noch einmal ganz deutlich etwas zu Herrn Beilken sagen, zu dem Vorwurf der Kürzungen im Bildungsbereich!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Beilken ist gar nicht da!)

Ja, das ist in diesem Fall dann aber vielleicht auch nicht erforderlich, es wird ihm vielleicht ja noch zugebracht! Wir befinden uns in einem Verfahren, in einem Haushaltsaufstellungsverfahren, und eine Kürzung im Bildungsbereich ist nirgendwo beschlossen. Dass es Diskussionen gibt, mit den engen vorhandenen Mitteln das Möglichste herauszuholen, das ist völlig normal und legitim, und ich denke, da muss man jetzt nicht so tun, als wären da irgendwelche Maßnahmen von Rot-Grün beschlossen.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wird auch nicht durch die ständige Wiederholung der PISA-Ergebnisse richtiger, dass Bremen ein Problem mit seinem Abitur hat. Ich weiß nicht, woher Sie diese Erkenntnis nehmen, Herr Rohmeyer. PISA bezieht sich auf fünfzehnjährige Jugendliche. Es gibt keine Erkenntnis darüber, welches Abitur in welchem Bundesland vielleicht besser oder schlechter ist. Es gibt definitiv keine Untersuchungen, und ob Bremer Studierende an irgendeinem Standort in der Bundesrepublik irgendwelche Nachteile aufgrund ihres Abiturs haben, lässt sich durch gar nichts belegen oder beweisen. Da sollte man auch nicht immer wieder behaupten, dass das eigentlich gar nicht gemeint ist, dass die Bremerinnen und Bremer ein schlechteres Abitur haben. Sie organisieren natürlich mit diesen Aussagen das Gefühl, als sei es das. Das ist aber nicht der Fall, und ich finde das schändlich, wenn es immer wiederholt wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt möchte ich noch auf eine Sache eingehen, Herr Rohmeyer! Wenn Sie sagen, wir möchten, dass die Schulen im Prinzip das Abitur bestimmen und damit einen Rückschritt – –.

(C)

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das haben Sie gesagt! Sie haben das gesagt!)

Vielleicht habe ich mich ja falsch ausgedrückt,

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ah ja!)

dann will ich das an dieser Stelle gern noch einmal konkretisieren. Es geht nicht darum, dass die Schulen es bestimmen. Es geht darum, dass die Schulen eingebunden werden in einen Prozess, den sie zu organisieren haben. Das ist für mich das Selbstverständlichste von der Welt. Wenn das für Sie ein Skandal ist, dann sollten Sie vielleicht einmal darüber nachdenken!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhler.

Abg. **Dr. Buhler** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte mich noch einmal gemeldet, um die Bitte an Herrn Rohmeyer zu richten, dass er Unwahrheiten nicht wiederholt nur in der Hoffnung, dass sie dadurch wahr werden. Lassen Sie doch die Menschen bewerten, wie sie unsere Bildungspolitik finden und ob wir uns für eine Bildungspolitik einsetzen, die auf Leistung setzt, die darauf setzt, dass es Bildungsstandards gibt und dass die auch umgesetzt werden! Dazu brauchen wir Sie nicht, genauso wie die anderen Fraktionen Sie nicht als Oberlehrer brauchen, der irgendwelche Zensuren verteilt!

(D)

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Um es noch einmal klar zu sagen, die FDP steht für Leistung in der Schule, steht für Bildungsstandards, ist sich aber sehr bewusst, dass man Qualität nicht ertesten kann. Wir wollen auch kein „teaching to the test“, wir wollen nicht, dass das Testen auf Faktenwissen reduziert wird, denn dann haben wir am Ende nicht mehr ein Abitur, sondern das Spiel „Wer wird Millionär“ oder so etwas. Uns kommt es eben darauf an, Wissen und Bildung abzufragen im Abitur und nicht nur Fakten.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt muss man doch sagen, und das ist schon angeklungen, Bremer Absolventen, Bremer Abitu-

(A) rienten halten überall mit, und das muss man anerkennen, und das muss man sehen. Insofern muss man da zwar seine Sorgen haben, und wir müssen auch darauf achten, dass wir die richtigen Bildungsniveaus ansprechen und setzen. Da will ich Herrn Beilken noch ein wenig widersprechen: Wenn da Wünsche aus Schulen und von Schülern kommen zum einen oder anderen, muss man darüber sicherlich diskutieren, aber man muss am Ende noch immer von außen entscheiden, ob diese Wünsche angemessen und angebracht sind und ob sie unserem Anspruch als Bildungspolitiker dann entsprechen. Insofern muss das dann noch bewertet werden und von außen gesetzt bleiben, denn die Bildungsniveaus und -fragen können nicht von innen von der Schule gestellt werden, da sind wir dezidiert Meinung.

Insofern machen wir uns doch weiter alle gemeinsam auf den Weg, für eine bessere Bildungspolitik in Bremen und für bessere Leistungen der Absolventen zu sorgen, indem wir uns anstrengen, mehr für Bildung, mehr in diesem Bereich für Jugendliche und Kinder zu tun, und diskutieren hier nicht über Phantome, die gar nicht existieren, weil es gar keine Mehrheiten unter den Bundesländern gibt! In diesem Sinne sollten wir uns auf den Weg machen!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte einen Gedanken von Herrn Rohmeyer nochmals aufgreifen und einen Punkt verdeutlichen! Ziel der Regierung ist es, mehr Jugendliche im Land Bremen zu einem qualifizierten Schulabschluss zu führen, und zwar zu dem möglichst höchsten Schulabschluss, den ein Schüler oder eine Schülerin erreichen kann. Da muss Bremen ganz deutlich besser werden, da sind wir schlecht, und Bremen hat ganz deutlich Aufholbedarf, das Schulsystem richtig zu reformieren. Das betrifft natürlich auch die Sekundarstufe II und die Jugendlichen, die in Bremen Abitur machen.

Im Land der Ideen und Köpfe, das habe ich mir jetzt noch einmal aufgeschrieben, Herr Rohmeyer, finde ich das immer ganz schlecht, wenn man sagt, Bayern bewege sich auf einem hohen Niveau, und wir sollten uns an Bayern messen. Ich möchte nicht, dass das Bundesland Bremen sich an Bayern misst, wenn wir uns einmal die Anzahl der Jugendlichen anschauen, die Abitur machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

In Bremen machen nur 20 Prozent – –.

(C)

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: In Bayern!)

In Bayern machen nur 20 Prozent der Jugendlichen das Abitur, in Bremen sind es immerhin 30 bis 33 Prozent, das variiert je nach Jahrgängen.

Aber wir müssen uns doch europaweit an den Ländern orientieren, die bei den PISA-Studien gut abschneiden. Wir müssen uns auch an Kanada orientieren und an den anderen PISA-Siegern. Dort machen 60 bis 70 Prozent der Jugendlichen das Abitur. Da müssen wir hin, und in diese Richtung müssen wir unser Schul- und Bildungssystem aufstellen und nicht nach dem Motto: Wir schauen nach Bayern und halbieren jetzt noch einmal die Abiturientenzahl! Das kann nicht der Bremer Weg sein, und das ist nicht der Weg, den die rot-grüne Regierung in Bremen gehen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich stimme völlig mit Ihnen überein, dass wir auch die Oberstufen anschauen müssen. Ich sehe es aber ganz kritisch, was in den letzten Jahren passiert ist. Ich meine, da reden wir auch immer über unsere eigenen Erfahrungen, die wir als Schüler und Schülerinnen an der Schule gemacht haben. Ich bin noch durch das Kurssystem in der neu gestalteten Oberstufe gegangen. Ich muss sagen, dieses Kurssystem hat mir gut gefallen, das hat viele Vorteile, und ich sehe jetzt ein Oberstufensystem, das sehr verregelt ist, das den Schülerinnen und Schülern wenige Wahlmöglichkeiten lässt, wo Unterrichtsausfälle auch oft vorkommen.

(D)

Das ist ein Problem in Bremen, und wir müssen bei den Haushaltsberatungen sehen, dass wir genügend Lehrerinnen und Lehrer einstellen. Die rot-grüne Regierung wird dafür sorgen, dass frei werdende Lehrerstellen besetzt werden, Herr Beilken. Das ist eine riesige Kraftanstrengung, in den nächsten Jahren 1000 Lehrerstellen neu zu besetzen trotz sinkender Schülerzahlen, und das bitte ich Sie auch, wenn wir über Haushalt sprechen, zur Kenntnis zu nehmen! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Othmer.

**Staatsrat Othmer:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In diesem Sommer hat es in Deutschland eine Debatte über das bundesweite Zentralabitur gegeben. Die Debatte wird hier heute neu aufgegriffen. Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage liegt Ihnen vor und steht auf der Ta-

(A) gesordnung. Dabei hat Herr Rohmeyer darauf hingewiesen, dass er die Antwort als Arbeitsverweigerung bezeichnet.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Fast als!)

Ich wollte darauf antworten, dass der Senat Fragen vollständig beantwortet, und was nicht gefragt wird, kann man an dieser Stelle auch nicht beantworten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Da diese Debatte im Sommer – man kann auch sagen, im Sommerloch – entstanden ist und so schnell beendet war, weil die Kultusministerkonferenz sehr schnell, und zwar einstimmig, mit 16 Ländern, entschieden hat, kein bundesweites Zentralabitur einzuführen, sondern Standards zu verabreden, habe ich auch darauf in der Antwort hingewiesen. Es gibt zurzeit weder in Bayern noch in allen anderen Ländern, wo die CDU mitregiert, Anstrengungen, ein bundesweites Zentralabitur einzuführen. Die Debatte führen wir im Moment nur hier in Bremen, und wie ich die Debatte verfolgt habe, auch nur deshalb, weil hier eine große Partei

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Nicht so groß! – Abg. Frau S t a h -  
m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Fast bei  
der FDP! – Abg. D r . S i e l i n g [SPD]:  
Mittelgroß!)

(B) in der Opposition diese Debatte führen möchte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. Frau M o t s c h m a n n  
[CDU]: Sollen wir nur schweigen und nichts  
tun?)

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass ich keine Angst davor habe, diese Debatte zu führen. Man muss sie nur unter den richtigen Voraussetzungen führen, meine Damen und Herren, denn Frau Böschen hat schon darauf hingewiesen: Es ist einfach unzulässig, die PISA-Ergebnisse mit den Abiturergebnissen zu vergleichen. Die PISA-Ergebnisse sind Ergebnisse der Fünfzehnjährigen, und da geht es nicht um Abiturienten. Wenn man, was man übrigens kann bei den PISA-Ländervergleichen, sich nur die Abiturjahrgänge anschaut, haben wir überhaupt keinen Grund, uns zu verstecken.

Herr Rohmeyer, Sie sagen zwar immer, Sie wollen die jungen Leute dort nicht angreifen und beschämen, aber in Wirklichkeit tun Sie es. Sie tun es!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die  
Grünen und bei der Linken)

Diejenigen jungen Frauen und Männer, die in Bremen ihr Abitur machen, kommen überall, und zwar nicht nur in Deutschland, erfolgreich im Studium und in der Ausbildung zurecht, sondern europaweit, und ich finde, wir sollten das anerkennen und nicht heruntermachen!

(Beifall bei der SPD und bei der Linken)

Herr Rohmeyer, es ist in der Tat so: Es gibt Abiturvergleiche zwischen den Ländern. Es ist individuell verabredet, dass Baden-Württemberg mit Niedersachsen den Vergleich gemacht hat. Da weiß ich es genau, aber ich weiß auch, dass Bremen einmal den Vergleich mit Bayern gemacht hat, und da gab es Austausch, um zu schauen, ob sich die Niveaus heftig unterscheiden. Es gibt Unterschiede, das ist so, aber es gibt eben nicht solche Unterschiede, sodass man sagen kann: Das, was am Ende herauskommen soll, die Kenntnisse und Fähigkeiten, die Abiturienten haben sollen und vorweisen können, um ein Studium zu bestehen, um eine ordentliche Ausbildung zu machen und um insgesamt im Leben klar zu kommen, ist überall gewährleistet und insbesondere auch in Bremen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Sie haben sich sogar dazu verstiegen – so habe ich es jedenfalls aufgeschrieben –, das bremische Schulsystem sei mangelhaft. Ich finde, das ist heftig zugegriffen, weil ich glaube, es gibt viele Dinge, die man sicherlich anschauen kann, die man verändern kann – Sie wissen das und sind ja eingeladen dabei, obwohl Sie sich ein anderes Verfahren vorgestellt haben –, wir werden das auch machen. Man darf aber auch nicht alles unisono als mangelhaft bezeichnen, weil das Schulsystem funktioniert, und es kann reformiert, es kann verbessert werden. Ich finde aber, generell einfach zu behaupten, das gesamte Schulsystem sei mangelhaft, nur weil man jetzt in der Opposition ist,

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

halte ich nicht für legitim. Auch wenn Sie es schon früher gesagt haben, halte ich es nicht für legitim, weil es auch nicht in dem Sinne stimmt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Kultusministerkonferenz, auch wenn es dort gelegentlich Kritik gibt, war in diesem Fall außerordentlich schnell. Sie hat den Vorschlag von Frau Schavan direkt aufgegriffen. Von einem übrigens CDU-geführten Land kam dann allerdings auch der Vorschlag, kein bundesweites Zentralabitur einzuführen – Hessen hat das nämlich beantragt –, sondern ge-

(C)

(D)

- (A) meinsame Standards für den Sek-II-Bereich zu entwickeln, und man ist sich sehr schnell einig geworden. Es sind dort nicht nur Standards über Kompetenzen entwickelt worden, sondern es werden auch Beispielaufgaben entwickelt. Ich glaube, wir sind da auf einem guten Weg, und wir sollten diese Debatte, die Sie hier gern führen wollten und wollen – und zwar zulasten unserer Abiturienten –, dort lassen, wo sie am Anfang war, im Sommerloch. Der Sommer ist zu Ende. Ich finde, wir sollten es im Loch belassen. – Danke schön!
- (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)
- Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.
- (Zuruf von der FDP: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer!)
- Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*): Das ist das Schöne an einer Debatte mit einer Redezeit nach der Geschäftsordnung, Frau Stahmann: Man kann sich noch einmal melden!
- Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man muss nicht, aber ich will Ihnen in Erinnerung rufen, was ich zu Beginn meines ersten Redebeitrags gesagt habe.
- (B) (Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir leiden nicht an Demenz!)
- Wir wollen hier eine Debatte anstoßen, und natürlich ist es so: Es ist sogar schon fast erstaunlich, wie schnell die Kultusministerkonferenz manchmal reagieren kann, weil die Kultusministerkonferenz, glaube ich, hier sehr schnell einen großen Handlungsbedarf erkannt hat und sich selbst sonst auch infrage hätte stellen müssen.
- (Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach, das ist ja lustig!)
- Darum hat die Kultusministerkonferenz so schnell reagiert, und natürlich ist der Vorstoß Hessens auch erst einmal ein richtiger, dass man in einem ersten Schritt das, was wir für die Sekundarstufe I für die mittleren Abschlüsse schon hatten, nämlich Bildungsstandards, jetzt auch für die Sekundarstufe II formuliert. Das hätten wir uns auch schon vor längerer Zeit vorstellen können. Bei den ersten PISA-Debatten haben wir das hier in Bremen schon angesprochen, dass es auch hier eine Notwendigkeit gibt.
- Ich sage Ihnen aber voraus: Diese Debatte, auch wenn Sie sie für im Sommerloch erledigt erklären,
- (Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch Kokolores gewesen!)
- (C) wird nicht erledigt sein, meine Damen und Herren. Es wird weitere Vorstöße geben, und ich erinnere mich – ich habe das vorhin schon einmal gesagt –, wie vehement
- (Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Luftnummer!)
- die Genossinnen und Genossen der Sozialdemokratie hier im Haus das landesweite Zentralabitur in Bremen abgelehnt haben. Das gibt es heute, meine Damen und Herren, und ich sage Ihnen voraus: In einigen Jahren werden wir auch über das – –.
- (Abg. Frau **B ö s c h e n** [SPD]: Es gibt zentrale Elemente im Abitur!)
- Liebe Frau Böschen, Sie sind in der Bildungsdeputation, und Sie wissen, dass wir in einigen Jahren in Bremen ein Zentralabitur haben werden,
- (Beifall bei der CDU)
- auch wenn Sie es nicht eingestehen wollen, was Sie selbst unter Senator Lemke alles mit auf den Weg gebracht haben. Ich weiß, das tut Ihrem Genossenherzen weh,
- (Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Darum müssen Sie sich aber nicht kümmern!)
- (D) dass wir hier Leistung im Bremer Schulsystem eingeführt haben. Sie stehen für eine völlig andere Richtung, aber das ist auch in Ordnung. So haben wir Sie kennengelernt, und so haben wir Sie auch akzeptiert.
- (Abg. **G ü n t h e r** [SPD]: Lesen Sie noch einmal den Beitrag von Senator Nagel zu den Schmerzen! – Zuruf der Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen])
- Wir werden in einigen Jahren, das verspreche ich Ihnen, weitere Debatten über das bundesweite Bundeszentralabitur geführt haben. Bis dahin wird es ein langer Weg sein, aber ich sage Ihnen voraus, am Ende wird es auch so sein, dass es ein bundesweites Zentralabitur geben wird.
- (Abg. Frau **B ö s c h e n** [SPD]: Cassandra Rohmeyer!)
- Das ist ein langer Weg, aber ich verspreche Ihnen, wir als Bremer CDU werden diesen Weg weiterbegleiten.
- (Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Herr Rohmeyer, hören Sie doch mit dem Quatsch auf!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Frau Busch, Sie haben sich doch gestern als Geist bezeichnet, dann spuken Sie doch freundlicherweise

(A) draußen vor der Tür herum und stören die Debatte nicht!

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte Ihnen ganz deutlich sagen: Sie haben sich in der Vergangenheit immer erfolglos gegen mehr Leistung im Schulsystem gewehrt.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Für Leistung ist die CDU nicht zuständig!)

Wir haben Sie in den letzten 12 Jahren hier auf diesen Weg gebracht, und ich bin mir sicher, dass es wieder einen Zeitpunkt geben wird, zu dem Sie sich auch weiter nicht gegen Leistung wehren können,

(Abg. **Pohlmann** [SPD]: Es wirkt sehr authentisch, wenn Sie davon sprechen! –  
Abg. **Dr. Sieling** [SPD]: Hauptsache, Sie stehen für Leistung!)

und darum wird das bundesweite Zentralabitur auch mit Bremer Begleitung immer wieder ein Thema sein. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Rohmeyer, lassen Sie einmal die Kirche im Dorf! Ich bin nicht Mitglied in der Kirche, aber ich finde, Sie können hier keine Debatte aufmachen und sagen, Frau Böschen als Mitglied der Bildungsdeputation oder die SPD insgesamt würde sich gegen Leistung im Bildungssystem aussprechen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. **Rohmeyer** [CDU] – Abg. **Focke** [CDU]: Müssen Sie sie eigentlich immer verteidigen? Das kann sie doch selbst machen!)

Aufgabe der Bildungsdeputation ist, sich für die Leistung des bremischen Schulsystems einzusetzen, und da haben Sie genauso eine Pflicht wie alle anderen Kolleginnen und Kollegen hier im Haus.

Es war die CDU, die sich damals beschwert hat, als die Vergleichsarbeiten VERA durchgeführt worden sind. Da wurde gesagt: Hat Herr Lemke uns denn um Erlaubnis gefragt? Auch bei IGLU kann ich mich an manche kritische Debatte erinnern. Der Bildungsminister selbst hat auf seine Fachleute in der Behörde gehört, hat weitestgehend auch Vergleichsarbeiten

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

schreiben lassen. Das machen wir heute. Das finden die Grünen gut, das findet die SPD gut, von den Linken habe ich dazu auch noch kein kritisches Wort gehört, und aus Pressemitteilungen der FDP weiß ich, dass sie auch dahintersteht. Die CDU ist hier nicht Vorkämpfer und kann sich hier nicht als Vorkämpfer darstellen und als Retter des Bildungssystems für den Begriff der Leistung. Für den Begriff Leistung ist die Koalition verantwortlich. Wir haben den Regierungsauftrag, die Schulen fit zu machen, und wir nehmen das ernst, Herr Rohmeyer. Da brauchen wir nicht Ihre Nachhilfe. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 17/84, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

#### Landstromversorgung in den bremischen Häfen

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 18. September 2007  
(Drucksache 11/57)

D a z u

#### Mitteilung des Senats vom 30. Oktober 2007

(Drucksache 17/108)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Ich gehe davon aus, Herr Senator, dass Sie die Antwort nicht mündlich wiederholen möchten.

Kann ich davon ausgehen, dass wir in die Aussprache eintreten wollen? – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Zunächst einmal möchte ich mich für die Antwort des Senats auf unsere Anfrage zur Landstromversorgung in den bremischen Häfen bedanken! Allerdings muss man gleich bemerken, dass diese Antwort ausgesprochen dürftig ist für ein außerordentlich wichtiges Thema.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Frage von Landstromversorgung ist ja schon im Grünbuch der europäischen Meerespolitik angesprochen worden. Wir

(C)

(D)

- (A) wissen ja aus leidvoller Erfahrung beim Problem Port Package, welche Probleme aus Europa kommen, wenn wir nicht vorbereitet sind. Deswegen haben wir diese Anfrage gestellt, um das Thema noch einmal zu diskutieren und auch aufzuzeigen, dass wir außerordentlich besorgt sind, dass wir in dem Thema nicht richtig Fuß fassen, und die Antwort, sehr geehrter Herr Senator, insbesondere zu Punkt 1, sagt das ja deutlich aus, da Sie auch schreiben, dass eine Landstromversorgung außerordentlich problematisch ist. Das wissen wir, aber trotzdem müssen wir gemeinschaftlich für Lösungen kämpfen.
- Wir haben in Deutschland Hafenstädte, nicht nur Bremerhaven, sondern auch Lübeck mit Travemünde, die große Probleme haben, und dort wird ja schon gehandelt. Ich glaube, wir haben auch gesehen, dass im Grünbuch der Meerespolitik eine Passage steht, die sich mit dem Thema befasst: „Europa muss unbedingt weiter eine führende Rolle bei den weltweiten Bemühungen zur Bekämpfung des Klimawandels spielen.“ Ich glaube, das ist ja ein wichtiges Thema, das wir alle bearbeiten müssen. „Es muss weiterhin geeignete Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels erarbeiten, auch für den Sektor Seeverkehr und Energie.“
- Der Schifffahrtssektor ist nach wie vor einer der Hauptquellen der Luftverschmutzung. Das muss man einmal so feststellen, und es wird ja auch in Ihrer Antwort deutlich. Das ist ja etwas, was ich auch in der Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung schon angemerkt habe: Wir haben ja in Bremerhaven nicht die höchste Luftverschmutzung im Bereich der Hauptverkehrsstraßen, sondern im Bereich der HansasträÙe. Für jeden, der Bremerhaven nicht kennt: Die HansasträÙe ist eine kleine NebenstraÙe direkt am Auto-Terminal, und dort haben wir des Öfteren – zwar im gesetzlichen Rahmen, aber des Öfteren – Überschreitungen.
- (B) Im Grünbuch steht weiter: „Das wichtige Treibhausgas, das von Schiffen abgegeben wird, ist CO<sub>2</sub>. Im Jahr 2000 beliefen sich die CO<sub>2</sub>-Emissionen von Schiffen in der EU auf 157 Millionen Tonnen. Das ist mehr als die Emission des Luftverkehrs im EU-Raum. Wir werden neue politische Maßnahmen einleiten. So dürfen Emissionen von Schiffen den Prognosen zufolge bis zum Jahr 2020 nicht höher sein als die von allen Quellen an Land zusammengenommen.“ Wir wissen, dass in der EU daran gearbeitet wird. „Die Emissionen müssen entsprechend der thematischen Strategie zur Luftreinhaltung, die die Kommission vor Kurzem verabschiedet hat, gesenkt werden.“
- Das heißt, wir haben einen dringenden Handlungsbedarf, und ich glaube, wir müssen auch hier in die Diskussion mit eingreifen. Ich denke einmal, die EU befasst sich mit dem Problem, wir befassen uns mit dem Problem, und wir haben ja auch in der Vergangenheit schon über dieses Problem diskutiert. Wir haben hier Anträge und Anfragen zum EU-Grünbuch gehabt, und da war natürlich einer der Schwerpunkte
- die Frage der Luftverschmutzung. Es gibt einen Bericht von Burkhard Strassmann, Redakteur der „Zeit“, „Dicke Luft im Hafen“. Hier wird eindeutig aufgezeigt, dass wir im Bereich der Häfen aktiv werden müssen, und ich glaube, es muss in diesem Haus erkannt werden, dass wir nicht in ein Hintertreffen kommen.
- (C) Ich teile die Auffassung, dass es bei der Hafenabfertigung zu Problemen kommt, wenn nicht alle Liegeplätze voll benutzbar wären. Man muss sich ja vorstellen, dass für die Emissionen im Hafenbereich auch entscheidend ist, wo die Schiffe positioniert werden sollen, und wir wissen, dass wir in Bremerhaven die Auto-Carrier in den Hafen hineinnehmen, deswegen auch die Investitionen im Bereich der Kaiserschleuse, und dass wir die Containerschiffe nach außerhalb legen. Nicht nur die Liegeplätze, sondern auch die Liegezeiten, sind in diesem Bereich dabei außerordentlich wichtig.
- Ich glaube, dort müssen wir auch zu Verabredungen und zu Abstimmungen kommen. Die maritime Wirtschaft in Bremen und Bremerhaven ist nun einmal der Wachstumsmotor und für unsere Wirtschaft lebenswichtig. Wir können nicht plötzlich mit EU-Vorschriften, wenn sie dann kommen, so weit in das Hintertreffen kommen, dass die Häfen nicht mehr voll benutzbar sein werden.
- Wenn ich mir die Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und Grünen ansehe, haben Sie auf Seite 24 sehr viel über Umwelt und Klimaschutz geschrieben, aber Sie erwähnen nicht mit einem Wort das Problem der Seeverkehrswirtschaft, und ich glaube, das ist eines der elementaren Probleme. Auch bei der Beantwortung unserer Anfrage durch den Senat hat man das Gefühl der Vogel-Strauß-Strategie. Wenn Sie sagen, es gibt auch andere Probleme, und es ist schwer lösbar, dann ist das richtig, aber trotzdem müssen wir doch gemeinschaftlich zu Lösungsvorschlägen kommen, damit unsere Häfen weiterhin den wichtigen Wirtschaftswert behalten, den sie im Moment für uns haben.
- (D) Natürlich ist Klimaschutz auch eine Frage der Hochseeschifffahrt und wie wir Schiffe insgesamt ausstatten, das ist unbestritten. Aber ich glaube, das sind zwei Problembereiche, die wir beide bearbeiten. Der eine Bereich ist die Landstromversorgung, und der andere ist die Ausstattung von Abgasanlagen und der Schwefelgehalt bei Schiffsdiesel, aber da gibt es ja bis 2010 schon eine EU-weite Verabredung.
- Deswegen haben wir als CDU-Fraktion in der Bürgerschaft mit dieser Anfrage Diskussionen über die Umweltverträglichkeit mit der maritimen Wirtschaft in Gang gebracht, und wir wollen sie auch in Gang halten. Unser Ziel ist es, Problembewusstsein zu wecken, unser Ziel ist es, Maßnahmen in enger Abstimmung mit der EU zu initiieren und Problemlösungen auch im Bereich der Landstromversorgung einzufordern, und es ist nicht die Frage der Untätigkeit.

(A) Ganz interessant ist jetzt die Diskussion zwischen SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer sich einmal die Mühe macht, sich mit dem Thema ausführlich zu beschäftigen, weiß, dass zum Beispiel beim Bündnis 90/Die Grünen die Bundestagsfraktion eine Vorreiterrolle spielt mit einem ganz wichtigen Antrag, der eingebracht worden ist. Heute Abend, das habe ich zufällig gesehen, hat sie eine Veranstaltung genau zu dem Thema. Das ist genau die richtige Position. Ich glaube, dass das, was vom Senat gekommen ist und wahrscheinlich die SPD-Fraktion dann mittragen wird, nämlich dass es zwar ein Problem ist, aber für uns eigentlich nicht lösbar und dass man das dann einmal gesamt diskutieren muss und wir abwarten müssen, was dabei herauskommt, falsch ist.

Am 15. April 2005 war Herr Bürgermeister Scherf beim EU-Kommissar Dr. Borg. Sie haben das EU-Grünbuch der Meerespolitik diskutiert und unter anderem einheitliche Vorgaben zur Stromversorgung und zur Abfallentsorgung von Schiffen in Häfen. Ich glaube, was Herr Scherf dort diskutiert hat mit Herrn Dr. Borg, war nicht das Falsche, und daher müssen wir dort ansetzen, weil uns sonst die EU-Vorschriften einholen, und das halte ich für ganz gefährlich.

(Beifall bei der CDU)

(B) Ich fordere Sie also auf, nicht den Kopf in den Sand zu stecken und das Problem nicht zu sehen, sondern gemeinschaftlich mit uns in einem großen Konsens für den wichtigsten Wirtschaftszweig, den wir haben, auch für die Zukunft Maßnahmen zu ergreifen, die uns wettbewerbsfähig halten! Deswegen verstehe ich die Sorge des Senats natürlich auch, der sagt, wir können nicht eine Vorreiterrolle spielen. Das wollen wir auch gar nicht, aber wir wollen gemeinschaftlich mit allen EU-Anrainerstaaten zusammen Lösungen finden für unseren Anteil am Klimaschutz und unseren Anteil auch an einem besseren Schutz der Bevölkerung in den Hafenstädten. Das halte ich für außerordentlich wichtig, und dabei muss die Wettbewerbsfähigkeit der Bremer und Bremerhavener Häfen gewahrt bleiben. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! 95 Prozent des Welthandels erfolgen inzwischen über die Meere. Unsere Häfen boomen wie noch nie zuvor, und der positive Trend wird – so die Prognosen – auch weiterhin anhalten. Aber auch der Anteil der Seeschifffahrt an unterschiedlichen Emissionen hat sich besonders in Küstenregionen und Hafenstädten ständig erhöht und nimmt im Vergleich zu landbasierten Verkehrsträgern prozentual rasch zu. Zum Vergleich: Emissionen durch Autos haben

sich in den letzten 10 Jahren halbiert, Schiffsemissionen dagegen um 50 Prozent erhöht.

(C)

Von den Emissionen sind vor allem die Küstenregionen, die Flussreviere und besonders Hafenstädte wie Bremen und Bremerhaven überproportional betroffen. Der Nordwestwind tut hier sein Übriges. In Travemünde, Herr Bödeker sprach das schon an, werden rund 80 bis 85 Prozent der Schwefeldioxidemissionen durch die Seeschifffahrt verursacht. Travemünde hat nun Angst, seinen Heilbadstatus zu verlieren. Auch in Bremen und Bremerhaven sind durch Schiffsemissionen verursachte Anstiege der Spitzenwerte beim Schwefeldioxid zu verzeichnen.

Hauptursache des Problems – und davor können wir die Augen nicht mehr verschließen – ist der Kreuzfahrt-, Fähr- und Containerverkehr. Grundsätzlich sind zwar bezogen auf den Kohlendioxidausstoß Schiffe das umweltfreundlichste Transportmittel und verbrauchen die geringste Menge Kraftstoff pro Container, der kleine Haken dabei sind das bereits erwähnte Schwefeldioxid, Stickoxid und die Rußpartikel. Container- und Kreuzfahrtschiffe sind fahrende Sondermüllverbrennungsanlagen. Sie verbrennen Schweröl, den teerigen, schmutzigen Rest des Rohöls, der nach der Herstellung hochwertigen Treibstoffs für Autos, Flugzeuge und Heizöl übrig bleibt. Dass die Schadstoffe Asthma, Bronchitis, Herzerkrankungen, Krebs und sauren Regen verursachen, sei hier nur am Rande erwähnt. Wir sollten deshalb alle Möglichkeiten, Schiffsemissionen in der Zukunft deutlich zu senken, ernsthaft prüfen.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Doch wo stehen wir im Moment überhaupt? Nach Anlage 6 des MARPOL-Übereinkommens 73/78 der Internationalen Seeschifffahrtsorganisation IMO gilt für den Schwefelgehalt in Schiffskraftstoffen grundsätzlich ein Grenzwert von maximal 4,5 Prozent, im Schwefelemissionsüberwachungsgebiet Nord- und Ostsee von 1,5 Prozent. Das Problem der Feinstaub- und Stickoxidbelastung wird hier nicht weiter thematisiert. Die EU-Richtlinie 2005/33/EG vom Juli 2005 geht weiter. Sie sieht in Artikel 4 b vor, dass mit Wirkung vom 1. Januar 2010 Schiffe an Liegeplätzen in Häfen der Gemeinschaft grundsätzlich keine Schiffskraftstoffe verwenden, deren Schwefelgehalt 0,1 Prozent überschreitet. Einige Politiker stellen sogar, wie ich finde zu Recht, den Gebrauch von Schweröl grundsätzlich infrage.

Die Akteure aus der Wirtschaft denken ebenfalls mit. Man schlägt vor, die Reisegeschwindigkeit zwischen den Kontinenten zu drosseln, um Treibstoff zu sparen und den Druck auf die Mineralölgesellschaften zu erhöhen, die schädlichen Bestandteile im Schweröl zu reduzieren. Die Verwendung von Filtern wird ebenfalls diskutiert, obwohl ich das technisch für etwas problematisch halte. Der Verband Deutscher Reeder begrüßt die Bestrebungen der IMO, die Grenzwerte

- (A) für Schiffsemissionen deutlich zu senken. Es passiert also etwas.

Ich möchte Ihnen aber trotzdem einige Zahlen vor Augen halten: Ein großes Containerschiff bläst so viel Feinstaub in die Luft wie 50 000 Pkw, die mit 130 km/h über die Autobahn fahren. Wir reden hier über Grenzwerte für den Schwefelgehalt in Schiffskraftstoffen von 1,5 beziehungsweise 0,1 Prozent. Zum Vergleich: Autos haben schon lange nur maximal 0,005 Prozent Schwefel im Sprit, meistens ist überhaupt kein Schwefel mehr in den Treibstoffen vorhanden. Von Stickoxiden, Schwermetallen und Ruß wollen wir hier gar nicht reden.

In den letzten Monaten ist das Thema Landstromversorgung von Schiffen in Häfen auch vermehrt in die politische Diskussion gelangt. Wir haben auch schon einige Kommentare dazu von Bremer Politikern lesen können. Die Bremer Grünen haben im Ausschuss eine ablehnende Haltung zumindest signalisiert, ganz im Gegensatz zu ihren Kollegen auf Bundesebene, Herr Bödeker sprach das auch schon an, die durchaus konkret über eine Landstromversorgung nachdenken und verbindliche Maßnahmen auf den Weg bringen wollen. Hier täte ein Austausch mit den Bundesgrünen sicherlich gut.

(Beifall bei der FDP)

- (B) Die Linken äußerten sich in der „Nordsee-Zeitung“, wie mir scheint, ohne jede Fachkompetenz, grundsätzlich gegen ein Nachdenken über eine Landstromversorgung, so etwas würde ja Geld kosten. Noch undurchdachter die Äußerung von Herrn Günthner,

(Beifall bei der FDP)

der die Anfrage des Kollegen Bödeker für einen Showantrag und die Luft in unseren Häfen für sauber hält, da ja Grenzwerte eingehalten werden.

(Abg. Günthner [SPD]: Ja, ist ja so!)

Anfang November hat die Aktionskonferenz Nordsee die Ergebnisse aus dem Projekt „Emissionen in bremischen Häfen – Schiffe an die Steckdose?“ vorgestellt. Ziel der Veranstaltung war es, unter Einbeziehung der Akteure aus Wirtschaft, Umwelt, Verwaltung und Politik über die Umsetzungsmöglichkeiten einer landseitigen Stromversorgung zu diskutieren, doch gerade Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung glänzten durch Abwesenheit oder verabschiedeten sich bereits nach der Eröffnungsrede.

Unsere Staatsrätin Dr. Cornelia Ziehm machte deutlich, dass das Thema keine Priorität habe, und verschwand auch bald darauf. Auch der Staatsrat für Wirtschaft und Häfen erklärte, er sehe seitens Bremen eigentlich keinen direkten Handlungsbedarf. Es ist schon erschreckend, wie gering die Bereitschaft ist, sich mit

- dem Thema auseinanderzusetzen und die Möglichkeiten der Weiterbildungen zu nutzen. (C)

(Beifall bei der FDP)

Was bedeutet aber das Thema für uns, und welche Probleme können sich ergeben? Erste Erfahrungen werden zurzeit weltweit gemacht. In den USA setzen bereits mehrere Häfen im Kreuzfahrtbereich auf Landstrom. Auch in anderen Bereichen gibt es Versuchsanlagen, unter anderem in Göteborg, Los Angeles, Travemünde und San Diego.

(Beifall bei der FDP)

Die Terminals in den deutschen Seehäfen sind derzeit noch nicht für eine Landstromversorgung gerüstet. Diese ist aber grundsätzlich möglich und laut bremenports auch weit weniger problematisch einzurichten, als es bisher häufig dargestellt wird. Der Verband Deutscher Reeder hat auf der Veranstaltung der Aktionskonferenz deutlich signalisiert, dass die Reeder durchaus mitziehen werden, sobald eine verbindliche Normung vorliegt – eine Normung auch ganz ohne Verpflichtung. Experten gehen davon aus, dass das bereits in ein bis zwei Jahren der Fall sein wird.

Probleme ergeben sich allerdings noch daraus, dass in allen Häfen und auf den Terminals die erforderlichen Trassen mit den entsprechenden Mittelspannungsleitungen verlegt werden müssen. Das würde bedeuten, dass die Terminals und Kaimauern teilweise aufgerissen werden müssen und diese Umbauten während des Betriebs erfolgen müssen. (D)

Als weiteres Problem wird gern die Netzkapazität angeführt. Es gibt Einschätzungen, dass hierfür keine neuen Kraftwerke benötigt werden, doch selbst, wenn neue erforderlich wären, bestünde die Möglichkeit, auf regenerative Energien zu setzen, die zumindest für die in den Häfen liegenden Schiffe entsprechenden sauberen Strom liefern. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass selbst ein Kohlekraftwerk im Vergleich zur Sondermüllverbrennungsanlage Schiff geradezu Reinstluft produziert.

Problematisch ist auch, dass kein gleichbleibender Bedarf an Strom zu verzeichnen wäre, sondern vor allem beim Anlegen größerer Schiffe für einen Zeitraum von wenigen Stunden unmittelbar eine immens hohe Stromleistung sicher und konstant abrufbar sein müsste. Wir kennen aber auch solche Probleme aus anderen industriellen Bereichen wie zum Beispiel hier in Bremen in der Stahlindustrie.

Die Probleme um Strom und Spannung werden ebenfalls gern angeführt. An Land wird auf den Terminals in der Regel mehr mit einer Spannung von 10 oder 20 Kilovolt gearbeitet, in einer Frequenz von 50 Hertz. Die Spannungen an Bord betragen hingegen meistens 6,6 Kilovolt, 11 Kilovolt, und das Bordnetz verfügt über eine Frequenz jeweils für 50 Prozent der

- (A) Schiffe von 50 oder 60 Hertz. Als einheitlichen Standard überlegt man hier seitens der IMO, eine vierpolige Standardmittelspannungssteckverbindung einzuführen mit 350 Ampere und 6,6 beziehungsweise 11 Kilovolt und wahlweise 50 oder 60 Hertz.

Die Umstellung auf Landstrom und zurück an den Schiffen auf Schiffsdiesel oder umgekehrt wird nach Aussagen von Experten jeweils nur wenige Minuten dauern. Die Kommunikation wird automatisch laufen zwischen Hafen und Schiff, sodass weiteres Personal nicht notwendig ist. Wer anderes behauptet, ist nicht richtig informiert.

Wirkliche Schwierigkeiten bei der technischen Umsetzung bereitet bislang die Struktur der liegeplatzbenutzenden Schifffahrt. Tide und flexible Liegeplätze setzen eine örtlich flexible Stromversorgung voraus. Schiffe müssen beidseitig ausgerüstet werden, um beidseitig anlegen zu können, Schiffsneubauten müssen auf eine Landstromversorgung vorbereitet sein. Die Investitionen amortisieren sich laut amerikanischen Berechnungen allerdings schon nach wenigen Jahren.

In Deutschland gilt für den auf Schiffen verbrauchten Strom im Gegensatz zum verbrauchten Kraftstoff keine Steuerbefreiung. Anders sieht die Rechtslage in Schweden aus, wo die Landstromversorgung von der Steuer befreit ist. Hier muss noch eine einheitliche Regelung innerhalb Europas erreicht werden.

- (B) (Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, unsere Häfen in Bremen, Bremerhaven und Wilhelmshaven gehören zu den größten Häfen in Europa. Damit ist gerade das Land Bremen in der Verantwortung, eine nachhaltige Hafenspolitik voranzutreiben. Doch statt beim Thema Landstrom auf zukunftsweisende Gespräche zu setzen und Umsetzungsmöglichkeiten ernsthaft zu prüfen, die unseren Häfen eine Vorreiterrolle sichern können, legen die Verantwortlichen bedauerlicherweise die Hände in den Schoß und verweisen nur auf die EU und die IMO. So äußert sich der Senat in seiner Mitteilung vom 30. Oktober 2007 mehr als zurückhaltend. Es wird deutlich, dass man vom Nutzen nicht überzeugt ist und ohne gesetzlichen Handlungsdruck keinen Handlungsbedarf sieht.

Doch nachhaltige Politik muss ökonomische und ökologische Aspekte gleichermaßen berücksichtigen, schließlich ist eine florierende maritime Wirtschaft auf ein intaktes Ökosystem angewiesen. Dazu kommt, dass die ersten Häfen mit Landstrom einen klaren Wettbewerbsvorteil haben werden. Wir sollten deshalb alles daran setzen, jetzt den Normenstandard mitzuprägen. Ansonsten ist zu befürchten, dass allein die USA den zukünftigen Standard bestimmen werden und wir in das Hintertreffen geraten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Der Los-Angeles-Standard wird da diskutiert.

Wir sollten uns diesen Vorteil verschaffen und nicht nur bei Hafenneubauten wie den JadeWeserPort zukunftsweisend auf moderne Technologien und damit auf eine Akzeptanz von Landstrom setzen. Die Hafenindustrie rechnet fest damit, dass die Landstromversorgung weltweit kommt. Sie ist vorbereitet, sie wartet nur noch auf den Startschuss.

(Glocke)

Bevor Sie noch fragen, meine Damen und Herren, wer das bezahlen soll: Solange das Land Bremen meint, staatliche Häfen betreiben zu müssen, ist es auch in der Pflicht, die Finanzierung zu übernehmen. Letztendlich rechnet sich der um 60 Prozent günstigere Landstrom aber für Hafenbetreiber und für Reeder. Die derzeitige Untätigkeit des Senats schadet allerdings den bremischen Häfen und damit dem gesamten Land. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ella, eigentlich hatte ich Sie ja erst als Zweiten auf meiner Rednerliste, zu dem ich etwas sagen wollte, aber das, was ich eben gerade gehört habe, lässt mich doch einerseits erschauern, andererseits immer noch Hoffnung hegen, dass Sie auch noch lernfähig sind!

Zum einen: Sie waren auf der Veranstaltung der Aktionskonferenz Nordsee zur Vorstellung des Gutachtens über Landstrom, im Gegensatz zu Herrn Bödeker, der die Anfrage eingebracht hat und auf dieser so wichtigen Veranstaltung nicht anwesend war. Das halte ich Ihnen zugute, aber Sie waren eben leider nur bis kurz vor der Vorstellung des Gutachtens anwesend, und deshalb fehlen Ihnen hier auch etliche Inhalte, die Sie hier leider auch nicht richtig wiedergeben.

(Abg. E l l a [FDP]: Das liegt mir durchaus vor!)

Das kann Ihnen nicht vorliegen, Herr Ella, weil dieses Gutachten vom Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa bisher nicht in Druck gegeben worden ist, sondern ausschließlich als Powerpoint-Präsentation von Frau Ziebart auf dieser Veranstaltung vorgelegt worden ist.

Zum anderen, Herr Ella: Wenn Sie schon die Staatsrätin zitieren, lege ich auch darauf Wert, dass Sie sie richtig zitieren, und Frau Dr. Ziehm hat gesagt: Der Landstrom ist eine Möglichkeit zur Verringerung der Schadstoffe. Zum derzeitigen Entwicklungsstand leh-

(C)

(D)

- (A) nen wir aber eine Verpflichtung aufgrund der ungeklärten Bedingungen ab.

(Zuruf des Abg. E 11 a [FDP])

Dies, Herr Ella, entspricht auch der Aussage des Gutachtens, und die AKN, die Aktionskonferenz Nordsee, steht nun wirklich außerhalb der Diskussion, dass sie irgendwie parteiisch dastehen sollte.

Noch etwas, und das regt mich am meisten auf: Ich finde es bemerkenswert, und es freut mich sehr, wenn Sie die Pressemitteilungen, wenn Sie die Anträge, die Antragsbegründungen unserer grünen Kollegen aus dem Bundestag lesen. Es ehrt uns, dass Sie dies tun. Wenn Sie diese aber in Teilen zitieren, finde ich das schon schwach, weil ich doch gern eine eigene Meinung der FDP gehört hätte.

(Abg. E 11 a [FDP]: Wo habe ich die zitiert?)

Die Anfrage der CDU, die hier eingebracht worden ist, endet im Vorspann mit den Worten, ich zitiere: „Die EU-Kommission sieht daher in ihrer Empfehlung vom 8. Mai 2007 vor, dass die Mitgliedstaaten den Aufbau einer Landstromversorgung an Schiffs- liegeplätzen prüfen.“ Das, Herr Bödeker, ist genau passiert, indem nämlich der Senator für Bau, Umwelt, Verkehr und Europa dieses Gutachten bereits im Jahr 2006, nämlich im Mai 2006, an die Aktionskonferenz Nordsee abgegeben hat, und genau damit kommt der Senator auch dieser EU-Verpflichtung, die im Mee-resbuch angesprochen worden ist, nach.

(B)

Meine Damen und Herren von der CDU, ich möchte das noch einmal betonen: Wenn Sie diese Anfrage stellen und dies, wie auch eben in Ihrem Beitrag, Herr Bödeker, für so wichtig erachten, verstehe ich nicht, warum Sie nicht auf dieser so wichtigen Veranstaltung anwesend waren. Aber auch ohne das entscheidende Ende der Veranstaltung, das Herr Ella und Herr Bödeker nicht miterlebt haben, muss doch allen aufgefallen sein, dass das Problem beim Landstrom nicht ist, ein Kabel über die Kaje zu tragen und in ein Schiff zu stecken, sondern dass es darum geht, hier eine präzise Prüfung der gesamten technischen Schwierigkeiten vorzunehmen.

(Abg. E 11 a [FDP]: Wenn Sie mir zugehört hätten, wüssten Sie das!)

Es geht darum, dieses hoch komplexe Thema langfristig und nachhaltig für die norddeutschen Häfen, auch für die Häfen in der EU und auch weltweit zu lösen.

Wir haben auf der einen Seite Schiffe, die Schweröle verbrennen – sogenannte Bunkeröle mit miesesten Inhalten und umweltschädlichsten Stoffen in hohem Maße, in kaltem Zustand übrigens so etwas Ähnliches wie Asphalt – und Abgase in die Luft blasen, die

unsere Hafenstädte nachhaltig belasten. Darauf hat zumindest – und das hat Herr Ella erwähnt – die EU in einer ersten Richtlinie reagiert, indem ab 2010 nur noch Schiffe, wenn sie den Hafen anlaufen, mit einem Schwefelgehalt von weniger als 0,1 dort ihre Motoren betreiben dürfen.

(C)

Auf der anderen Seite haben die Schiffe unterschiedlichste Strombedarfe, die weder standardisiert noch umfänglich definiert sind. In der Diskussion um Landstrom wird immer gern sehr platt und öffentlich diskutiert, sodass der Eindruck entsteht, hier eine Kabeltrommel zu nehmen, und das war es. Es wird suggeriert, es gehe um ein bisschen Licht in den Kabinen und den Freigängen, wofür nun nicht gerade die Maschinen laufen müssten, aber es ist leider schon etwas komplexer.

Meine Damen und Herren, ich empfehle, sich bei diesem weiterhin hoch komplexen technischen Thema auch damit zu beschäftigen, wie Schiffstechnik funktioniert. Schiffe haben unterschiedliche Stromqualitäten, das haben wir hier heute auch schon gehört. Das reicht von unter einem Megawatt und endet bei 9 bis 10 Megawatt wie bei der Emma Maersk noch lange nicht. Auf den Schiffen gibt es unterschiedliche Taktungen, und wir finden Spannungen zwischen 12 000 und 11 000 Volt. Das autarke Gefüge Schiff – und darum geht es nämlich, meine Damen und Herren, und das macht es auch so schwierig – kann nicht einmal eben umgeschaltet werden. Es dürfen keine Spannungsunterbrechungen entstehen, sonst läuft nämlich gar nichts mehr.

(D)

Nebenbei sind, und das hat die Veranstaltung der Aktionskonferenz Nordsee und des Senators für Bau, Umwelt, Verkehr und Europa aufgezeigt, haftungsrechtliche Gründe zu klären, die Fragen, wer zahlt, wenn der Strom ausgeht und ein Passagier im Aufzug stecken bleibt oder ein Kühlcontainer nicht geöffnet werden kann, weil er 5 Minuten ohne Strom geblieben ist und die Temperatur unter der vorgeschriebenen Marke bleibt.

Es ist aber auch noch die Frage der Vorhaltung der Technik zu klären. Fahren die Schiffe ihre eigenen Umspannanlagen durch die Gegend? Stehen diese landseitig irgendwo zentral auf dem Terminal? All das, meine Damen und Herren, muss erst geklärt werden. Immerhin, und das ist auch noch einmal entscheidend, meine Damen und Herren, rechnet man hier mit einer Investition von 1 Million Euro pro Megawattleistung und Anschlussplatz, und in Bremerhaven haben wir allein an dem Containerterminal 5 Kilometer Liegeplätze. Wir haben in der Regel 3 bis 4 Kreuzfahrtschiffe dort, und wer sich das hochrechnet, kommt schnell auf eine Summe.

(Abg. E 11 a [FDP]: Sie wissen, dass es in Bremerhaven günstiger zu lösen ist, wegen der Wellenkammer!)

Meine Damen und Herren, ich meine, dass dieses hoch komplexe Thema weiter im Fachausschuss be-

(A) gleitet werden sollte, da ich Sie an dieser Stelle sonst weiter mit technischen Details konfrontieren müsste. Zum Schluss will ich aber auch sagen, dass wir als grüne Fraktion im Hafenausschuss dieses Thema erstens noch nicht behandelt und zweitens auch nicht dagegen gestimmt haben und dass wir weiterhin in der Weiterentwicklung der Hafenstrukturalen auch hier unsere Kompetenz einbringen und diesen Prozess weiter kritisch vorantreiben werden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (Die Linke): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ella, zu Ihrem Hinweis bezüglich des Artikels! Die Linke ist nicht gegen, sondern sie ist für den Landstromanschluss. Der Artikel, den sie zitierten, ging lediglich auf die Probleme des Landanschlusses ein.

(Abg. E l l a [FDP]: Das ist nicht negativ besetzt!)

Nein, es ist nicht negativ besetzt! Dann würden Sie auch sagen, dass es negativ besetzt ist, was die Aktionskonferenz Nordsee zum Landstromanschluss sagt. Es ist eine kontroverse Diskussion gewesen und mehr nicht.

(B) Eines ist sicher, meine Damen und Herren, die Emission der Seeschiffe ist das große Problem der Küstenländer, denn selbst 90 Kilometer im Landesinnern sind die Emissionen noch messbar. Das liegt daran, dass die Reeder, um Betriebskosten einsparen zu können, statt des Marinodiesels Schweröl benutzen, um ihre Maschinen am Laufen zu halten. Das Schweröl ist ein Rückstandsprodukt der Mineralölindustrie, also ein Abfallprodukt. Es hat einen sehr starken Anteil von Schwefel, Schwermetallen, von Aschen und Sedimenten. Man könnte sogar behaupten, dass aufgrund der Tatsache, dass allein der Schwefelanteil das Mehrfache, Tausendfache eines normal üblichen Dieselmotors enthält, die Schiffe eine Art Verbrennungsanlage der Mineralölindustrien sind, die mit niedrigen Temperaturen und ohne Filteranlagen diese Rückstände verbrennen.

Dies alles hat zur Folge, dass ein erhöhtes Gesundheitsrisiko für die Bevölkerung besteht. Auswirkungen wie zum Beispiel Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Lungenerkrankungen als auch Krebs sind die Folge. Eine Studie von US-Forschern der Universitäten Delaware und Rochester hat herausgefunden, dass in den EU-Küstenregionen an die 26 700 Tote aufgrund dieser Tatsachen zu verzeichnen sind. Daraus folgend waren zwei der Forderungen der Aktionskonferenz Nordsee eine schrittweise Abschaffung des sogenannten Schweröls bis 2015 und eine Verpflichtung der Betreiber, Reeder dieser Schiffe, Filteranlagen einzubauen!

Zusätzlich müssen wir aber auch den Landstromanschluss für die Schiffe fordern. Der Landstromanschluss hat zum Ziel, die Schiffsemissionen in den Häfen als auch in den Hafenstädten zu senken, denn derzeit ist es so, dass die Schiffe an der Pier liegen und gleichzeitig die Schiffsdieselmotoren weiter munter laufen, um den Betriebsstrom des jeweiligen Schiffes gewährleisten zu können. Eine EU-Richtlinie, die uns allen seit 2005 vorliegt, fordert genau diesen Landstromanschluss. In welcher Form wir dies realisieren können, müssen wir noch sehen, es muss aber daran gearbeitet werden.

Ein Landstromanschluss wird wohl erst 2015 bis 2020 möglich sein, da noch viele Punkte ungeklärt sind. Uns fehlt noch eine international verbindliche Iso-Norm wie zum Beispiel eine Festlegung der Steckverbindungen für die Kabelverbindung, die Volt- und Hertz-Zahl, wie Sie ja schon erklärten, Herr Ella. Auch ist der Haftungsübergang nicht geklärt. Was passiert, wenn über eine Spannungsspitze, ob sie jetzt von Land- oder von Schiffseite kommt, das gesamte Netz ausfällt? Wer ist dafür haftbar zu machen? Wer den Strom anbietet und zu welchem Preis, ist auch noch ungeklärt. Soll dies jetzt im Hafen geschehen, über den Hafenbetreiber, zum Beispiel liegen unsere Städte ja an der Küste, und wir könnten für die Stromgewinnung einen Windpark aufbauen, oder wollen wir das über die üblichen Netzbetreiber ermöglichen und vieles mehr? Unter anderem streiten sich noch Reeder und Hafenbetreiber darüber, wo der Transformator stehen soll. Soll er jetzt an Land oder auf dem Schiff stehen?

Das Land Bremen wird jährlich von einer Vielzahl von Kreuzfahrtschiffen, Roll-on-Roll-off-Schiffen oder Containerschiffen angelaufen. Wie wir alle wissen, ist die Tendenz stetig steigend. Um Ihnen einmal darzustellen, mit welchen Megawatt-Leistungen wir bei nur einem dieser Schiffe rechnen müssen, hier ein Beispiel: Ein Kreuzfahrtschiff hat einen ungefähren Stundenverbrauch von 30 Megawatt, also ungefähr in einer Stunde das 7,5-fache eines Jahresverbrauchs eines normalen Haushaltes. Ein Ro-Ro-Schiff liegt bei 10 Megawatt und ein Containerschiff mit 1000 bis 1500 Kühlcontainern bei bis zu 15 Megawatt. Da kommen wir insgesamt auf 55 Megawatt pro Stunde.

Wenn wir jetzt den angesprochenen Windpark im Auge haben und wir davon ausgehen, dass eine Windkraftanlage bei 5 Megawatt Leistung liegt, benötigen wir lediglich 11 Windkraftwerke, um dies realisieren zu können. Wir müssen aber davon ausgehen, dass nicht nur diese 3 Schiffe im Hafen liegen. In Bremerhaven liegen allein 60 bis 70 Kreuzfahrtschiffe im Jahr an der Columbus-Pier.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Die werden alle an die Windkraftanlage angestöpselt!)

Ja, genau! Das war aber nur ein Beispiel. Wie groß der Windpark ausfallen muss, müssen wir dann noch

(A) erarbeiten. Dafür haben wir ja unsere Ausschüsse, aber man kann sagen, dass wir vor einer großen Herausforderung für unsere Häfen, für unsere Region und auch für unser Land stehen. Es muss investiert werden, denn nur über eine Landstromverbindung der Schiffe ist eine Senkung der Emissionen überhaupt erreichbar.

Um unsere Region vor den Folgewirkungen des immer weiter zunehmenden Schiffsgüterverkehrs zu schützen, müssen wir unsere Häfen überprüfen und diese umgestalten, damit wir eine landseitige Stromversorgung der Schiffe umsetzen können. Eines ist sicher, meine Damen und Herren: Wir alle hier in diesem Hause sind verantwortlich und verpflichtet, Schäden von unserer Bevölkerung fernzuhalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der Linken)

**Vizepräsident Ravens:** Der nächste Redner ist der Abgeordnete Günthner.

(B) Abg. **Günthner** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich habe bei einem meiner Voredner so ein bisschen das Gefühl gehabt, es ginge nach dem Prinzip Klein Fritzchen: Die Bürgerschaft beschließt jetzt Landstromversorgung, anschließend werden – zack! – die Leitungen auf den Terminals verlegt, dann geht der Senator zu Wallenius Willemssen und zu Maersk Sealand und sagt zu denen: So, wir haben jetzt Landstromversorgung bei uns, sorgt einmal dafür, dass eure Systeme auf den Schiffen entsprechend schnell umgerüstet werden, und dann funktioniert das!

(Abg. **Ella** [FDP]: Wenn Sie mir zugehört hätten, wüssten Sie das!)

Meine Damen, meine Herren, so einfach ist die Welt nicht! Gerade in der Seeschifffahrt – ich muss Ihnen ja nicht das Stichwort Globalisierung nennen, damit Sie es verstehen – leben wir in einem hoch komplexen System, das von hoch komplexen internationalen Organisationen geregelt wird, und die Ebene dieser internationalen Organisationen ist es, auf der man auch über die Frage sprechen muss, wie man Emissionen vermeiden will. Dass Emissionen vermieden werden müssen, auch in stärkerem Maße in der Zukunft, als es aktuell der Fall ist, ist doch in diesem Haus völlig unstrittig. Nur, dafür ist es wichtig, dass wir zum einen auf allen Schiffen und in den Häfen einheitliche Standards haben und dass es nicht zu Wettbewerbsverzerrungen zwischen den Häfen kommt.

(Abg. **Dr. Buhler** [FDP]: Da haben wir aber ein schlimmes Wort gehört!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Ich möchte einmal sehen, Herr Kollege von der FDP, wenn Sie dann hier stehen und wir die Debatte darüber führen, dass die Holländer vielleicht ganz andere Standards für sich überlegt haben,

(Abg. **Ella** [FDP]: Haben Sie mir vielleicht zugehört?)

dass sie sich vielleicht überlegt haben, dass sie das subventionieren, und dass Sie dann hier vorn große Reden halten, sich hinstellen und sagen, dann müsse jetzt einmal die öffentliche Hand an das Thema heran. Wir haben doch nun gestern gerade gesehen, in welcher einer schwierigen Situation die öffentliche Hand ist, und wir wissen das auch alle! Sich dann so schlank hinzustellen und zu sagen, die Kosten für diese Umrüstung müsse die öffentliche Hand tragen, ist, finde ich, viel zu schlank, da haben Sie sich hier einen schlanken Fuß gemacht und nicht sonderlich seriös argumentiert!

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der FDP)

Ich finde, einer der weiteren zentralen Punkte ist dann, praktisch zu schauen, welche Lösungsmöglichkeiten es für die Vermeidung von Emissionen bei Schiffen gibt. Ich möchte aber eine Vorbemerkung machen, weil ich finde, hier soll auch kein falscher Zungenschlag hineingeraten: Das umweltverträglichste Verkehrsmittel ist die Seeschifffahrt!

(Abg. **Woltemath** [FDP]: Das Fahrrad!)

(D) Ja, das Fahrrad! Sehr gut! Ich finde, das ist ein wunderbarer Vorschlag! Sie schlagen also jetzt vor, dass die Container, die in den Häfen in Bremerhaven ankommen, mit dem Fahrrad transportiert werden.

(Heiterkeit)

Dabei wünsche ich Ihnen viel Spaß!

(Abg. **Dr. Guldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Rikscha!)

Wenn das die konstruktive Art der FDP ist, mit der umweltfreundlichen Seeschifffahrt umzugehen, dann gute Nacht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der FDP: Das war jetzt aber wieder Klein Fritzchen! – Unruhe)

Natürlich ist das Schiff das umweltfreundlichste Verkehrsmittel!

Wenn Sie sich die Antwort des Senats – die basiert ja auf den Fragen, die von der CDU gestellt worden sind – ganz in Ruhe anschauen, dann stellen Sie fest,

(A) dass der Senat der Auffassung ist, dass zurzeit die Landstromversorgung als ein Ansatz diskutiert wird. Es wird ebenfalls über Filtersysteme diskutiert und darüber, den Schwefelanteil zu verringern. Ich finde, das sind alles ehrenwerte Ansätze,

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Hoffentlich beruhen die auch auf Fakten!)

die auch alle weiterverfolgt werden müssen.

Natürlich muss auch das Thema Landstromversorgung weiterverfolgt werden, aber es muss auf einer sachlichen Grundlage gemacht werden. Man kann es sich eben nicht so vorstellen, dass dort ein Hafenarbeiter mit einem Helm über den Terminal zur Emma Maersk hinläuft, dort die Kabeltrommel hochwirft –.

(Abg. R u p p [Die Linke]: Das macht ja auch keiner! – Zurufe von der FDP)

Ich habe bei dem Kollegen aber eben das Gefühl gehabt, er stellt sich das so vor!

Das bedeutet, dass wir dieses Thema dann auf einer wesentlich umfangreicheren und sachlicheren Grundlage und eben einer Grundlage einheitlicher Standards diskutieren müssen.

(B) (Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Sie wissen ja noch nicht einmal, was ein Festmacher ist!)

Doch, ich weiß, was ein Festmacher ist! Ich bin sogar mit den Festmachern in Bremerhaven schon los gewesen. Insofern brauchen Sie mir da nichts zu erzählen!

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Dann wissen Sie auch, dass das nicht vorstellbar ist! – Zuruf von der FDP: Ist das eine Kneipe?)

Das bedeutet, dass man sich auch Gedanken darüber machen muss, wie man das entsprechend auf den Terminals umsetzen will. Ich finde, es reicht nicht, das zu fordern, sondern man muss dann auch ganz konkret Vorschläge machen. Diese haben mir bisher gefehlt.

Wie wollen Sie unter laufendem Betrieb des Terminals in Bremerhaven Leitungen für eine Landstromversorgung verlegen? Die Frage ist bisher nicht beantwortet worden.

(Abg. M ü l l e r [Die Linke]: Warum bauen Sie dann erst? – Zurufe von der FDP)

Man kann sich natürlich prinzipiell hinstellen und so tun, als wären die kritischen Anmerkungen zum Thema Landstromversorgung alle Unfug. Ich glaube, dass Sie damit aber gerade bei den Wirtschaftsunterneh-

men, die in Bremerhaven von dem Thema abhängig sind, keine offenen Türen einrennen. (C)

(Beifall bei der SPD)

Insofern bin ich der Auffassung, dass das Thema auf einer sachlichen Ebene diskutiert werden muss, dass wir hier keine Panikmache betreiben sollten – ich empfinde es als Panikmache, wenn man sich hier hinstellt und so tut, als drohe nun in Bremerhaven der große Infarkt bei den Menschen, weil dort Schiffe in den Häfen anlegen –, sondern dass wir das Nebeneinander von Hafenumschlag –

(Abg. M ü l l e r [Die Linke] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

nein, ich möchte jetzt keine Zwischenfrage beantworten! – und von Menschen in der Stadt auch entsprechend vorantreiben müssen.

Ich finde, der letzte Satz in der Antwort des Senats ist dafür auch die maßgebliche Leitlinie: „Europäische Regelungen können impulsgebend sein, sie sind aber in der globalen Schifffahrt ebenfalls nur regionale Ansätze.“ Deshalb wäre vor allem die internationale Weltschifffahrtsorganisation IMO das geeignete Gremium, diese Fragen abschließend für weltweit alle Schiffe und alle Häfen zu klären –

(Abg. E l l a [FDP]: Tut sie auch!) (D)

doch, sie ist dabei! –, weil wir nicht in die Situation kommen dürfen, dass wir uns abkoppeln von der Entwicklung, dass wir voreilig zu Beschlüssen kommen, die am Ende negativ für die Häfen in Bremen und Bremerhaven sind.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Lieber Martin Günthner, das war eine der schwächsten Reden, die hier von dir gehalten worden sind!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP – Zuruf von der SPD: Das ist eine Unverschämtheit!)

Wenn wir als CDU-Fraktion alle Lösungen der Fragen wüssten, hätten wir keine Anfrage gestellt, sondern einen Antrag! Wir wollen das Thema diskutieren, und ich habe davor gewarnt, weil es ja auch auf europäischer Ebene schon sehr weit fortgeschritten ist, dass wir nicht plötzlich keine Lösungen haben, während die EU uns Verhaltensmaßnahmen vorschreibt. Das ist doch die große Gefahr!

(A) Natürlich habe ich hier auch, glaube ich, in aller Deutlichkeit gesagt, dass nicht nur die Landstromversorgung, sondern auch die Frage von Abgas und von Schiffstreibstoffen eine Rolle spielen und auch die Frage von Liegezeiten im Hafen und von Positionen. Aber wir sind ja aus Sorge um unsere Häfen zu dieser Anfrage gekommen, dass wir diskutieren und überlegen, welche Möglichkeiten bestehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Willmann, ich bin wirklich enttäuscht gewesen über Ihren Beitrag! Davon habe ich mir wirklich mehr versprochen. Sie hätten vor einem Jahr noch gefordert, sofort alles einzuführen und umzusetzen, weil Sie natürlich Umweltstandards als ganz hochrangig ansehen, was ja auch richtig ist. Jetzt hier so einen Rückwärtsgang einzuschalten – es ist schon erstaunlich, wie man in einem halben Jahr Regierungsarbeit von Forderern zu Zögerern werden kann!

(Beifall bei der CDU)

Ihr Parteimitglied Winfried Hermann, Mitglied des Bundestages, verkehrspolitischer Sprecher, fordert in einem Arbeitspapier, das ich sogar für außerordentlich vernünftig halte –

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir auch!)

(B) gut, dann hätten Sie das auch hier vortragen und so umsetzen können! –, die Landstromversorgung für Schiffe. Er fordert sie und erklärt nicht 10 Minuten lang, warum das alles ein ganz schwieriges Thema ist. Dass es schwierig ist, wissen wir! Deswegen wollen wir ja in die Diskussion und gemeinschaftlich vernünftige Lösungsansätze finden, weil es hier um unsere Häfen geht und den stärksten Wirtschaftsfaktor, den wir haben. Ich glaube, da müssen wir zu Ergebnissen kommen, da muss man auch einmal Mut haben! Dass Grüne keinen Mut mehr haben, ist mir eigentlich neu gewesen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte ist ja hochinteressant! Ich stelle erstens fest, dass es in der Frage, dass es Handlungsbedarf gibt, hier im Hause eine große Gemeinsamkeit gibt. Das ist das Erste!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Alle hier im Haus wissen um die Problematik der Schiffsmotoren und der Verunreinigungen und wollen an diesem Problem arbeiten. Das habe ich auch richtig verstanden. Insofern, Herr Bödeker, freue ich mich über Ihre Rede, weil ich ähnliche Reden hier in der letzten Legislaturperiode als Oppositionspolitiker gehalten habe, da waren Sie auf der Seite der Zögerlichen.

(Zuruf des Abg. E l l a [FDP])

Herr Ella, zu Ihrer Rede sage ich gleich auch noch einmal etwas!

Was man aber auch im Blick haben muss, ist in der Tat, dass die Umsetzung dieser Frage natürlich nicht einfach ist. Das haben Sie und das hat auch Herr Ella so hier im Haus nicht gesagt, das sage ich ganz deutlich. Wir müssen also – daran bin ich interessiert – für die Bremer Häfen in Bremen und Bremerhaven etwas Sinnvolles tun, und dafür brauchen wir eine Gemeinsamkeit hier im Haus. Deswegen finde ich es an dieser Stelle wenig hilfreich, dass wir uns hier gegenseitig Zögern oder Mut oder weniger Mut vorwerfen. Lassen Sie uns an der Frage vernünftig weiterarbeiten, dass wir nämlich genau im Interesse der Hafenwirtschaft und der Häfen, aber auch mit Blick auf Europa eine vorbereitete Bremer und Bremerhavener Position haben! Dafür würde ich hier plädieren, und in diesem Sinne ist diese Diskussion zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle, daran gibt es aus meiner Sicht gar nicht viel zu kritisieren.

Die Probleme, die hier von meinem Kollegen Willmann, aber auch vonseiten der SPD aufgezählt worden sind, nicht zu sehen, nicht zu berücksichtigen, habe ich, wie gesagt, in Wirklichkeit auch von keiner Fraktion hier gehört. An diesen Problemen müssen wir arbeiten, die müssen wir einer gescheiterten Lösung zuführen, und dann wird das auch für die Häfen in Bremen und Bremerhaven eine sinnvolle Aktion. In diesem Sinne würde ich doch um viel mehr Gemeinsamkeit hier im Haus bitten. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Herr Senator Nagel.

**Senator Nagel:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der gebotenen Kürze: Ich danke für die Debatte und die Beiträge. Ich werde zwei Dinge nicht mitnehmen aus dieser Debatte, das sind die hin und wieder durchscheinenden Aufforderungen, sehr schnell sehr viele Fehlinvestitionen auf die Reise zu schicken und damit unseren Häfen nicht zu nutzen, sondern zu schaden.

(Beifall bei der SPD)

Das Zweite ist, dass die – Herr Ella, das ist bei Ihnen sehr deutlich geworden! – klimafreundliche

(C)

(D)

- (A) Schifffahrt hier als eine Killerveranstaltung diskreditiert wird.

(Beifall bei der SPD)

Das, meine Damen und Herren, ist nicht in Ordnung! Im Übrigen wissen ja zumindest all diejenigen, die aus Bremerhaven kommen, dass wir einen exzellenten Studiengang Schiffsbetriebstechnik an der Hochschule Bremerhaven haben. Wir haben also das gesamte Fachwissen vor Ort, um das komplexe Problem auch zu lösen.

Alle einschlägigen, gesetzlich vorgeschriebenen Grenzwerte – es ist mir ganz wichtig, darauf hinzuweisen, die Messungen finden dort statt, Herr Bödeker, wo Sie es gesagt haben, nämlich 400 Meter vom Automobilterminal entfernt – sind stets in Bremen und Bremerhaven deutlich eingehalten worden. Insofern gibt es von der Grenzwertlage her zumindest aktuell keinen Handlungsbedarf.

Unstrittig ist natürlich, meine Damen und Herren – das ist ja auch deutlich geworden –, dass wir die Umweltverträglichkeit der Seeschifffahrt weiter verbessern und steigern wollen. 80 Prozent der Emissionen der Seeschifffahrt finden im Übrigen auf See statt. Also müssen wir doch an der Quelle ansetzen, an den Fragen, was als Treibstoff benutzt wird, und wie wir verhindern können, dass zu viel Ruß und andere Dinge aus dem Schornstein herauskommen, so wie wir es ja bei anderen Verkehrsträgern auch schon gemacht haben.

(B)

Ich möchte noch auf etwas Weiteres hinweisen: Schifffahrt ist international, und deshalb ist es notwendig, dass wir internationale Standards und Regelungen haben, mindestens europäische. In dem Zusammenhang: Herr Bödeker, Sie sagten, wir würden dort die Hände in den Schoß legen. Das tun wir nicht! Wir haben mit den Küstenländern eine abgestimmte Position, wir sind mit der Bundesregierung im Gespräch, wir verschlafen nicht, wenn in Brüssel begonnen wird nachzudenken. Da sind wir auf der Brücke, wenn man so will.

Wir werden die eben schon erwähnte Untersuchung, wenn sie uns vorliegt, gern in den Hafenausschuss geben, und dann lassen Sie uns dort weiter darüber sprechen! Aber ich betone noch einmal eines: Wir werden nachher ja über das Thema Zukunft der Häfen sprechen, und ich bin dann gespannt auf die Debattenbeiträge. Eines ist doch klar: dass wir mit unseren Häfen und der Seeschifffahrt einen der klimafreundlichsten Verkehrsträger haben, dass wir damit wirtschaftlich erfolgreich sind, und das wollen wir doch auch weiter bleiben. Deshalb sollte man bei dem Thema Landstrom die berühmte Kirche im Dorf lassen. Wir werden da etwas tun, aber wir werden nur Dinge tun, die sinnvoll sind.

Einen ganz praktischen Hinweis noch: Natürlich ist beim Bau der Containerterminals in Bremerhaven technisch Vorsorge dafür getroffen worden, dass man

eventuell notwendige Installationen auch vornehmen kann, ohne alles wieder aufreißen zu müssen. Insofern ist, was die neuen Dinge angeht, dort auch ein Stück Vorsorge getroffen. (C)

Also, meine Damen und Herren, die dringende Bitte, die Kirche im Dorf zu lassen! Unsere Seeschifffahrt ist umweltverträglich, wirtschaftlich für uns eine Existenzgrundlage, und entsprechend sollten wir auch bei der Diskussion um das Thema Landstrom damit umgehen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats (Drucksache 17/108) Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir treten nun in die Mittagspause bis 14.30 Uhr ein.

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 13.01 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr. (D)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Die Sitzung des Landtags ist wieder eröffnet.

Bevor ich in die Tagesordnung einsteige, möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Abgeordnete Tittmann mitgeteilt hat, dass er den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 17/114 zurückzieht. Damit entfällt der Tagesordnungspunkt Nummer 15.

Wir treten wieder in die Tagesordnung ein.

#### **Bremisches Nichtraucherchutzgesetz (BremNiSchG)**

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2007

(Drucksache 17/107)

1. Lesung

D a z u

#### **Änderungsantrag der Fraktion der FDP vom 6. November 2007**

(Drucksache 17/118)

u n d

#### **Änderungsantrag der Fraktion Die Linke vom 19. November 2007**

(Drucksache 17/138)

u n d

(A) **Änderungsantrag der Fraktionen der SPD  
und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 20. November 2007**  
(Drucksache 17/139)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Gemäß Paragraph 34 Absatz 1 der Geschäftsordnung findet in der ersten Lesung zunächst eine allgemeine Besprechung statt; ihr folgt in der Regel die Einzelberatung. Ich schlage Ihnen jedoch vor, dass wir die Änderungsanträge der Fraktion der FDP, Drucksache 17/118, der Fraktion Die Linke, Drucksache 17/138, und der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 17/139, mit in die allgemeine Aussprache einbeziehen.

Ich höre keinen Widerspruch. – Dann werden wir entsprechend verfahren.

Die allgemeine Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

(B) Abg. **Brumma** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bundesweit gehen die Wogen hoch und herunter, überall gibt es Diskussionen zum Nichtraucherschutz. Wir als Koalition wollen heute über diesen ersten Entwurf diskutieren. Wir haben hierzu auch einen Änderungsantrag eingebracht.

Zu Beginn möchten wir noch einmal klarstellen, dass es sich hierbei um ein Nichtraucherschutzgesetz und nicht um ein Raucherbekämpfungsgesetz handelt.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Dass das Rauchen ungesund ist, müssen wir hier, glaube ich, nicht weiter diskutieren. Auch das Passivrauchen gefährdet die Gesundheit. Das Durchschnittseinstiegsalter beim Rauchen liegt inzwischen bei 11,7 Jahren. Allerdings muss man sagen, die Jugendlichen rauchen heute weniger, doch die jungen Mädchen überholen inzwischen die Jungen.

Unser Ziel als Koalition ist ein konsequenter Nichtraucherschutz. Hier gibt es allerdings unterschiedliche Wege. Es gibt zum Beispiel den Weg der bayerischen CSU, ein totales Rauchverbot ohne Ausnahmen zu schaffen, oder aber es gibt die Lösung, mit kleinen Schritten zum Ziel zu kommen, wie es in den meisten anderen Bundesländern auch der Fall ist und wie wir es auch mit unserem Gesetz versuchen.

Ich glaube, das ist die richtige Lösung, dass wir diesen Weg beschreiten, denn wenn man sich in Bayern das tagtägliche Fernsehprogramm ansieht, stellt

man fest, dass es inzwischen große Proteste gibt. Die Wirte mit ihren Nebenräumen hatten sich schon auf ein anderes Gesetz eingerichtet. Ich meine, hier in Bremen sollten wir doch eine gewisse Sicherheit und Transparenz schaffen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Allerdings müssen wir feststellen, dass es in anderen europäischen Ländern schon einen weitaus strengeren Nichtraucherschutz gibt. Da läuft es sehr gut zum großen Teil. Aber auf EU-Ebene hört man, dass man aus ihrer Sicht gegen die Ausnahme in der Bundesrepublik vorgehen will. Wir schätzen, dass wir in zwei bis drei Jahren eine weitere Diskussion haben. Der CDU-Vorsitzende Florenz des Eu-Gesundheitsausschusses hat inzwischen eine Gesetzesvorlage erarbeitet. Von daher wird die Diskussion weiter unser Leben mitbestimmen.

Warum machen wir einen Nichtraucherschutz? Es gab eine freiwillige Vereinbarung zwischen Politik und der Dehoga im Jahre 2005, dass man in Lokalen etwas ändern und auf freiwilliger Basis zu Ergebnissen im Nichtraucherschutz kommen will. Allerdings stellen wir fest, in Bremen war das Ergebnis sehr schlecht. Allein im Jahr 2006 gab es in Bremen lediglich 44 rauchfreie Lokale. In anderen Städten in der Bundesrepublik war das Ergebnis weitaus besser. Wir meinen, wir sollten deswegen ein Nichtraucherschutzgesetz mit dem nötigen Augenmaß angehen, aber das Ziel nicht aus den Augen verlieren.

Inzwischen gibt es Berichte von Ergebnissen in Irland und Schottland, wonach die Zahl der Herzinfarkte deutlich abgenommen hat, seitdem es dort ein Rauchverbot gibt. Ich glaube, das stimmt, und daran müssen wir uns auch orientieren!

Wir als Fraktion oder auch als Koalition haben es uns nicht leicht gemacht bei der Diskussion, wenn wir den Gesetzentwurf ansehen. Wir begrüßen die Abschaffung der Bannmeile vor den Schulen. Nach dem neuen Gesetzentwurf ist zwar das Außengelände für das Rauchen gesperrt, aber direkt vor der Schule sind Lösungen möglich. Das Bildungsressort hat angekündigt, dass man vor allen Dingen im Bremer Westen, wo die Berufsschulen oder Sekundar-II-Schulen sind, individuelle Lösungen finden wolle, damit die Schüler ihre Kippen oder ihre Schachteln nicht in den Nachbargarten werfen. Das sehen wir positiv.

Was die Presse betrifft, gab es in der letzten Woche einen Bericht mit der Aussage, dass wir wieder Raucherzimmer gestatten wollten. Das ist falsch! Dies wurde in der SPD-Fraktion nie diskutiert, von daher müssen wir diese Aussagen entschieden zurückweisen. Bei uns geht es nur um eine einvernehmliche Lösung mit den Schulleitungen, aber es geht nicht um Raucherzimmer an den Schulen!

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Was die Problematik der Eckkneipen angeht, sind wir zum Ergebnis gekommen, dass wir keine Ausnahmen bei Inhaber geführten Eckraumkneipen zulassen wollen, wie es auch die FDP in ihrem Papier fordert. Für uns ist es verfassungsrechtlich schwierig, diese Ausnahme mit Quadratmetern zu begründen. Die Diskussion gab es schon in Niedersachsen, von daher sehen wir davon ab. Auch sagen wir, dass die meisten Inhaber geführten Eckkneipen auch weiterhin Beschäftigte haben, und sie wollen wir natürlich vor Rauch schützen. Es gibt hinsichtlich der Eckraumkneipen nur ein Bundesland, das Ausnahmen zulässt, das ist das Saarland. In Niedersachsen gibt es drei Prozent in Form dieser Lokale, in Bremen sollen es 250 sein. Allerdings ist für uns nicht klar: Sind diese alle nur rein Inhaber geführt oder, wie ich schon angekündigt habe, auch mit Beschäftigten bestückt?

Bereits im Mai haben wir mit den Betreibern dieser Lokale ein Gespräch geführt und sie darauf aufmerksam gemacht, dass es zu Änderungen kommen wird, dass es nicht so bleiben wird, wie es ist, und dass sie sich einmal auf den Weg machen sollten, Ideen anzuregen, wie man eine gute Lösung finden könnte.

Ich weiß nur, die Zigarettenindustrie versucht schon, neue Ideen zu kreieren, wie die Menschen sich vor den Lokalen aufhalten können. Hier müssen wir abwarten. Aus unserer Sicht, aus Koalitionssicht, haben wir auch noch einmal die Frist verlängert. Das Gesetz soll am 1. Januar in Kraft treten, aber Ordnungsgelder werden erst ab dem 1. Juli verhängt. Hier gibt es noch einmal Chancen, in dieser Zeit Ideen zu kreieren. Wir müssen abwarten, was auch in den anderen Bundesländern passiert. Zudem ist dann Sommer, dann ist es vielleicht einfacher für die Kneipiers, dieses Modell umzusetzen.

(B) Das ist die Forderung, die wir in unserem Änderungsantrag noch einmal formuliert haben. Wir sind mit der Möglichkeit für alle Restaurants und Lokale einverstanden, einen abgeschlossenen Nebenraum als Raucherraum einzurichten. Ausnahmen sehen wir beim Freimarkt, der Osterwiese und traditionellen Veranstaltungen im Rathaus.

Ich glaube, wir haben hier einen guten Ausgleich geschaffen. Beim Sechstagerrennen, das war auch in den Schlagzeilen, darf in der Sporthalle natürlich nicht geraucht werden, denn dort wird Sport getrieben, das geht einfach nicht. Aber nach unserem Gesetzentwurf kann man in den Hallen Nebenräume schaffen, also gibt es Möglichkeiten, nach dem Gesetz etwas zu machen. Wir brauchen hier keine Gesetzesänderung.

(Beifall bei der SPD)

Wir, die rot-grüne Koalition, beantragen allerdings eine Ausnahme bei den Diskotheken. Aus Wettbewerbsgründen gegenüber Niedersachsen beantragen wir, dass in Nebenräumen der Diskotheken das Rauchen erlaubt ist.

(C) Wenn man die Bundesländer sieht: Auch Hamburg hat es gemacht, im niedersächsischen Umland von Hamburg und Schleswig-Holstein ist es erlaubt, also ist Hamburg den gleichen Weg gegangen. In Berlin und Brandenburg ist es nicht erlaubt. Also, man hat schon versucht, auch mit den umliegenden Bundesländern im Einklang zu sein, und ich finde, das ist auch der richtige Weg. Deswegen werden wir als Koalition beantragen, dass man heute noch einfügt, dass in Nebenräumen in Diskotheken geraucht werden darf. Für uns in Bremen sehen wir als pragmatischen Grund auch, wenn man die Diskothek betrachtet, wo die Eingangskontrollen sind, dort stehen die Menschen in Trauben vor dem Lokal und behindern den Verkehr. Das ist eine gute Möglichkeit, die Situation zu entkrampfen.

Meine Damen und Herren, in der heutigen Lesung wollen wir unseren Antrag einbringen und darüber abstimmen. Dann wollen wir diesen geänderten Antrag sowie die Anträge, die von der FDP und von der Linken kommen, noch einmal in der Deputation für Gesundheit diskutieren und dort eventuell sehen, ob rechtlich noch Kleinarbeiten zu tun sind, die wir fachlich beurteilen müssen. Wir meinen, das ist der richtige Weg.

Im Übrigen muss ich sagen, das Gesetz ist auf fünf Jahre befristet, und wir sollten nach einer gewissen Zeit eine Auswertung durchführen und fragen, wie es sich ausgewirkt hat und wo wir noch nachjustieren müssen. Wir als Koalition meinen, der bremische Weg ist vernünftig und verfolgt seine Ziele mit Augenmaß. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (Die Linke): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Gesetzentwurf zum Bremischen Nichtrauchergesetz hatte ursprünglich das Ziel – davon sind wir Linke zumindest ausgegangen –, die Nichtraucherinnen und Nichtraucher zu schützen. In der Debatte und in der öffentlichen Diskussion als auch in der Wahrnehmung über die Medien wird ein anderer Eindruck erweckt. So heißt es im Paragrafen 1 zum Ziel des Gesetzentwurfes, ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin: „Ziel dieses Gesetzes ist es, das Leben und die Gesundheit von Nichtraucherinnen und Nichtrauchern vor den vom Rauchen ausgehenden Gesundheitsgefahren zu schützen und Vorsorge vor dem Entstehen solcher Gefahren zu treffen.“

In der Öffentlichkeit entstand der Eindruck, dass wir hier ausschließlich über Rauchverbot debattieren. Nach der Zielbeschreibung im ersten Paragrafen folgen Verbotsaufzählungen im Paragrafen 2, ab wann wir wo den Raucherinnen und Rauchern das

(C)

(D)

- (A) Rauchen verbieten wollen bis hin zu den Regelungen, wann sich Raucherinnen und Raucher ordnungswidrig verhalten und wie hoch die Geldbuße bei einem Verstoß gegen diese Regelung ist.

Immer mehr gelangte der Grundgedanke, Kinder und Erwachsene, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und andere Personen wirksam vor dem Passivrauchen zu schützen, ins Hintertreffen. Um eines klarzustellen: Die Linke begrüßt ausdrücklich ein staatliches Eingreifen zum Schutz vor Gesundheitsgefahren, zum Schutz vor schweren Erkrankungen, vor Leid, Tod sowie zur Umsetzung des Willens von circa 70 Prozent aller Menschen der Bevölkerung, und zwar den Nichtraucherinnen und Nichtrauchern.

(Beifall bei der Linken)

Gerade weil wir dieses Thema für außerordentlich wichtig erachten, hätten wir uns bei diesem Gesetzentwurf einen Blick über den berühmten Tellerrand hinaus gewünscht, hätten uns über die ernsthafte Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen und Meinungen sowohl von Nichtraucherinnen und Nichtrauchern als auch von Raucherinnen und Rauchern, Ärztinnen und Ärzten, Heimleiterinnen und Heimleitern, Gastwirtinnen und Gastwirten und vielen mehr und eine genauso differenzierte Darstellung gefreut. Insofern können wir mit diesem vorgelegten Gesetzentwurf nicht zufrieden sein.

(B)

(Beifall bei der Linken)

Deshalb haben wir auch einen Änderungsantrag eingebracht, der wesentliche Mängel beseitigt, sodass wir einem wirklichen, gesetzlich verankerten Nichtraucherschutz in Bremen seitens der Linksfraktion zustimmen können.

Einige Beispiele möchte ich lediglich kurz ansprechen, da wir doch viele Fachfrauen und -männer unter uns haben. In Heimen haben die Bewohnerinnen und Bewohner und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Recht auf Rauchen, von daher gibt es die Minimalanforderung, wonach eine Verpflichtung des entsprechenden Trägers besteht, Raucherräume einzurichten. Auch gilt es, Studierende in Studierendenwohnheimen nicht schlechter zu stellen als Studierende, die privat zur Miete wohnen, sie müssen gleichgestellt werden. Also muss auch die Möglichkeit gegeben werden, dass das Rauchen dort erlaubt wird.

Das generelle Rauchverbot in der Gastronomie lehnt die Linke ab,

(Beifall bei der Linken)

und zwar aus mehreren Gründen: Anders als Herr Brumma geschildert hat, sind viele Lokale, viele Gaststätten und vor allem auch die kleinen Bremer Eckkneipen zu soziokulturellen Treffpunkten in den Quartieren geworden. Ein generelles Rauchverbot genau

an dieser Stelle durchzusetzen, trifft nicht nur die gastronomischen Einrichtungen, indem Betreiber und Betreiberinnen Umsatzeinbußen in Kauf nehmen müssen, indem Schließungen drohen und die Menschen dann von Arbeitslosigkeit bedroht sind, sondern es trifft auf der anderen Seite natürlich auch die Menschen, die diese gastronomischen Einrichtungen nutzen, die sonst vielleicht nicht so viel Geld haben, um am sozialen und kulturellen Leben teilzunehmen, Menschen, die es sich zumindest erlauben, ein- oder zweimal in der Woche ihr Bierchen abends in geselliger Runde zu trinken und bei denen ansonsten, wenn diese Kneipen nicht mehr vorhanden sind, die Vereinsamung der Person droht.

(C)

(Beifall bei der Linken)

Darüber hinaus – weil Sie ja auch auf die Quadratmeterzahl dieser kleinen Eckkneipen eingegangen sind, Herr Brumma – sind viele gastronomische Einrichtungen für bauliche Veränderungen schlicht zu klein! Von daher plädiert die Linke hier für eine Ausnahmeregelung, und zwar für Gasträume, die kleiner als 100 Quadratmeter sind.

(Beifall bei der Linken)

Auch ist noch einmal über Ausnahmeregelungen in der Justizvollzugsanstalt, in Pflegeheimen generell und in geschlossenen Anstalten nachzudenken.

(D)

(Beifall bei der Linken)

Letztlich hält die Linke auch die unterschiedlichen Höhen der Geldbußen für fraglich. Warum sollen Raucherinnen und Raucher mit anderen Geldbußen belegt werden als jene, die für die allgemeine Einhaltung des Nichtrauchens vor Ort verantwortlich sind? Das ist weder gerechtfertigt noch sinnvoll!

(Beifall bei der Linken)

Rauchen beinhaltet zunächst für die Raucherinnen und Raucher nicht unerhebliche Gefahren für die Gesundheit, das ist uns bewusst. Ein grundsätzliches Rauchverbot darf es aber nicht geben, handelt es sich doch um die freie Entscheidung der entsprechenden Personen. Es gehört aber nicht zu den Aufgaben des Staates, dass nicht besonders Schutzbedürftige an einem für sie gesundheitsschädlichen Verhalten zu hindern sind.

Allerdings werden durch das Rauchen unbeteiligte Nichtraucherinnen und Nichtraucher gegen ihren Willen dem Tabakrauch von Raucherinnen und Rauchern ausgesetzt. Lassen Sie uns deshalb gemeinsam und wirklich zukunftsweisend den Nichtraucherschutz für Bremen beschließen, ohne eine Diskriminierung von Raucherinnen und Rauchern durchzuführen! Ich plädiere dafür und werbe darum, dass Sie unserem

- (A) Änderungsantrag zustimmen, dann können wir auch dem von Ihnen eingebrachten Gesetzentwurf zustimmen. – Danke schön!

(Beifall bei der Linken)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU-Bürgerschaftsfraktion setzt sich entschlossen für den Nichtraucherschutz im Land ein. Uns liegt der Gesetzentwurf der Senatorin zum Bremischen Nichtraucherschutzgesetz vor, den wir aus gesundheitspolitischer Sicht ja alle schon in der Deputation mit Mehrheit verabschiedet haben.

Niemand bezweifelt – so entnehme ich das hier heute –, dass Nichtraucherinnen und Nichtraucher mehr Schutz brauchen. Rauchen ist dort zu verbieten, wo sich Menschen aufhalten und sich dem Passivrauchen nicht auf eine andere Art und Weise entziehen können, das heißt also in öffentlichen Gebäuden, Kinos, im Theater, in öffentlichen Verkehrsmitteln und so weiter. Wir wissen, dass Rauchen und Passivrauchen als Gesundheit gefährdend, man kann eigentlich auch sagen als lebensgefährdend, einzustufen sind. Es gibt also keinen vernünftigen Grund, sich gegen einen Nichtraucherschutz zu stellen.

- (B) Nichtraucherinnen und Nichtraucher haben ein Recht, vor Raucherinnen und Rauchern geschützt zu werden. Der Staat hat eine Verpflichtung: Nichtraucherinnen und Nichtraucher vor den Gefahren des Rauchens zu schützen. Dabei hat er den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu wahren. Hierzu zählt für mich auch eine möglichst gerechte Verteilung der zweifelsfrei vorhandenen Konsequenzen aus dem Nichtraucherschutz.

Die Frage, wie man Gerechtigkeit mit diesem Gesetz herstellen kann, ist zum einen möglich, wenn man ein weitreichendes Rauchverbot ausspricht, das heißt, keinerlei Ausnahmen zulässt. Dann haben wir allerdings eine eher geringe Akzeptanz und vor allem auch das Problem der Umsetzbarkeit für so ein Gesetz bei der Bevölkerung, das zeigen sicherlich bei allen Abgeordneten die zahlreichen Eingänge von E-Mails und Post. Zum anderen kann man darüber nachdenken, welche Ausnahmen in das Gesetz eingehen können, um ein faires Nebeneinander von Rauchern und Nichtrauchern zu organisieren, ohne dass man den Schutz von Nichtraucherinnen und Nichtrauchern außer Acht lassen muss, der ja das eigentliche Ziel des Gesetzes ist und an dem wir auch zwingend festhalten wollen.

In einer demokratischen Gesellschaft wie der unseren tragen wir als Politikerinnen und Politiker die Verantwortung dafür, dass Restriktion und Verbote zum Wohle der Allgemeinheit sich die Waage halten. Keinesfalls werden wir die Gefahren des Rauchens

kleinreden, aber die Stigmatisierung von Raucherinnen und Rauchern darf auch nicht die Folge sein, also laut der Grundsatz: Es ist jedem selbst überlassen –

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der Linken)

ich bin jetzt erstaunt, ja, dass von Ihnen noch geklatscht wird, wenn ich rede –,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

wie er mit seiner Gesundheit umgeht, aber andere dürfen dabei eben nicht unfreiwillig zu Schaden kommen. Das möchte ich noch gesagt haben!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der Linken)

Dass in Gaststätten durchweg hemmungslos gequalmt werden kann beziehungsweise konnte, ist eine Zumutung für nichtrauchende Gäste und für die Angestellten, das muss ich natürlich auch erwähnen. Wir haben also Bedenken, dass die Beschäftigten in der Gastronomie, die täglich den Schadstoffen ausgesetzt sind, zu schützen sind und besondere Berücksichtigung durch das Gesetz erfahren müssen.

Es wird kein einheitliches Rauchverbot in Deutschlands Gaststätten geben, die Länder regeln das sehr unterschiedlich, aber eigentlich muss man auch feststellen, dass ungefähr 90 Prozent des Nichtraucherschutzes in Deutschland am Ende dann doch einheitlich geregelt sein werden. Früher oder später – Sie haben das auch schon erwähnt – werden auch in diesem Bereich die EU-Bestimmungen gelten und greifen. Es gibt natürlich massive Kritik von Ärzten und auch in den eigenen Reihen, dass es Ausnahmen geben wird und hier die Chance zu einem konsequenten Nichtraucherschutz nicht genutzt wird, dafür habe ich persönlich großes Verständnis. Allerdings sind wir auch gefordert, Gesetze zu schaffen, die die größtmögliche Akzeptanz sicherstellen, und darüber hinaus sollte man auch die Angst der Gastronomen ernst nehmen, die einen erheblichen Kundenverlust beklagen, wenn ein weitreichendes Rauchverbot eingeführt werden soll.

Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass wir gegen Rauch sind und nicht gegen Raucherinnen und Raucher. Nichtraucherinnen und Nichtrauchern wollen wir es ermöglichen, sich vor den Auswirkungen des Passivrauchens zu schützen. Wir wollen Raucherinnen und Raucher nicht ausgrenzen, nicht diskriminieren, nicht kriminalisieren. Ich hoffe auf einen fairen Umgang von Nichtrauchern und Rauchern, wir wollen beiden Seiten gerecht werden und vor allem auch die Bedenken der Gastronomen ernst nehmen.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hat sich auf der Grundlage des vorliegenden Gesetzentwurfs mit dem Thema befasst, sich ein Meinungsbild gemacht, und ich will im Vorliegenden die Abweichungen kurz durchgehen. Die CDU-Fraktion setzt sich für ein Rauchverbot in allen öffentlichen Gebäuden, Kulturinstitutionen und Gaststätten ein. In allen Gebäuden, in denen das Rauchverbot gilt, sollen jedoch abgeschlossene Raucherräume eingerichtet werden können, außer in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen. Ich hatte natürlich auch die Berichterstattung im „Weser-Kurier“ verfolgt, in der Sie von möglichen Raucherräumen in Schulen, jedenfalls war das so zu erkennen, gesprochen haben sollen. Das möchten wir auch ganz besonders hervorheben. Dafür würden wir uns natürlich nie aussprechen, aber Sie haben das gerade klargestellt.

Bei Diskotheken handelt es sich um Gaststätten mit Tanzfläche, die nicht anders behandelt werden sollten als andere Gaststätten ohne Tanzfläche. Es muss ihnen also erlaubt sein, Raucherräume einzurichten. Das Verbot von Raucherräumen in Diskotheken wäre eine nicht gerechtfertigte Ungleichbehandlung. Gleiches gilt für Veranstaltungen in den Messe- und Stadthallen. In abgetrennten Raucherräumen sollte auch dort das Rauchen möglich sein, das ist eine praktikable und gerechte Lösung, denke ich. In Einraumkneipen kann man aus baulichen Gründen keinen Raucherraum einrichten. Um die Betreiber von Einraumkneipen nicht zu benachteiligen, sollen diese selbst entscheiden dürfen, ob sie in ihren Gaststätten das Rauchen erlauben wollen oder nicht. Das gewährt die Unternehmerfreiheit.

(Beifall bei der CDU)

In diesen Fällen haben die Gäste die Freiheit zu entscheiden, ob sie eine Nichtraucher- oder Raucherkneipe aufsuchen.

Selbstverständlich hätten wir die Änderungsvorschläge wie die Möglichkeit eines Raucherraums in Schankbetrieben unabhängig von der Betriebsart und die freie Entscheidung der Betreiber der Eckkneipen auch in Form eines Änderungsantrags einbringen können. Darauf haben wir verzichtet, weil die Koalition signalisiert hat, dass weitere Beratungen in der Deputation erfolgen sollen. In der Deputation werden wir unsere Vorstellungen ganz sicher einbringen, keine Frage!

Für uns ist dabei aber klar, dass die Beratungen nicht nur in die Deputation für Gesundheit und Arbeit, sondern selbstverständlich auch in die Deputation für Wirtschaft gehören, dort geführt werden müssen. Deshalb beantragen wir eine entsprechende Überweisung. Zudem beantragen wir die Unterbrechung der ersten Lesung und die Überweisung in die Deputationen für Gesundheit und Arbeit und für Wirtschaft zur weiteren Beratung und Anhörung. Ich möchte das damit begründen, dass nach der heuti-

gen Debatte eigentlich klar ist, dass es erhebliche Veränderungen im Gesetzestext gibt, und da muss man nicht die erste Lesung heute abschließen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte um den verbesserten Schutz für Nichtraucher ist in den letzten Wochen, Monaten, auch Jahren oft sehr emotional geführt worden. Das finde ich verständlich. Ich denke, dahinter stecken viele verschiedene Interessen, auch Existenzängste, aber auch Beschränkungen der eigenen Freiheit, wirtschaftliche Einbußen, die damit verbunden sein könnten, aber auch der Aspekt, dass sich eine Mehrheit der Bevölkerung eine rauchfreie Umgebung wünscht. Diese Ziele dürfen wir dabei nicht aus den Augen verlieren!

Es geht um eine Verbesserung des Gesundheitsschutzes für Nichtraucher, besonders eben auch für Kinder und Jugendliche, rauchfreie öffentliche Orte, um Menschen vor dem Passivrauchen zu schützen, und natürlich auch um die Verbesserung des Gesundheitszustands. Zu diesen Zielen stehe ich besonders als Gesundheitspolitikerin.

Ich denke, die Diskussion, ob Rauchen beziehungsweise Passivrauchen gesundheitsschädlich ist oder nicht, müssen wir nicht mehr führen, die Datenlage ist eindeutig. Selbst die Tabakindustrie bestreitet diese Gesundheitsgefahren durch Passivrauchen nicht. Deutschland ist nach vielen europäischen Ländern, in denen schon vor Jahren zum Teil sehr konsequente Regelungen zum Nichtraucherschutz getroffen wurden, jetzt endlich auch auf dem Weg, den Nichtraucherschutz zu verbessern. Deshalb finde ich es gut, dass wir auch heute hier ein Gesetz auf den Weg bringen und auch noch in der Deputation beraten, um den Nichtraucherschutz zu verbessern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Doch eines möchte ich hier ganz deutlich sagen: Diese Verabschiedung des Nichtraucherschutzgesetzes ist nicht gleichzeitig die Erreichung der Ziele, die ich am Anfang aufgezählt habe; es ist der erste Schritt auf dem Weg zum verbesserten Nichtraucherschutz.

Ich sehe das Ganze als Prozess an. Wir haben es hier mit Verhaltensänderungen zu tun, aber auch mit Akzeptanz. Ich denke, über das Knie gebrochene Verordnungen oder Ad-hoc-Gesetze führen oft nicht zu den gewünschten Zielen und Lösungen. Dahinter steht für mich auch immer die Frage eines Staatsverständ-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) nisses: Was soll der Staat regeln, wie tief darf er in die Privatsphäre eingreifen? Auch das müssen wir dabei bedenken. Ich denke dabei nur an den Aspekt, bei dem gefordert wurde, das Rauchen auch in der eigenen Wohnung zu verbieten. Das geht nun wirklich eindeutig zu weit!

(Beifall)

Es geht auch nicht darum, Raucher zu diffamieren – ich bin froh, dass ich das hier von allen Rednerinnen und Rednern gehört habe – oder Fronten aufzumachen, Raucher gegen Nichtraucher oder die einen beschatten die anderen. Ich denke, das darf nicht das Ziel sein, sondern wir müssen Regelungen schaffen, die in der Praxis auch umsetzbar sind. Deshalb bin ich auch froh, dass die Bannmeile aus dem Gesetz jetzt verschwunden ist.

Ich möchte einen Aspekt aus dem Antrag der Linken aufgreifen; Sie fordern ja, dass in der Palliativmedizin oder in Abteilungen von Krankenhäusern, in psychiatrischen Abteilungen im Gesetz das Wort „können“ in Ausnahmen gegen „soll“ ersetzt werden sollte. Ich denke, da haben wir schon wieder das Problem in der Praxis. Das ist ja eine ganz andere Wertigkeit, ob ich sage „kann“ oder „soll“. „Soll“ heißt ja, es muss sozusagen geschehen, es ist ein bisschen schwächer als „muss“. Aber dort haben wir dann das Problem in der Praxis in den Krankenhäusern und auch auf der Palliativmedizin.

(B) Ich bin mit Ihnen der Meinung, dass man den Menschen natürlich ermöglichen soll, ihrem Tabakgenuss auch dort nachzukommen. Aber wir haben doch das Problem – und da spreche ich aus der Praxis –, jeder Mensch liegt ja nicht in einem Einzelzimmer, also liegt vielleicht eine Nichtraucherin oder ein Nichtraucher daneben. Was mache ich denn dann? Wohin schiebe ich das Bett des Menschen, damit er rauchen kann?

Ich kann das aus der Praxis sagen: Bei Einzelzimmern ist es kein Problem, wir haben auch immer, jedenfalls, als ich noch berufstätig war, Ausnahmen geschaffen. Wir haben Pflegepersonal daneben gesetzt und mit den Patientinnen und Patienten verabredet, wie viele Zigaretten am Tag möglich sind, sodass wir dabeisitzen können. Wir müssen ja auch daran denken, dass wir darauf zu achten haben, dass es auch um Brandschutz geht. Diese Regelung, denke ich, überlassen wir den Leuten vor Ort, und ich denke, sie sind dazu in der Lage, das selbst zu regeln. Von daher beraten wir das weiter in der Gesundheitsdeputation.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Für uns war es auch wichtig, dass wir hier in Bremen keine Insellösung schaffen, sondern dass wir uns auch im Konzert der norddeutschen Bundesländer befinden, deshalb – das hat Herr Brumma ja auch ausgeführt – haben wir auch den Weg mit den Disko-

theken so gewählt und haben weniger ein Problem damit, dass der Verkehr behindert wird, sondern ich habe auch Probleme damit, wenn Massen von jungen Leuten dort auf der Straße stehen und es vielleicht zu Unfällen kommt. Das ist mehr mein Problem, als dass der Verkehr dort stockt!

(C)

Ich möchte auch noch sagen, dass ich denke, wir sollten möglichst wenige Ausnahmen schaffen, weil Ausnahmeregelungen natürlich auch immer die Schiefelage fördern, dass es keine Gleichbehandlung gibt, und es öffnet auch immer wieder die Tür für neue Ausnahmeregelungen. Wir wissen, eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht ist wahrscheinlich abhängig von der DEHOGA. Damit werden wir uns auch noch einmal beschäftigen müssen.

Es wurde auch schon gesagt, dass in Bayern die Landtagsfraktion der CSU sämtliche Ausnahmen gestrichen hat, das finde ich sehr mutig. Aber wie gesagt, in Bremen bewegen wir uns hier auch im Konzert der norddeutschen Länder. Für mich ist es wichtig, dass es ein Prozess ist, und ich denke, dass wir diesen Prozess konstruktiv begleiten und heute den ersten Schritt gehen. Wir legen Ihnen deshalb den Änderungsantrag vor, dass es in den Diskotheken erlaubt werden soll, auch einen Raucherraum einzurichten, und die Fristverlängerung.

Ich bitte Sie, dem zuzustimmen, aber auch dem Gesetz zuzustimmen, und für die Änderungsanträge bitte ich um Überweisung in die Deputation für Gesundheit, sodass wir dort die einzelnen Punkte noch einmal besprechen können. Frau Dr. Mohr-Lüllmann hat darum gebeten, das Gesetz zur Beratung auch noch einmal in die Wirtschaftsdeputation zu geben. Das sehe ich nicht so, ich denke, die Debatte hat dort schon stattgefunden, wir kennen auch die Argumente der Kolleginnen und Kollegen. Das kann auch mit in die Beratung der Gesundheitsdeputation einfließen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dann möchte ich noch eine Anmerkung zu Frau Nitz machen! Sie hätten sich gewünscht, dass wir auch über den Tellerrand schauen. Ich denke, wir haben in den letzten Wochen und Monaten nicht nur über den Tellerrand geschaut, sondern wir haben auch über das Wasser geschaut beziehungsweise uns angesehen, was andere Länder diesbezüglich machen. Damit haben wir uns, denke ich, intensiv beschäftigt, sodass wir heute in der Lage sind, dieses Gesetz auch in erster Lesung hier zu verabschieden und dann in die Gesundheitsdeputation zu überweisen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Möllenstädt.

(A) Abg. **Möllenstädt** (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Schutz von Bürgerinnen und Bürgern vor schädlichem Passivrauchen wird auch von der FDP-Fraktion geteilt. Der Entwurf des Senats indes ist aus unserer Sicht aus vielerlei Gründen nicht praxistauglich.

(Beifall bei der FDP)

Erstens schießt der Entwurf an etlichen Stellen weit über das Ziel des Schutzes von Nichtrauchern vor schädlichem Passivrauchen hinaus und entwickelt sich doch stärker in die Richtung eines Raucherdiskriminierungsgesetzes, das es nach Meinung aller Fraktionen im Haus ja auszuschließen gilt.

(Beifall bei der FDP)

So würde das Nichtraucherschutzgesetz zur Folge haben, dass Rauchen nicht nur in öffentlichen Gebäuden, sondern auch bei künstlerischen Darbietungen, bei denen das Rauchen Teil der Darbietung ist, verboten würde.

Meine Damen und Herren, der „Homo faber“ ist ohne das Rauchen wohl kaum denkbar; die erste Regieanweisung im Stück „Ambrosia“ von Schimmelpfennig beginnt mit den Worten „während des Stückes wird fortwährend getrunken und geraucht“. Meine Damen und Herren, nicht ohne Grund schützt der Artikel 5 des Grundgesetzes die Kunstfreiheit. Weiterhin sieht der Entwurf ein generelles Rauchverbot in Dienstwagen vor, was selbst dann gelten soll, wenn das Fahrzeug ausschließlich von einer rauchenden Person benutzt wird.

(B) Zweitens führt der vorgelegte Entwurf teilweise zu völliger Beliebigkeit. So bleibt unklar, wo die Grenze bei Ausnahmen, etwa für Festzelte, zu ziehen ist. Hier schafft die Koalition eine Lex Bayern- und Hansezelt, aber was passiert mit den vielen kleineren Gastronomiebetrieben, die genauso gut belüftet sind wie die großen Festzelte?

(Beifall bei der FDP)

Für die Besucher eines Kinderspielplatzes erschließt es sich kaum, warum auf diesem Spielplatz das Nichtraucherschutzgesetz zur Anwendung kommt, wenn der Kinderspielplatz auf dem Gelände einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung ist, wohingegen es nicht gelten soll, wenn der Kinderspielplatz von einer solchen Einrichtung räumlich getrennt ist.

Gaststätten soll die Einrichtung von Raucherräumen gestattet werden, für Diskotheken soll es verboten werden. Wir werden in diesem Zusammenhang von der SPD-Fraktion und den Grünen beantragten Änderungen natürlich gern zustimmen, weil das wirklich völlig widersinnig ist!

Weitere Probleme mit der Anwendung sind vorprogrammiert. Was ist beispielsweise mit all den Einrich-

tungen, die lediglich zeitweise als Diskotheken genutzt werden? Sogar im Ratskeller finden Diskoveranstaltungen statt. Diskotheken, die von Lokalität zu Lokalität ziehen, werden deutlich benachteiligt gegenüber freien Veranstaltern. In diesem Sinne ist es ausdrücklich zu begrüßen, dass die Koalition hier eingelenkt hat und wir zu einer Änderung kommen, was diese Themen angeht. Ich glaube, da ist der Entwurf des Senats einfach mangelhaft und – so leid mir es tut, das an dieser Stelle sagen zu müssen – einfach schlecht.

(Beifall bei der FDP)

Drittens haben Sie das Ziel des Nichtraucherschutzes nicht genügend mit anderen Zielsetzungen des Gesetzgebers abgewogen. So führt die vom Gesundheitsressort beabsichtigte Erstreckung des generellen Rauchverbots auf Diskotheken und Kleingaststätten zu einer wachsenden Lärmbelästigung von Anwohnern, Sicherheitsproblemen und einer wachsenden Verschmutzung von Straßen und Plätzen. Rauchende Beamtinnen und Beamte vor Behördentoren und rauchende Abgeordnete vor dem Haus der Bremischen Bürgerschaft sind sicherlich keine Zierde für Staat und Parlament!

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das kommt auf die Abgeordneten an!)

(D) Insbesondere gefährdet das Gesetz die Existenz vieler kleiner Gastronomiebetriebe. Dem Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft sind gestern 5000 Unterschriften hierzu übergeben worden. Das auch einmal zur zahlenmäßigen Einordnung, Herr Kollege Brumma! Ich denke, Sie unterschätzen dieses Problem hier doch ein wenig. Gerade die Einraumkneipen sind massiv in ihrer Existenz bedroht, wenn ihnen ihre Stammkundschaft, oftmals zum überwiegenden Teil Raucher, weg bricht. Sie haben keine Chance, eine mehrmonatige Umstellungsphase zu überstehen, da sie eine sehr niedrige Eigenkapitaldecke haben.

(Beifall bei der FDP und bei der Linken)

Durch die vorgeschlagenen Regelungen werden vor allem große Gastronomieketten bevorzugt. Diese Ketten haben genug Eigenkapital, um schnell umrüsten zu können und Durststrecken zu überstehen. Es ist mir unerklärlich, warum ausgerechnet eine rot-grüne Koalition die Zerstörung lokaler Strukturen riskiert und die Expansion von „Gastro-Heuschrecken“ fördert.

(Beifall bei der FDP und bei der Linken – Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Für das generelle Rauchverbot in Kleinstkneipen führen Sie den Arbeitnehmerschutz ins Feld. Das ist ab-

(A) wegg, denn gleichzeitig wird den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in anderen Gaststätten zugemutet, in Raucherräumen arbeiten zu müssen. Das ist schlicht für uns nicht nachvollziehbar.

Es ist erfreulich – das habe ich eben schon angemerkt –, dass die Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion inzwischen eingelenkt haben, nachdem aus dem Ressort der Gesundheitsministerin noch am 1. November gegenüber der „Nordwest-Zeitung“, wie ich fand, ziemlich arrogant, verlautete, dass kein weiterer Abstimmungsbedarf gesehen werde. Ich kann Ihnen sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir als FDP-Fraktion sehen diesen Abstimmungsbedarf! Wir finden es richtig, dass hierüber noch einmal grundsätzlich geredet wird, und ich finde es auch richtig, dass hier einmal klar wird, wer Koch und wer Kellner ist. Wir sind das Parlament, und wir entscheiden!

(Beifall bei der FDP und bei der Linken)

Meine Damen und Herren, die FDP hat als erste Fraktion konkrete Änderungsvorschläge vorgelegt. Wenn das Gesetz im Zuge einer weiteren Beratung in der Gesundheitsdeputation und vielleicht auch in der Wirtschaftsdeputation praxistauglich gemacht werden kann, so werden wir es gern mittragen. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir in der ersten Lesung, so wie wir es auch schon in der Gesundheitsdeputation gehandhabt haben, uns der Stimme enthalten werden! Wir wollen dem Ergebnis der Beratungen in keiner Weise vorgreifen.

(B) Ich kann abschließend sagen, auch die Verlängerung der Inkrafttretensregelung finden wir grundsätzlich begrüßenswert, der werden wir zustimmen, weil sie den Erfordernissen gerade der Gastronomie auch Rechnung trägt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP und bei der Linken)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstverständlich müssen Kinder, Jugendliche und Nichtraucher vor den großen Gefahren des Rauchens viel besser geschützt werden. Das ist überhaupt keine Frage, aber was Sie mit dem Bremer Nichtrauchererschutzgesetz durchpeitschen wollen, steht in keinem Verhältnis!

Mit diesem Gesetz vernichten Sie unweigerlich die Existenz zahlreicher Gastwirte. Es ist ein vernichtender Todesstoß für unzählige kleine Kneipen und auch für einige Diskotheken. Die kleinen Kneipen und Gaststätten haben doch jetzt schon auch ohne ein Nichtrauchererschutzgesetz große Sorgen und Nöte um ihre Existenz und müssen täglich um das finanzielle Überleben kämpfen.

Meine Damen und Herren, ein generelles, uneingeschränktes Rauchverbot ist gerade beim Tresen-

geschäft oder bei Feierlichkeiten und so weiter äußerst geschäftsschädigend. Im Übrigen ist eine Gaststätte meines Wissens, erstens, kein öffentlicher Raum, und, zweitens, das Rauchen ist noch nicht generell verboten.

(C)

Wie schon erwähnt habe ich nichts gegen ein vernünftiges Nichtrauchererschutzgesetz dort, wo sich Jugendliche und Nichtraucher den Gefahren des Rauchens nicht entziehen können. Wo ist das Problem? Niemand wird gezwungen, in eine verqualmte Rauchergaststätte gehen zu müssen. Hier sollte jeder Gastwirt selbst frei entscheiden dürfen, ob er ein Raucher- oder Nichtraucherlokal betreiben oder eröffnen will. Das nenne ich wahre uneingeschränkte Demokratie. So einfach ist das!

Nun können ja einige von Ihnen sagen, na ja, in anderen Bundesländern ist ein generelles Nichtrauchererschutzgesetz auch gut angenommen worden. Das stimmt aber überhaupt nicht, denn in Baden-Württemberg und Niedersachsen zum Beispiel haben die Wirte heute schon nach kurzer Zeit der Einführung des Gesetzes sehr schmerzlich die vorhersehbaren Auswirkungen in Form eines dramatischen Umsatzrückganges und zahlreicher Entlassungen bis hin zu völliger Existenzvernichtung zu spüren bekommen.

Nun werden vielleicht einige das Argument vorbringen, in anderen Ländern wie zum Beispiel Irland oder Spanien funktioniert es doch auch! Auch das ist teilweise falsch, meine Damen und Herren. Erstens wird in Spanien das Gesetz nicht so streng ausgelegt. Es gibt zahlreiche geduldete Ausnahmeregelungen. Zweitens, in Irland sind auch schon nach sehr kurzer Zeit mehr als 700 Gaststätten und weit über 8000 Arbeitsplätze verloren gegangen. In England haben wir dieselbe erschreckende arbeitsmarktpolitische Entwicklung. Oder nehmen wir unser Nachbarland Österreich! Dort ist nämlich aus gutem Grund ein generelles Rauchverbot in Gaststätten, Restaurants und Diskotheken mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

(D)

Sie sehen, meine Damen und Herren, anstatt eine gnadenlose Hetzjagd gegen Raucher zu betreiben, sollte man lieber vorrangig dafür sorgen, dass sich unsere Jugendlichen nicht kiloweise Ecstasy oder andere Drogen in Diskotheken reinpfeifen. Das wäre sinnvoller und zweckmäßiger. Ein absoluter Skandal und eine Ungleichbehandlung ist, dass Sie meines Wissens das Rauchverbot im Rathaus beim Schaffermahl aufgehoben haben, während auf der anderen Seite bei der Umsetzung des vorliegenden Nichtrauchererschutzgesetzes zahlreiche Wirte rücksichtslos unweigerlich in den Ruin getrieben würden.

Meine Damen und Herren, eine solche Ungleichbehandlung, eine solche Ungerechtigkeit mache ich im Namen der Bremerhavener Wählervereinigung Protest der Bürger nicht mit!

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Als solcher sind Sie gar nicht hier! Sie sind parteilos!)

(A) Nichtrauchererschutz für Kinder, Jugendliche und Nichtraucher ja, aber ein klares Nein zu einem Gesetz, das unweigerlich unzählige Wirte ruinieren würde und unzählige Raucher menschenunwürdig in einer Art Hexenjagd diskriminiert! Das mache ich nicht mit!

Im Übrigen weiß ich nicht, ob es wirklich so vorbildlich ist, wenn Kinder, Jugendliche und Schulklassen, die diese Bürgerschaftssitzungen als Gäste besuchen, sehen, wie viele Abgeordnete der Bürgerschaft vor der Tür stehen und rauchen. Das ist mit Sicherheit kein gutes Vorbild für unsere Jugend und hat mit einer Vorbildfunktion nichts mehr zu tun. Es ist einfach nur beschämend.

Darum sollte man über eine tolerante Einführung eines – wohlgermerkt für Nichtraucher nicht störenden – Raucherraums in öffentlichen Gebäuden noch einmal nachdenken. Meine Damen und Herren, Nichtrauchererschutz ja, aber mit gegenseitiger Toleranz und respektvollem Miteinander!

Herr Brumma, Sie haben vorhin die EU in Bezug auf eine Verschärfung ohne Einschränkung des Nichtrauchererschutzes genannt. Das ist richtig, der Wahnsinn der EU kennt wirklich keine Grenzen! Auf der einen Seite subventioniert die EU auch mit deutschen Steuergeldern den Tabakanbau mit vielen Millionen Euro, auf der anderen Seite will uns die EU ein kompromissloses Nichtrauchererschutzgesetz aufdiktieren oder sogar aufzwingen. Sie sehen, der Wahnsinn der EU, ihre Widersprüchlichkeiten kennen keine Grenzen!

(B) Ich werde der Überweisung des Gesetzes zustimmen und bitte um Überlegung, ob wir da nicht noch etwas machen können. – Vielen Dank!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Frau Senatorin Rosenkötter.

**Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Diskussion um ein Nichtrauchererschutzgesetz dauert so etwa zwei bis zweieinhalb Jahre. Bremen hat einmal eine Vorreiterrolle eingenommen, nämlich zum 1. August 2006, als wir das sogenannte Rauchfreiheitsgesetz eingeführt haben zunächst an Schulen, Kindergärten und Krankenhäusern. Damit hat Bremen eigentlich bundesweit die Diskussion um das Nichtrauchererschutzgesetz noch einmal – wenn man so im Bild bleiben darf – mehr entflammt.

Dass wir uns heute als eines der letzten Länder mit diesem Nichtrauchererschutzgesetz befassen, ist schon etwas Besonderes. Ich denke, es ist notwendig, dass wir hier sehr schnell zu einer Regelung kommen, die dann auch zum 1. Januar 2008 in Kraft treten kann. Ich möchte noch einmal hier sehr deutlich dafür werben.

(Beifall bei der SPD)

Zur Vorgeschichte gehört natürlich auch, dass sich im Februar dieses Jahres die Ministerpräsidenten mit

diesem Thema auf der höchsten Ebene beschäftigt haben und sich daraus ein Bundesgesetz entwickelt hat, das seit dem 1. Juli 2007 in Kraft getreten ist für die Einrichtungen, für die der Bund Regelungszuständigkeit und -kompetenz hat. Zudem, auch das wissen wir, ist nach dem Jugendschutzgesetz seit dem 1. September 2007 das Rauchen erst ab 18 Jahren erlaubt und somit auch eine weitere, für mich richtige Regelung getroffen worden, denn gerade Gesundheitsschutz und Nichtrauchererschutz sollen insbesondere für junge Menschen gelten und sie schützen.

Da sind wir natürlich bei dem Thema Diskotheken! Wir haben hier eine Regelung, die in den anderen Bundesländern in der Tat so aussieht, dass dort das Rauchen in Nebenräume gestattet wird, die außerhalb des großen in aller Regel Tanz- und Musikraumes zur Verfügung gestellt werden. Ich halte es unter gesundheitlichen Gesichtspunkten für falsch, dort solche Räume einzurichten. Gleichwohl, und dieses Argument wird hier ja angeführt, darf man sicherlich nicht aus dem Blickfeld lassen, dass es hier ein Stück weit auch um Wettbewerbsregelungen zum niedersächsischen Umland geht.

Nichtraucherschutz ist ein Regelungsbedarf, der dem Land obliegt, und die ihm übertragenen Gesetzgebungskompetenzen im Gesundheitsbereich ermöglichen, dass wir gesetzliche Regelungen auch in sogenannten privaten Räumen vornehmen können. Private Räume sind in dem Fall dort, wo ein öffentlicher Zugang oder ein Zugang für die Öffentlichkeit besteht, das ist in Theatern der Fall, das ist bei Musikveranstaltungen der Fall, das ist bei Sportveranstaltungen der Fall und vielem mehr.

Ich halte sehr viel davon und halte es für absolut erforderlich, dass wir klare Regelungen schaffen, dass wir ganz klare Kriterien anlegen und nicht die Wahlfreiheit an allen Stellen lassen, dass jeder entscheiden kann, ob es hier eine Raucherkneipe oder Nichtrauchererkeipe ist. Hier müssen klare Abgrenzungen geschaffen werden. Diese hat dieses Gesetz in seiner Vorlage vorgesehen. Ausnahmemöglichkeiten sollten so gering wie möglich und so, wie sie in diesem Gesetz beschrieben sind, zugelassen werden. Hier sind mit sehr viel Augenmaß genau an den Stellen Ausnahmeregelungen beschrieben worden, wo wir sie unter anderm aus gesundheitlichen Zusammenhängen für notwendig und möglich halten.

Ich will auch einige Worte dazu sagen: Es ist richtig, die Dehoga hat gestern dem Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft Unterschriftenlisten mit 5000 Unterschriften überreicht. Das muss man ganz sicherlich ernst nehmen. Ich möchte hier aber auch ganz deutlich sagen, die Bürgerinnen und Bürger sind in vielfacher Art und Weise – ich glaube, bei jedem von Ihnen sind hierzu E-Mail eingegangen –, nicht organisiert. Es ist mindestens die gleiche Anzahl, wie wir sie hier organisiert von der Dehoga als Unterschriften auch bekommen haben. Also, das heißt, wir müssen hier ganz deutlich festhalten, wir haben eine Auf-

(C)

(D)

(A) gabe als Land, dem Gesundheitsschutz unserer Bürgerinnen und Bürger gerecht zu werden. Das tun wir mit dem Nichtraucherschutzgesetz, so wie wir es jetzt vorgelegt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wir sollten dieses Gesetz mit diesen wenigen Ausnahmen, so wie sie jetzt beschrieben worden sind, verabschieden. Wir sollten nicht hinter unsere ernsthafte Absicht, dem Ziel des Gesundheitsschutzes zu folgen, zurückfallen. Das muss unser oberstes Ziel sein. Darum bitte ich Sie ganz dringlich und gehe davon aus, dass wir heute das Gesetz doch in erster Lesung verabschieden und eine Überweisung vornehmen an die Deputation, um die jetzt hier vorgeschlagenen Anträge zu diskutieren. Ich gehe davon aus, dass wir dann zu einer Lösung kommen, die dem Nichtraucherschutzgesetz auch gerecht wird und diesen Namen dann auch verdient.  
– Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(B) Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, es ist von der CDU-Fraktion beantragt worden, die erste Lesung zu unterbrechen und das Bremischen Nichtraucherschutzgesetz und die Änderungsanträge zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit, federführend, und die staatliche Deputation für Wirtschaft und Häfen zu überweisen.

Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und der Überweisung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes, Drucksache 17/107, und der Änderungsanträge Drucksachen 17/118, 17/138 und 17/139 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit, federführend, und die staatliche Deputation für Wirtschaft und Häfen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, Die Linke und Abg.  
T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Unterbrechung der ersten Lesung ab.

Ich lasse deshalb in der Sache abstimmen.

(C)

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/139 abstimmen.

Wer diesem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg. T i t t -  
m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(Die Linke)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt diesem Änderungsantrag zu.

Jetzt lasse ich über das Bremische Nichtraucherschutzgesetz in erster Lesung abstimmen.

Wer das Bremische Nichtraucherschutzgesetz unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(D)

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg. T i t t -  
m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(Die Linke)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, es ist von der CDU-Fraktion weiterhin beantragt, den Gesetzesantrag an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit, federführend, und die staatliche Deputation für Wirtschaft und Häfen zu überweisen.

Wer der Überweisung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit, federführend, und die staatliche Deputation für Wirtschaft und Häfen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, Die Linke und Abg.  
T i t t m a n n [parteilos])

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!  
(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt diesen Überweisungsantrag ab.  
Ich lasse deshalb jetzt über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf Überweisung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit abstimmen.  
Wer der eben genannten Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und FDP)  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
(Abg. T i t t m a n n [parteilos])  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.
- (B) Gemäß Paragraf 34 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung lasse ich nunmehr über die Änderungsanträge der Fraktion der FDP und der Fraktion Die Linke abstimmen.  
Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/118 abstimmen.  
Wer der Überweisung des Änderungsantrages der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/118 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.  
(Einstimmig)  
Jetzt lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion Die Linke mit der Drucksachen-Nummer 17/138 abstimmen.  
Wer der Überweisung des Änderungsantrags der Fraktion Die Linke mit der Drucksachen-Nummer 17/138 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.  
(Einstimmig)  
Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass inzwischen interfraktionell Einigung erzielt wurde, den Tagesordnungspunkt 10, da handelt es sich um die Flächenausweisung und Pilotprojekt für Solaranlagen am Boden, und den damit verbundenen gleichlautenden Dringlichkeitsantrag in der Reihenfolge der Behandlung mit dem Tagesordnungspunkt 14, hier geht es um den fairen Umgang mit der Generation Praktikum und den damit verbundenen Punkt außerhalb der Tagesordnung, Jobs statt Praktika für Absolventinnen und Absolventen, zu tauschen. Das heißt, wir werden jetzt die Tagesordnung in der Reihenfolge Tagesordnungspunkt 6, 14, 12, 10 abarbeiten.
- Entwicklung der Strukturen in den  
bremischen Häfen**  
Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 18. September 2007  
(Drucksache 17/58)  
D a z u  
**Mitteilung des Senats vom 30. Oktober 2007**  
(Drucksache 17/109)  
Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel.  
Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort nicht wiederholen möchten, sodass wir direkt in eine Aussprache eintreten.  
Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.  
Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich auch hier beim Senat für die Beantwortung der Großen Anfrage bedanken, aber auch hier ist es genau wie bei der vorherigen Anfrage so, dass die Antworten außerordentlich dürftig geblieben sind. Ich möchte mich ausdrücklich beim Senator dafür bedanken, dass er zu Beginn seiner Beantwortung darauf hinweist, dass er das Konzept Zukunft Hafen vorgestellt hat und vieles von dem, was gefragt worden ist, dort auch einen Niederschlag findet. Gerade das Zukunftskonzept Hafen, Bilanz und Ausblick zeigt, dass die Große Koalition in der Vergangenheit insbesondere in Fragen der Hafenspolitik, in Fragen der maritimen Wirtschaft eine hervorragende Arbeit geleistet hat.

(A) Ich habe mir jetzt wieder einmal die Mühe gemacht und mir noch einmal die Koalitionsvereinbarung von Rot-Grün durchgelesen, und auch hier enthält die Koalitionsvereinbarung für die zukünftige Ausweisung der Häfen nur unkonkrete Hinweise. Ich denke, die Große Koalition hat in der Vergangenheit die Weichenstellung für die Häfen entschieden mitbestimmt: Ausbau Containerterminal 1, Containerterminal 3 a, Containerterminal 4, Eröffnung der Doppelschleuse im Fischereihafen, Entscheidung und Finanzierungskonzept für den Neubau der Kaiserschleuse, Osthafenerweiterung und Ansiedlung von hafennahem Gewerbe auf dem Carl-Schurz-Gebiet! Das zeigt ganz deutlich, dass die Entwicklungen, die im Hafenkonzert aufgezeigt werden, was die Umschlagkapazitäten angeht, genau richtig und die logischen Konsequenzen aus den Entscheidungen sind, die wir damals getroffen haben.

Die Erreichbarkeit der Häfen ist ein anderer Punkt! Wir haben die Wendestelle ausgebaut, das war vernünftig, für Großcontainerschiffe, und damit haben wir den ersten Schritt zur langfristigen Absicherung der Erreichbarkeit der Bremer Häfen insbesondere im Stadtgebiet Bremerhaven auch gemacht.

Die Prognosen der Häfen, insbesondere auch im Industriebereich und im Neustädter Hafen, sind hervorragend und zeigen, dass wir im maritimen Bereich, im Logistikbereich Wachstumsträger im Lande haben. Es zeigt aber auch, dass wir dort die richtigen Entscheidungen getroffen haben, und die Frage ist natürlich, wie es jetzt weiter geht! Ich denke, der Stückgutumschlag in Bremen-Stadt ist vernünftig, die Lokoquote im Bereich Containerumschlag ist etwas, woran wir arbeiten müssen, wo wir einen erheblichen Nachholbedarf auch gegenüber Hamburg haben, und das ist eine der Schwerpunktbildungen, die wir haben.

(B) Eine weitere positive Entscheidung hat es im Kreuzfahrtgeschäft gegeben, nämlich mit dem Ausbau des Kreuzfahrtterminals. 76 000 Passagiere unterstützen auch die touristische Ausrichtung in Bremerhaven. Wir stellen in Bremerhaven fest, auch wenn wir noch nicht alles umgesetzt haben, insbesondere das Klimahaus, aber wir haben den Zoo am Meer ausgebaut, wir haben das Deutsche Auswandererhaus inzwischen eröffnet, und die Besucherzahlen sind hervorragend, auch das ist unter anderem ein Zusammenspiel mit dem Kreuzfahrtterminal.

Insofern, glaube ich, haben wir die richtigen Entscheidungen getroffen, und eigentlich könnte man sich als ehemaliger Teilnehmer einer Großen Koalition zurücklehnen und jetzt einmal abwarten, was in Zukunft kommt.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Gute Idee!)

Beim Zurücklehnen haben wir das Problem, wir können auch keine Zigarre mehr rauchen, weil uns das gerade mit dem vorherigen Tagesordnungspunkt ver-

miest worden ist. Aber, ich glaube, wer Verantwortung in Bremen hat, aber auch, wer sich in der Opposition befindet, muss darauf hinweisen, wie es weitergeht. Opposition heißt auch, die Regierung darauf aufmerksam zu machen, wo sie nach unserer Meinung Fehlentwicklungen eingeht. Die Verschiebung, lieber Martin Günthner, der Hafenausschusssitzungen bis in den Dezember hinein, da wir wichtige Fragen zur Zukunft der Häfen gestellt haben, ist nicht unbedingt nur ein terminlicher Problempunkt, sondern, ich glaube, es ist auch etwas, dass man sich vor der Diskussion drücken will.

(Beifall bei der CDU)

Rot-Grün setzt in der maritimen Politik falsche Schwerpunkte, und wenn der Senator gestern oder heute in der „Nordsee-Zeitung“ erklärt, dass er in der Wirtschaft hoch angesehen sei, dann ist das wohl so, aber ich bin gespannt, wie das nach den Haushaltsberatungen noch aussehen wird, dann werden Sie wahrscheinlich in Ihrem Büro in Bremerhaven ein einsamer Mensch sein, davon gehe ich einmal aus.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Herr Abgeordneter Bödeker, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Günthner?

Abg. **Bödeker** (CDU): Da es ja nicht von der Redezeit abgeht, ja!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bitte, Herr Abgeordneter Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Vielen Dank, Herr Kollege Bödeker! Erstens, als Vorbemerkung, Sie haben der Verschiebung der Sitzungen des Hafenausschusses natürlich auch zugestimmt, weil das in großem Einvernehmen geschieht. Zweitens möchte ich Sie dann aber natürlich fragen, welche Punkte von wegweisender Qualität Sie denn bisher in dieser Legislaturperiode im Hafenausschuss angemeldet haben als Abgeordneter Bödeker der CDU-Fraktion.

Abg. **Bödeker** (CDU): Ich denke einmal, wir haben ja die Haushaltsaufstellung angemahnt. Wir haben dabei auch, und darauf komme ich gleich noch, die Schwerpunkte, die gesetzt werden müssen, angemahnt, ich werde sie gleich aufzählen. Ich glaube, da wird es die Probleme geben, die Rot-Grün bekommen wird, nämlich bei der Abfinanzierung und damit bei der Zukunftsfähigkeitsgestaltung der Häfen.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Gestatten Sie eine weitere Frage?

Abg. **Bödeker** (CDU): Ja, bitte!

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Also, Sie haben bisher keine inhaltlichen Punkte angemeldet?

Abg. **Bödeker** (CDU): Natürlich haben wir sie angemeldet. Wenn Sie die Vorlagen des Hafenausschusses gelesen hätten, in denen wir auch die Anfragen stellen, um die Punkte zum Thema zu bringen, wüssten Sie, was Sie, da Sie Vorsitzender sind im Hafenausschuss, dann abarbeiten sollten, was Sie nicht machen, weil wir die Sitzung nicht haben.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Herr Abgeordneter Bödeker, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Günthner?

Abg. **Bödeker** (CDU): Er hat ja gleich einen Redebeitrag. Insofern denke ich, dass wir uns weiter mit der Thematik befassen sollten.

(Beifall bei der CDU – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber wenn er sonst hafropolitische Fragen an uns hat, jederzeit gern! – Abg. W o l t e m a t h [FDP]: Aber nur schriftlich!)

(B) Er hat ja Fragen, aber scheinbar keine Antworten! Ich denke einmal, meine Damen und Herren, dass die Investitionsmaßnahmen im Bereich der Häfen von allen anerkannt sind, aber die Frage, wie sie dann finanziert werden sollen und welche finanziert werden sollen, steht im Raum. Ich will hier jetzt keine Schuldzuweisungen formulieren. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir Schwerpunkte für die Hafengebiete setzen. Ich habe noch kein Wort darüber gelesen, dass zum Beispiel die Drehbrücke im Bereich des Kaiserhafens saniert werden muss. Ich habe noch kein Wort darüber gelesen, wie die Verbesserung der Schienenanbindung in Bremerhaven und in den Bremer Häfen mit dem dazugehörigen Lärmschutz für die Bevölkerung umgesetzt werden soll.

Ich möchte an dieser Stelle nicht verschweigen, und ich glaube, lieber Martin Günthner, da sind wir uns auch einig, dass wir in Bremerhaven bei einem wichtigen Thema selbst Probleme haben, weil wir nämlich im Moment die Planungshoheit für die Straßenanbindung an die A 27, Cherbourger Straße haben, worüber wir in der Diskussion sind und wo wir, wie ich glaube, in der nächsten Woche gemeinschaftlich für Bremerhaven, wo wir in einer Großen Koalition sind, etwas entscheiden müssen, damit es da weitergeht, denn auch da haben wir natürlich eine Verantwortung. Oberbürgermeister und Stadtbaurat aus Bremerhaven müssen wir auf den rechten Weg bringen.

Ich denke einmal, meine Damen und Herren, auch im Bereich des Fischereihafens haben wir große Kraftanstrengungen zu erledigen: Wir haben die Doppel-

schleuse errichtet, wir wollen in dem Bereich maritime Wirtschaft Offshore-Windenergie, und wir brauchen vernünftige Kajenanlagen, und ich habe kein Wort darüber gelesen, wie Kajenanlagen in dem Bereich verfestigt werden sollen! Insofern glaube ich, dass wir nicht nur den Masterplan mit Spannung erwarten, lieber Herr Senator, sondern dass wir auch natürlich die Maßnahmen dann schnellstmöglich umsetzen.

Eine ganz wichtige Frage ist die Wassertiefe im Überseehafenbereich! Lieber Martin Günthner, ich kann mich gut erinnern, vor der Wahl gab es hier großmundige Forderungen und Versprechungen auch in Bezug auf Werften, wie das Problem gelöst werden könnte. Aber ich denke, wir müssen die Häfen in Ordnung halten, und dazu gehört natürlich ein seeschifftiefes Wasser auch im Bereich der Häfen. Es nützt uns nichts, wenn wir neue Doppelschleusen oder neue Schleusen haben, und die Schiffe können im Hafen nicht verkehren. Das ist eine wichtige Aufgabe, auf die wir bis jetzt keine Antwort von Ihnen bekommen haben!

Meine Damen und Herren, auch in den Bereichen des Gewerbegebiets Links der Weser und des Neustädter Hafens, eng verzahnt mit dem Güterverkehrszentrum, müssen wir neue Konzepte entwickeln. Ich nenne als Stichwort nur den Polder und die Frage, wie es gelöst werden soll, um dort endlich ein gemeinsames hafennahes Gewerbegebiet zu bekommen! Sie sehen allein daran, dass wir viel abzuarbeiten haben, und ich bin gespannt, wie dort die Entscheidungen von Rot-Grün sind. Ich sage Ihnen, bei dem, was wir an Schwerpunktbildung erkennen, wird der Hafen genau wie die Wirtschaftsförderung hinten herunterfallen. Das ist eine Riesengefahr.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Absoluter Quatsch, Herr Bödeker!)

Auf eines bin ich ja ganz gespannt, Zukunft Hafen, Bilanz und Ausblick sagt es ja ganz klar, eine Vertiefung der Außenweser ist notwendig, die Vertiefung der Unterweser ist notwendig. Es ist ja im Koalitionsvertrag auch so verabredet, aber, meine Damen und Herren, ich glaube nicht daran. Ich bin gespannt, wie Sie in den nächsten vier Jahren dieses Problem vorantreiben und lösen werden, weil genau die Erreichbarkeit der Häfen auch von der Wasserseite her für uns von existenzieller Bedeutung ist.

Insofern haben Sie wirklich sehr viele Schularbeiten abzuarbeiten, nachdem wir die wichtigen Großprojekte verabschiedet haben, und dazu werden Sie nicht in der Lage sein, und daran wird man Sie messen. Ich glaube, lieber Senator, die Pressenachrichten in den nächsten Monaten beim Haushaltsaufstellungsverfahren werden sich deutlich verändern. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner (SPD)\*:** Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte nimmt ja einen interessanten Verlauf. Ich finde, man muss sich einfach noch einmal in Erinnerung rufen, wie die aktuelle Situation ist. Wir legen im Containerumschlag zweistellig zu, wir legen im Bereich des konventionellen Stückguts massiv zu, sind größter Nordseehafen mit unseren Häfen in der Stadt Bremen. Wir legen im Automobilbereich zweistellig zu, und das rechtfertigt natürlich dann auch die Entscheidung für den Neubau der Kaiserschleuse. Im Bereich der Kreuzfahrt hatten wir 76 000 Passagiere in diesem Jahr. Insofern ist die Stellung insgesamt hervorragend.

Herr Kollege Bödeker, eines muss man auch sagen, wir machen vor allem Hafenpolitik und Wirtschaftspolitik, weil wir Arbeitsplätze schaffen und neue Arbeitsplätze sichern wollen. Das ist uns auch gelungen mit 86 000 Beschäftigten, die im Land im Hafen arbeiten, und für 88 000 Beschäftigte, die im Rest der Republik von den Häfen in Bremen und Bremerhaven abhängig sind, leisten wir eine wichtige Rolle für die ganze Republik.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Ich will Ihnen zu der Frage der Hinterlandanbindung sagen, natürlich muss man an dieses Thema herangehen. Das ist ja auch in manchen Teilen, ich nenne das Stichwort Y-Trasse, ein alter Hut, darüber reden wir seit Jahren. Die Frage der Y-Trasse muss gelöst werden, der Knoten Bremen muss ausgebaut werden, der Rangierbahnhof in Speckenbüttel muss ausgebaut werden, weil wir in Bremerhaven der Bahnhafen schlechthin in Deutschland sind und natürlich insbesondere bei dem Abtransport der Container, bei dem Abtransport der Autos und Güter weiterhin leistungsfähig bleiben sollen. Das werden wir auch entsprechend sicherstellen.

Ebenso gehört nach unserer Auffassung als SPD-Fraktion auch die Vertiefung der Unterweser und der Außenweser dazu, die nicht nur für den Hafenstandort Bremerhaven, sondern für den Hafenstandort Bremen von großer Bedeutung ist. Herr Kollege Bödeker hat das Thema leistungsfähige Hafenanbindung Cherbourger Straße angesprochen. Da sind wir ausnahmsweise relativ nah beieinander in dieser Frage, dass wir an dieser Stelle eine leistungsfähige Lösung brauchen, die auch entsprechend vorgeschlagen worden ist, und dass wir dafür natürlich ein Alle-Mann-Manöver brauchen, auch die Bremerinnen und Bremer und den Bund an dieser Stelle mitnehmen müssen.

Ich möchte zu einem weiteren Punkt etwas sagen, der aus meiner Sicht auch gerade in der Diskus-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

sion steht, und das ist die Frage, wie man mit dem JadeWeserPort weiter umgeht. Ich bin der Auffassung, dass der JadeWeserPort von zu großer Bedeutung für Bremen, für Bremerhaven und für die Nordwestregion ist, als dass man ihn in Wahlkampfgetümmel hineinziehen und dort zerreden dürfte. Das sage ich an alle Seiten im Niedersächsischen Landtag, die sich da zurzeit nicht gerade in diesem Untersuchungsausschuss mit Ruhm bekleckern.

Ich möchte Ihnen noch etwas sagen, was aus meiner Sicht relevant ist, wenn es um die Frage der Finanzierung dessen geht, was wir im Hafen vorhaben, dass wir nämlich bei den 100 Millionen Euro, die wir jedes Jahr ausgeben, vom Bund an Gegenfinanzierung nur 10 Millionen Euro bekommen. Das heißt also, dass wir unsere Anstrengungen verstärken müssen, mehr Geld zu bekommen, um die Infrastruktur in den Häfen entsprechend finanzieren zu können. Ich glaube, dass wir in dieser Frage natürlich dann auch die CDU-Fraktion mit ihren guten Kontakten in andere Bundesländer brauchen und dass Sie Sorge dafür tragen, dass andere Ministerpräsidenten dieser Republik, die vielleicht nicht immer mit dem Gesicht zum Norden sitzen, sich auch einbringen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Eine weitere Herausforderung, die sich nach meiner Auffassung stellt und auch klar im Koalitionsvertrag wieder findet, ist, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie sich die Gewerbeflächen hafennah entwickeln. Da ist das Stichwort Fischereihafen bereits genannt worden. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir uns insbesondere gut aufstellen, wenn es um kajennahe Flächen geht, gerade auch im Bereich der Offshore-Windenergie, dass wir in dieser Frage vorankommen.

Ebenso bin ich aber der Auffassung, wenn man sich die positive Entwicklung im Bereich des Geländes Carl-Schurz-Kaserne anschaut, dass wir, was unter dem Stichwort Lokoquote benannt wird, diesem Ziel ein Stück näher kommen, dass wir aber in einigen Jahren in der Situation sein werden, dass ähnlich wie in Hamburg die hafennahen Gewerbeflächen knapp werden und dass wir dann frühzeitig – ich denke, es muss jetzt auch angegangen werden – eine Lösung dafür finden müssen. Nach meiner Auffassung kann die Lösung nur darin bestehen, dass die Bundesländer Bremen und Niedersachsen darüber sprechen, wie man nördlich Bremerhavens hafennah Gewerbeflächen möglicherweise auch auf dem Gebiet Niedersachsens erschließen kann, weil der Hafen am Ende davon leben wird, dass wir Gewerbeflächen zur Verfügung stellen, darüber weitere Firmen nach Bremerhaven holen und damit die Lokoquote stärken und auch weitere Arbeitsplätze schaffen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Sie haben, Herr Kollege Bödeker, das Stichwort Werftenstandort genannt und darauf hingewiesen, dass insbesondere die SPD-Fraktion hier im Haus sich vor der Wahl dafür eingesetzt hat, dass ein Konzept vorgelegt wird, welches sich mit den Werften beschäftigt, mit der Frage der Beschäftigungspotenziale, der Ausbildungspotenziale, Innovationspotenziale, aber auch mit der sogenannten Schlickproblematik, also der Tiefgangproblematik im Bereich der Werften beschäftigt. Ich erinnere mich noch sehr gut, dass es nur gegen großen Widerstand von Ihnen möglich war, dieses Thema hier in die Debatte einzubringen, weil Sie der Auffassung waren, Ihren Hafensenator beschützen zu müssen, der sich an der Stelle zurückgelehnt hat und nicht bereit war, mit den Werften konstruktiv zu reden und auf die Sorgen und Nöte, die in Bremerhaven an dieser Stelle bestanden haben, einzugehen.

Ich möchte Ihnen sagen, warum ich das hochproblematisch finde. Wenn man sich die Situation ansieht, dass vor 10 Jahren alle gesagt haben, die Werftenlandschaft in Bremen und Bremerhaven sei tot, und da passiere auch nichts mehr, es sei Altindustrie, und es komme auch nichts mehr: Inzwischen sind wir in der Situation, der größte Dockstandort in Deutschland zu sein und einer der größten Dockstandorte in Europa. Daran hängen massiv Arbeitsplätze in Bremen und Bremerhaven, und das ist ein Zukunftsfeld, weil natürlich durch das weitere Anwachsen des Hafens auch der Bedarf immer weiter steigt, Schiffe, wie man das etwas spielerisch nennt, zu waschen, zu frisieren, um sie entsprechend wieder auf den Weltmarkt schicken zu können. Insofern bin ich mir sehr sicher, dass der Senat und insbesondere – offenbar sind Sie ja getroffen worden durch die Äußerung des Hafensenators – dieser tatkräftige Hafensenator zu diesem Punkt einen Vorschlag machen werden, der den Anforderungen, die es dort gibt, gerecht wird.

Insgesamt zum Abschluss: Die Häfen sind gut aufgestellt, die rot-grüne Koalition hat sich vorgenommen, die vorhandenen Potenziale natürlich auszuschöpfen. Wenn Sie sich hier hinstellen und so tun, als wäre jetzt alles vorbei in den Häfen, dann ist das großer Blödsinn, das möchte ich an dieser Stelle auch einmal so deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es ist natürlich so, dass wir diese Potenziale, die da sind, weiter nutzen werden, wir werden sie weiter ausbauen, und wenn Sie sich die Entscheidungen ansehen, die in der Koalition schon getroffen worden sind, und sich ansehen, in welche Richtung wir marschieren, dann ist unsere Hafenpolitik eine gute Hafenpolitik, aber eben auch eine finanziell solide Hafenpolitik, und das unterscheidet sie dann manchmal auch von dem, was Sie präferieren, Herr Kol-

lege Bödeker. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass die Häfen des Landes eine zentrale wirtschaftliche Rolle spielen im Land Bremen, aber nicht nur im Land Bremen, sondern im Nordwesten und darüber hinaus als Logistikkreuzung der Bundesrepublik, ist unumstritten, vor allem die Kombination aus direktem Zugang zum Meer und schnellen Verbindungen auf dem Land mit der Vernetzung der See- und Binnenhäfen, mit dem GVZ, mit dem Short Sea Shipping und den kombinierten Verkehren. 38 Prozent Bahnanteil immerhin verschaffen der Region eine besondere Bedeutung. Es beschreibt die Häfen Bremens als klassischen Universalhafen.

Meine Damen und Herren, es gibt keinen Zweifel an dem Willen der rot-grünen Koalition, die Strukturen in den bremischen Häfen weiterzuentwickeln.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Es bedarf einer integrierten Hafenpolitik, um die Fortschreibung der Erfolge und der Bedeutung der Häfen langfristig zu sichern. Integriert meint auch, eine intelligente Flächenpolitik zu entwickeln, die es möglich macht, eine Optimierung vorhandener Kaje- und Hallenflächen zu schaffen, denn diese geht auch immer mit einer Erhöhung der Produktivität einher. Es macht im Zweifel Hafenneubauten überflüssig und schont damit wertvolle Ressourcen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Der Umgang mit den vorhandenen und im Lande Bremen endlichen Flächen muss einer nachhaltigen Prüfung standhalten und sollte uns nicht abhalten, sondern anhalten, nach Lösungen zu suchen, wie wir die vorhandenen Flächen intensiver nutzen können.

Das Schiff, meine Damen und Herren, ist weiterhin Transportmittel Nummer eins. 60 Prozent aller Exporte und 90 Prozent aller Transportleistungen im Export erfolgen mit dem Schiff. Schiffe gelten als einer der umweltverträglichsten und effizientesten Verkehrsträger, weil sie weniger Energie pro Transportkilometer verbrauchen als alle anderen Verkehrsträger zusammen. Das Short Sea Shipping wird weiter steigen, und die globalen Lieferketten werden weiter zunehmen.

(C)

(D)

(A) Unter klimapolitischen Gesichtspunkten, meine Damen und Herren, ist es daher von großer Bedeutung, den Ausstoß schiffsbedingter Emissionen, also klimaschädlicher, gesundheitsschädlicher Gase und Feinstaub drastisch zu senken. Wir Grünen werden in den Häfen die Entwicklung und den Einsatz neuer Technologien zur Schadstoffreduzierung weiterhin fördern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –  
Zuruf von der FDP)

Dazu gehört auch die Entwicklung und Förderung der landseitiger Stromversorgung von Schiffen, meine Damen und Herren, wir haben vorher darüber debattiert. Dabei sollte auch darüber nachgedacht werden können, Hafengebühren so zu gestalten, dass der Einsatz emissionsärmerer, umweltverträglicherer Schiffe, sogenanntes Clean Shipping, belohnt werden kann. Auch das, meine Damen und Herren, ist eine Weiterentwicklung der Strukturen in den bremischen Häfen, die anzudenken und ernsthaft zu debattieren ist.

(B) Meine Damen und Herren, die Weiterentwicklung der Strukturen bedeutet auch, an einer zunehmenden Arbeitsteilung der norddeutschen Häfen zu arbeiten. Intercontinental Hubs, Universalhäfen wie Bremen und Bremerhaven und die Vielzahl kleinerer Häfen bedürfen einer vertieften Arbeitsteilung zwischen den deutschen Nordseehäfen in einem abgestimmten Konzept. Unter den Forderungen des Weißbuchs Meerespolitik besteht für Bremen die Chance, sich frühzeitig zu positionieren, um ökologisch und ökonomisch unsinnige Konkurrenzen zwischen den Hafenstandorten entlang der deutschen Nordseeküste aufzulösen.

Dabei geht es um Passagier-, Container-, Fracht- und Feederverkehre und auch um sonstige. Das bedeutet auch, dass Ökonomie und Ökologie gleichermaßen in die Betrachtung bei der Weiterentwicklung der Häfen aufgenommen werden müssen, integriert aber auch, weil die an diesem Erfolg Beteiligten weiter mitgenommen werden müssen, aber auch weiter angehalten werden, mitgestaltend tätig zu sein.

Wir werden, meine Damen und Herren, und das zeigt die Qualität unseres Standorts, weiter auch mit den Hochschulen, den Universitäten, den Werften und den Unternehmern konsequent an den Bedürfnissen eines maritimen Standorts arbeiten. Wir werden auch weiterhin die Beschäftigtenzahl in den bremischen Häfen erhöhen, und dies vor allem auch bei qualifizierter Beschäftigung.

Heute schon rechnet die BIG 86 000 Arbeitsplätze der Logistikbranche im Lande Bremen zu. Die BLG, NTB und Eurogate, um nur einige zu nennen, qualifizieren laufend auf ihre Bedürfnisse und Bedarfe Menschen aus Bremerhaven, Bremen und umzu, wie es so schön heißt, weiter und bilden aus.

(C) Seien Sie versichert, meine Damen und Herren, dass wir mit dem Invest von rund 800 Millionen Euro in den bremischen Häfen sorgsam umgehen werden und kein Gespenst einer wirtschaftsfeindlichen Politik aufkommen lassen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Aber, meine Damen und Herren, es fehlt auch noch hier und da. Entscheidend für die bremischen Überseehäfen in Bremerhaven ist die Hinterlandanbindung. Wer die schwierige Diskussionen um die Hafenanbindung in Bremerhaven verfolgt – und glauben Sie mir als Bremerhavener, da erscheint ein Sturm an der Küste manchmal wie ein laues Lüftchen! –, der weiß, wie schwierig es ist, und dass es nicht nur um eine Straße geht, sondern vielmehr darum, wie der Rest der Republik an der Drehscheibe Hafen weiter partizipieren kann.

Die Diskussion um die Schienenanbindung der Häfen und die damit verbundene Lärminderung und die Erträglichkeit für die Menschen, die dort wohnen, ist eine weitere Frage, die das Land Bremen weiter wesentlich beeinflussen wird. Der Bundesverkehrsminister bezeichnete die Hinterlandanbindung jüngst in Bremerhaven als eine nationale Aufgabe hoher Priorität, die es gilt, vordringlich zu behandeln. Das lässt für das Land Bremen die Hoffnung zu, dass die Schatztruhe des Bundes nicht weiterhin mit 7 Siegeln verschlossen ist, sondern dass es berechtigte Hoffnung gibt, hier ernsthafte Gespräche führen zu können, sowohl die Erstattungen bei den Hafenanlasten als auch die Kosten für die Hinterlandanbindung im Bund weiter diskutieren zu können. Auch das, meine Damen und Herren, ist eine Aufgabe der Entwicklung der Strukturen der Häfen im Lande Bremen.

(D) Meine Damen und Herren, wenn wir Bremerinnen und Bremer mit allen Gewässern gewaschen sind, in Abwandlung eines Sprichwortes, dann sollten wir auch in der Lage sein, im Rahmen einer integrierten Meerespolitik der EU bestehen zu können und damit unsere Leistungsfähigkeit und unsere Strukturen in den Bremer und Bremerhavener Häfen weiterzuentwickeln und zukunftsfähig zu machen im Konzert der EU. Die Strukturen der Häfen werden sicher nicht daran leiden, aber leiten lassen können wir uns daran. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (Die Linke): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Entwicklung der bremischen Häfen hat bisher eine kontinuierliche Steigerungsrate aufzeigen können. Es wurden über

(A) die Jahre hinweg Hunderte von Millionen investiert, um den steigenden globalen Güterverkehren einen interessanten Anlaufhafen anbieten zu können. Meine Damen und Herren, dies ist dem Land Bremen wirklich gut gelungen.

(Beifall bei der Linken)

Besonders ist hier der Bereich der Ro-Ro-Schifffahrt zu nennen. Mit den Investitionen der vergangenen Jahre ist Bremerhaven zu der Drehscheibe für den Pkw-Umschlag in Europa geworden. Es konnten Hunderte von neuen und nachhaltigen Arbeitsplätze geschaffen werden.

Aber leider, meine Damen und Herren, hat das Hafenwachstum auch seine Schattenseiten. Um den Bremerhavener Containerterminal 3 und 4 bauen zu können, war es nötig, das Gewerbegebiet in nördlicher Richtung auszudehnen. Das hatte zur Folge, dass Bewohnerinnen und Bewohner Niedersachsens, die vorher mit dem Gedanken, „ich ziehe ins Grüne, ich ziehe an den Deich“, von einem Augenblick zum anderen im Gewerbegebiet wohnten.

(Abg. E l l a [FDP]: Wir reißen CT 4 wieder ab!)

Die FDP ist doch immer wieder witzig!

(B) Zum anderen wurde bei den Expansionen der Häfen die Infrastruktur vergessen. Hier ist aufzuzeigen, dass sich Niedersachsen bereits vor Jahren – vor Jahren, meine Damen und Herren! – angeboten hat, über dessen Gebiet eine Autobahnanbindung an den Bremerhavener Hafen bauen zu lassen. Dies wurde aber leichtfertig abgelehnt mit der Folge, dass der heutige hafenseitige Güterverkehr über Jahre hinweg zum ständigen Problem der Bremerhavenerinnen und Bremerhavener wurde. Aufgrund der mangelnden Infrastruktur und des Fehlens eines angemessenen Verkehrslenkungskonzepts werden zurzeit die hafenseitigen Verkehre mitten durch die Stadt Bremerhaven geführt, was zu einer immensen gesundheitlichen Belastung und zu Spannungen in der Bevölkerung führt.

Diese Diskussionen können Sie in den Medien verfolgen. Wir, die Linke, sind der Meinung, dass die Bevölkerung an den Plänen beteiligt werden muss.

(Beifall bei der Linken)

Es kann nicht angehen, dass in die bremischen Häfen immer weiter investiert wird, ohne die Bevölkerung, also die Bewohnerinnen und Bewohner der Städte, zu beteiligen und deren Bedürfnisse in den Planungen zu integrieren. Nun ist es am Land Bremen und an uns, meine Damen und Herren, die positiven Umsatzergebnisse des Hafens an die Menschen weiterzugeben!

(Beifall bei der Linken)

Es muss investiert werden in neue Hafenstrukturen, in Verkehrsanbindungen, in Schallschutz und in die Straßen unserer Städte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der Linken)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Hat die CDU eigentlich schon gemerkt, dass die Zeit der Großen Koalition vorbei ist? Ein Teil der gestellten Fragen klingt ja so, wie es seitens der Union noch vor der Wahl gehandhabt wurde: Wir fragen so, dass wir nachher nur im positiven Licht dastehen! Das ist kein konstruktiver politischer Stil, das ist schlicht und einfach Selbstweihräucherung.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Da klatscht nicht einmal die FDP!)

Nun aber zur aktuellen Regierung! Bei den Fragen, die wirklich interessant sind, bekommen wir vom Senat unzureichende Antworten. Beispielsweise wird in der Antwort auf Frage 4 auf den Koalitionsvertrag verwiesen. Wir wissen ja nun durch diverse Äußerungen der SPD, dass Koalitionsverträge so etwas wie Gesetzesstatus haben und immer vollständig umgesetzt werden. Aber wo, meine Damen und Herren, sind denn dort im Vertrag konkrete Projekte benannt? Wieso findet die dringend notwendige Erhöhung der Lokoquote, Herr Günthner sprach es an, denn keine Erwähnung? Was wollen Sie denn tun, damit Bremerhaven und Bremen mehr vom Hafenumschlag profitieren, damit die Waren hier auch verarbeitet und nicht nur weitertransportiert werden, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der FDP)

Niemand hier zweifelt wohl ernsthaft am Sinn der Investitionen in CT 4 oder in die Kaiserschleuse, außer den Linken hin und wieder. Aber vom Automobilumschlag einmal abgesehen, wo sind denn die Arbeitsplätze im sogenannten Local Content? In Bremerhaven ist dieses Problem noch weitaus größer als in Bremen. Vielleicht haben es einige von Ihnen gelesen, mittlerweile ist Leer nach Hamburg der zweitgrößte Reedereistandort in Deutschland. Warum wird dies nicht thematisiert? Was will der Senat tun, damit dieser Bereich bei uns im Land wieder gestärkt wird? Das sind die hochwertigen Dienstleistungen, die wir bei uns dringend benötigen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

Etwas vermisse ich im Übrigen sowohl im Koalitionsvertrag als auch in der Anfrage der CDU: die Si-

(C)

(D)

(A) tuation der Häfen in der Stadt Bremen! Gerade hier haben wir eine sehr erfreuliche Entwicklung in den letzten Jahren, der Umschlag steigt, viele Unternehmen haben Brachen an den Kaimauern neu besetzt. Aber kennen Sie den Zustand der Hafenanlagen in Bremen? Hier besteht ein außerordentlich hoher Sanierungsbedarf, der den Aufschwung gefährdet. Ich muss nicht extra erwähnen, wer hier, die Großinvestitionen feiernd, im Bereich Bestandserhaltung der Infrastruktur aber in Bezug auf beide Häfen in den letzten Jahren ziemlich geschlafen hat. Hier sind und waren dringende Investitionen nötig.

Wir dürfen gespannt sein, meine Damen und Herren, was wir diesbezüglich im nächsten Doppelhaushalt und im Masterplan vorfinden werden. Wir hoffen, dass die Koalition den Investitionsbedarf in unseren Häfen erkennt, und werden das Vorgehen der Regierung in den nächsten Wochen und Monaten deshalb besonders kritisch verfolgen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

(B) Abg. **Tittmann** (parteilos): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Ella, liebe FDP-Fraktion, vielleicht haben Sie es noch nicht bemerkt, aber die bremischen Seehäfen boomen wie noch nie, das letzte Jahr ist das beste und erfolgreichste Jahr überhaupt in der langen Geschichte der Bremer Häfen. In allen Bereichen der Hafenwirtschaft konnte sage und schreibe eine fast zweistellige Zuwachsrate erreicht werden und der Marktanteil dadurch selbstverständlich erfolgreich erhöht und ausgebaut werden, zum Beispiel beim Umschlag und in der Logistik.

Wobei natürlich nicht vergessen werden darf, dass das Land Bremen in der Hauptsache den sehr guten wirtschaftlichen Erfolgen in Bremen, in Bremerhaven, ihre landespolitisch erfolgreichen hafenwirtschaftlichen Zahlen und den Aufschwung hauptsächlich Bremerhaven zu verdanken hat. Das sollte hier nicht vergessen werden. Bremerhaven ist und bleibt das Standbein der bremischen Hafenpolitik.

Meine Damen und Herren, seit Jahresbeginn stieg der Containerumschlag um 10,5 Prozent, das sind 3,6 Millionen Euro, beim Fahrzeugumschlag sage und schreibe auf 13,5 Prozent, das sind 1,5 Millionen Euro, Tendenz steigend. Insgesamt wurden circa 53 Millionen Tonnen umgeschlagen. Sie sehen, die bremischen Häfen sind in Höchstform, und das sage ich hier in aller Deutlichkeit, wir dürfen auf keinen Fall die große Chance solcher einmaligen Erfolgswerte, sprich Rekordzuwächse, leichtfertig verspielen.

Das heißt aber auch, wir brauchen schnellstens eine umsetzbare Hafenanbindung in Bremerhaven, die im Sinne aller, ich betone aller, Bremerhavener

ist, und die kann nur heißen Nordumgehung! Dafür habe ich mich im Landtag und in der Stadtverordnetenversammlung schon immer vehement eingesetzt. Ich fordere Sie hiermit nochmals auf, setzen Sie schnellstens alle Hebel in Bewegung, aber auch alle Hebel, um die vertretbare Lösung der Nordumgehung für alle beteiligten Bevölkerungsgruppen in Bremerhaven umzusetzen! Es wäre für alle Beteiligten in Bremerhaven die beste und die sicherste Lösung überhaupt.

Meine Damen und Herren, ich denke, in Bezug auf eine vernünftige, weiter erfolgreiche Hafenwirtschaft in Bremen und Bremerhaven sind wir auf einem sehr guten Weg. Gespannt bin ich nur einmal bei dieser rot-grünen Koalition, wie sie die sehr wichtige Frage der Weservertiefung, erstens wann und zweitens wie, einvernehmlich lösen will und kann. – Ich danke Ihnen!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Manchmal wird man bei Debatten ja sprachlos. Lieber Herr Ella, ich weiß nicht, wie Sie debattieren. Wenn Sie die Vorlagen nicht lesen, dann wird das außerordentlich schwierig. Ich will Ihnen einmal auf die Sprünge helfen. Wir fragen: Welches Potenzial an neuen Arbeitsplätzen in den kommenden Jahren, welche Schwerpunkte beabsichtigt der Senat in dieser Legislaturperiode zur Verbesserung? Welche Schwerpunkte beabsichtigt der Senat bei der Aufstellung der Haushalte? Welche Konsequenzen sind aus den Ergebnissen zu ziehen? Wann beabsichtigt der Senat, die in der Vergangenheit schon begonnenen und fortgeschrittenen Arbeiten weiter fortzusetzen?

Das heißt, wir haben eine in die Zukunft gerichtete Anfrage gestellt. Dass natürlich die gute Arbeit der CDU-Senatoren in der Vergangenheit dabei eine wichtige und maßgebliche Rolle spielt, ist doch ein Selbstverständnis.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau S t a h - m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Eigenlob stinkt immer noch!)

Ich will es auch nicht verlängern, aber, lieber Herr Willmann, lieber Herr Günthner, Sie können hier Schaufensterreden halten, indem Sie die Weltwirtschaft und die maritime Wirtschaft der gesamten Region betrachten. Wir werden hier in diesem Haus dazu kommen zu debattieren, was Sie an Investitionen zur Absicherung der Häfen im Land Bremen vorbringen. Darum werden Sie nicht herum kommen! Sie sind nicht mehr Opposition, da ist es leichter, Sie sind Regierungspartei. Sie müssen uns benennen, wo Sie in-

(C)

(D)

- (A) vestieren und welche Finanzmittel Sie zur Verfügung stellen. Da ist ja genau unsere Sorge.

(Beifall bei der CDU)

Unsere Sorge ist es, dass Sie falsche Schwerpunkte in der Politik setzen. Unsere Sorge ist es, dass das, was begonnen worden ist, was mit viel Geld investiert worden ist und vernünftig gewesen ist, im Laufe der Zukunft eben nicht wieder abgesichert wird. Deswegen haben wir diese Anfrage gestellt, weil wir darauf hinweisen wollen, dass wir uns selbst nicht ein Bein stellen dürfen beim wichtigsten Wirtschaftsfaktor, den wir haben, bei der maritimen Wirtschaft! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Rupp.

- (B) Abg. **Rupp** (Die Linke)\*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Es gibt eine Frage, die ich mir in der Liste gewünscht hätte, und die zu beantworten, ist vielleicht auch noch in dieser Debatte oder in einer zukünftigen nötig, die Frage: Welche Konsequenzen zieht Bremen aus der Prognos-Studie von 2006, Nachhaltigkeitsaspekte der nationalen Seehäfenkonzeption? Als ich mich mit dem Thema befasst habe, fand ich diese Studie in vielfältiger Hinsicht spannend, weil natürlich unleugbar die Entwicklung der Häfen und der internationalen Transporte, alles, was damit zu tun hat, ausgesprochene positive Wirkung auf unsere Häfen, auf Bremen hat.

Aber diese Studie benennt ein paar Punkte, die meiner Meinung nach notwendigerweise auch in unserer bremischen, Bremerhavener Hafenkonzeption zu berücksichtigen sind. Sie konstatiert, dass es mittlerweile zwischen den Seehäfen einen zweifelhaften Preiskampf mit einer großen Chance für Fehlinvestitionen gibt, weil die Studie nachweist, dass die Eigenfinanzierungsrate der Hafeninfrastruktur irgendwo um 30 Prozent liegt. Ich finde das etwas zu wenig.

Sie klagt auch ein, dass es dringend notwendig ist, über regionale Förderung hinwegzusehen, weil wir über Investitionsmittel reden, die es einfach notwendig machen, Rotterdam, Amsterdam, Hamburg, Wilhelmshaven, alle anderen Häfen möglicherweise nicht mehr als Konkurrenten zu sehen, sondern mit diesen Häfen ein gemeinsames Konzept zu entwickeln, an dem alle partizipieren und bei dem die Gefahr, dass wir in Größenordnungen Milliarden Subventionen verbrennen, weil wir uns sozusagen schlicht zu Tode konkurrieren, einfach so groß ist angesichts der Haushaltslage der öffentlichen Hand, dass man eine solche Gefahr keinesfalls unterschätzen darf.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) Wie gesagt, das sind Aspekte, deren Beantwortung ich sowohl in der Broschüre des Hafensenators als auch in der jetzigen Debatte noch nicht gehört habe. Ich würde mir ganz gern Antworten auf diese Frage wünschen, denn ich glaube, wir können es uns nicht leisten, Subventionen in dieser Größenordnung in einem ruinösen Wettbewerb zu verbrennen. Ich glaube, es ist vielleicht auch nicht vollständig unberechtigt, dass die öffentliche Hand, die diesen Aufschwung möglich gemacht hat, ein bisschen direkter an diesem Aufschwung partizipiert, indem man die Eigenfinanzierungsquote etwas erhöht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der Linken)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Herr Senator Nagel.

**Senator Nagel:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich die Debatte richtig verstanden habe und so das eine oder andere Wortgefecht einmal weglasse, wird für mich eines deutlich, dass in diesem Parlament, in der Bremischen Bürgerschaft die bremischen Häfen einen starken Rückhalt haben, denn keine der Fraktionen hat infrage gestellt, dass Häfen wichtig für Bremen sind, und das werte ich als positives Signal aus dieser Debatte.

- (D) Herr Bödeker, Ihre Sorge, dass mit dem rot-grünen Senat, der rot-grünen Koalition das Ende der Bremer Häfen beschlossen sei, kann ich Ihnen nehmen, das wird die Zeit zeigen, und Ihnen die Sorge zu nehmen, ist mir viel wichtiger als die Frage, was über mich in der Zeitung steht.

Wir bewegen uns als rot-grüner Senat in einer Tradition bremischer Hafenpolitik, allerdings, lieber Herr Bödeker, nicht nur der letzten sechs oder zwölf Jahre, denn wenn ich einmal an den früheren Senator Brinkmann erinnere, der 16 Jahre im Amt war von 1971 bis 1987, sind auch in dieser Zeit wichtige Grundlagen für die Hafenentwicklung gelegt worden.

Auch der frühere Hafensenator Beckmeyer, der im Übrigen auf der Berliner Ebene nach wie vor mehr als hilfreich ist, auch für die Entwicklung unserer Häfen, hat wichtige Grundlagen gelegt,

(Beifall bei der SPD)

aber es steht mir auch gar nicht an, Herrn Hattig, der in der Großen Koalition eine mutige und wichtige Entscheidung zum Ausbau der Containerkajen getroffen hat nicht zu erwähnen. In die Zeit von Herrn Kastendiek fiel die Entscheidung für die Kaiserschleuse im Rahmen einer Großen Koalition.

Insofern, meine Damen und Herren, wird doch eines deutlich, und das versteht jeder, der auch nur kurz in Bremen ist, dass unsere Häfen und unsere Hafenvirtschaft von existenzieller Bedeutung für das Land Bremen sind, weil damit auch gesichert wird, dass

(A) wir unsere kulturelle Vielfalt, dass wir unser Sozialwesen und vieles andere mehr auch weiter auf einem ordentlichen Stand halten können, denn dort wird das Geld, das wir brauchen, um Bremen auch wirtschaftlich unabhängig zu machen und zu halten, in ganz erheblichem Maße verdient. Insofern eignet sich nach meiner Überzeugung dieses Thema nicht, um sich selbst oder gegenseitig etwas anzustecken.

Auf eines will ich auch hinweisen: Die politischen Entscheidungen sind eine notwendige Voraussetzung für Erfolg, aber keine hinreichende, denn am Ende entscheiden die Unternehmen und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Betrieben, ob das ein Erfolg wird. Sie stehen nämlich im internationalen Wettbewerb und haben in den letzten Jahren bewiesen, dass sie es können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich will auch ein Zweites noch klar zum Ausdruck bringen! Sowohl die Hafenvirtschaft als auch deren Kunden können sich darauf verlassen, dass die beschlossenen Maßnahmen, und sie sind im Koalitionsvertrag auch benannt, umgesetzt werden. Die Fertigstellung des CT 4, der Bau der Kaiserschleuse und die Vertiefung der Außen- und Unterweser schaffen ein stabiles Fundament, damit wir auch weiter am Wachstum teilhaben können, um den Wind der Globalisierung positiv in unsere Segel zu bringen.

(B) Auf die Wachstumszahlen ist schon hingewiesen worden, ich will nur eine ergänzen. Nach dem, was wir heute sehen können, werden wir im kommenden Jahrzehnt mit unseren Zwillingshäfen, also Bremen und Bremerhaven, die 100-Millionen-Tonnen-Marke beim Güterumschlag durchstoßen. Damit ist auch beschrieben, was notwendig ist. Die bremischen Häfen präsentieren sich exzellent, sind in guter Verfassung, und die maritime Logistikwirtschaft ist international wettbewerbsfähig.

Auf die Arbeitsplätze ist schon eingegangen worden. Ich will auch darauf hinweisen, dass wir wachsende Arbeitsplatzzahlen haben, gerade im gewerblichen Bereich, und da aus gutem Grund häufig über die Arbeitsplatzentwicklung bei der BLG gesprochen wird, will ich darauf hinweisen, dass wir zum Beispiel im Industriehafen Bremen mit 50 Unternehmen etwa 3000 Beschäftigte haben. Wir haben also auch eine sehr stark mittelständisch strukturierte Hafenvirtschaft im Land Bremen.

Lassen Sie mich das Thema Hafenvolitik kurz auch in eine wirtschaftspolitische Grundüberlegung einordnen! Was ist Aufgabe von Wirtschaftspolitik, oder was kann die Wirtschaft vom Staat erwarten? Für mich gilt der Grundsatz: Der Staat ist immer dann gefordert, wenn es darum geht, Leistungen zu erbringen oder zu initiieren, die nur der Staat machen kann. Damit bin ich bei einer ganz zentralen Aufgabe, nämlich der Infrastrukturentwicklung, denn diese schafft

die Voraussetzung, dass unternehmerisch die Chancen am Markt genutzt werden können. Deshalb ist gerade in der Hafenvolitik ganz deutlich sichtbar, wie sich das strukturpolitische Interesse des Staates und das Unternehmerische verbinden, um Wirtschaftskraft zu schöpfen, Arbeitsplätze zu sichern und damit Steueraufkommen für die öffentliche Hand zu generieren. Ich denke, das ist ein Beispiel für eine gut und richtig verstandene Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, aus meiner Sicht gibt es zwei wesentliche Aufgaben im Bereich der Hafenvwicklung für das Land Bremen. Das ist zum einen das Thema Hinterlandbindung, und das sind zum anderen die Flächen im Hafen selbst. Dabei ist eines ganz klar: Die Zeit der Großprojekte ist vorbei, unsere Häfen sind leistungs- und wettbewerbsfähig. Jetzt geht es darum, eine höhere Wertschöpfung auf den Flächen im Hafen zu organisieren und sicherzustellen.

Stichwort Hinterlandbindungen! Das ist ein dickes Brett, da weiß ich, wovon ich rede, weil ich mich ja nicht erst seit ein paar Wochen damit beschäftige. Ich will mir aber schon den Hinweis erlauben, dass es nicht die norddeutschen Küstenländer waren, die auf die Idee gekommen sind, dass man einmal versuchen sollte, prioritäre Maßnahmen in den Bundesverkehrswegeplan zu bringen, sondern das ist von der Bundeseite her geschehen. 55 Maßnahmen mit einem gigantischen Investitionsvolumen haben die Länder damals im Bundesverkehrsministerium auf den Tisch gelegt und gesagt, das brauchen wir alles. Unrealistisch! Es ist uns dann nach 2 Jahren in einem langen Prozess gelungen, 15 Maßnahmen zu definieren und in den vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans zu bringen. Jetzt geht es darum, diese Programmierung in eine Realisierung umzusetzen.

Wir haben einen wenn auch kleinen, aber wichtigen Erfolg im Zusammenhang mit den Haushaltsberatungen des Bundestages erreicht, indem nämlich für wichtige Sofortmaßnahmen im Schienenhinterlandbereich 250 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Das war auch nur möglich, weil aus Bremen heraus sowohl auf der Bundesebene als auch von der Senatsseite ordentlich Druck gemacht worden ist und Gespräche in Berlin geführt worden sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das möge Ihnen zeigen, dass wir mitnichten irgendwelche Hände in irgendwelche Schöße legen! Zur Optimierung der Flächen komme ich gleich noch einmal.

Noch einmal zur Hinterlandbindung! Natürlich müssen wir unsere Hausaufgaben auch machen, und

(C)

(D)

- (A) deshalb bin ich sehr froh, dass in diesem Haus einmütig klar ist, dass es zur Realisierung der A 281 bis zum Jahresende Klarheit nicht zur Frage des Ob, sondern maximal innerhalb des Planfeststellungsverfahrens zur Frage des Wie gibt. Wir brauchen diese Verbindung, nicht nur wir als Bremen, sondern die Region insgesamt, und wir dürfen die Hilfe des Bundes an dieser Stelle nicht dadurch konterkarieren, dass wir das Geld, das zur Verfügung steht, nicht auch zügig umsetzen können,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

und deshalb wird der Senat genau entlang der Linie, wie wir sie hier im Parlament getragen haben, dieses Thema positiv erledigen.

Ein Wort zur Cherbourger Straße, ein Thema, das uns ja intensiv beschäftigt! Wir haben Fortschritte in der Diskussion, die im Wesentlichen in Bremerhaven zu führen ist, nämlich, dass es eine Lösung auf dem Bremerhavener Stadtgebiet geben muss und dass es in diesem Jahr eine Entscheidung in Bremerhaven geben muss, welche Variante jetzt in die weitere Planung geht.

(Abg. Müller [Die Linke] meldet sich  
zu einer Zwischenfrage.)

- (B) Es zeichnet sich ab, dass das auch tatsächlich geschieht.

(Glocke)

Ich möchte aber gern auf das Alle-Mann-Manöver, von dem Herr Günthner gesprochen hat – –.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller anzunehmen?

**Senator Nagel:** Ja, bitte, gern!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Müller (Die Linke): Herr Senator Nagel, ich habe mit Interesse gehört, dass jetzt ja in eine Infrastruktur investiert wird. Sie haben in meinem Beitrag gehört, dass wir echte Probleme in Bremerhaven haben, das heißt, wir haben keinen Lärmschutz. Die Bevölkerung wird also des Nachts aufgeweckt, denn die Gütertransporte laufen ja sehr stark in der Nacht, aber wir haben auch das Problem, dass wir keine effektive Hafenanbindung haben. Auch das Problem haben Sie bestimmt gesehen und auch davon gehört. Wie sieht es denn aus? Wird auch dort investiert? Werden die Gelder jetzt einfach in den Schienenverkehr, sprich neue Trassen, oder werden sie auch in Schallschutz investiert?

**Senator Nagel:** Zunächst gibt es ein Schallschutzprogramm des Bundes, was die Schienenwege angeht. Das ist in Bremerhaven, wenn dort die Themen anstehen, zu prüfen und auch gegebenenfalls zu nutzen, und im Übrigen sind die von mir eben erwähnten 250 Millionen Euro dazu da, im vorhandenen Netz Verbesserungen zu erzielen, aber ich will auch auf eines hinweisen: Das enorme Wachstum an Gütern werden wir zumindest nicht zeitgleich sofort mit allen gewünschten Maßnahmen, wie zum Beispiel Lärmschutz begleiten können. Jeder, der sagt, dass wir dies gleichzeitig schaffen, sagt den Leuten nicht, dass wir uns da bemühen, dass wir aber Zeit brauchen, um diese Dinge nachzuziehen.

Allerdings habe ich nicht den Eindruck, dass es bisher zu so massiven Störungen und Belästigungen gekommen ist, dass da Massenproteste ausbrechen, denn natürlich haben all diejenigen, die da investieren, diese Fragen in der Hand und im Auge, und ich habe den Eindruck – mehr kann es nicht sein, weil ich das nicht aus der Entstehung kenne –, dass gerade bei der Entwicklung in Bremerhaven sehr sensibel, gut und zielorientiert mit der betroffenen Bevölkerung gesprochen worden ist und auch Maßnahmen ergriffen worden sind.

Meine Damen und Herren, Stichwort Flächen! Herr Bödeker, Sie sagen immer, wir sagen nicht, was wir tun und so weiter. Ich weiß nicht, ob Sie das gelesen haben. Darin stehen ja ganz konkrete Vorschläge, und ich habe im Zusammenhang mit der Vorstellung dieses Konzepts auch gesagt, dass wir daraus jetzt einen Investitionsplan entwickeln werden, den wir Ihnen im Zuge der Haushaltsberatungen auch vorlegen und dann diskutieren können, aber es wird, wie gesagt, keine Großprojektinvestitionsliste sein. Wir haben von einem, wie Sie richtig sagen, lang laufende Vorbelastungen aus richtigen Entscheidungen, und wir werden die Mittel auf die Bereiche konzentrieren müssen, die am schnellsten den Effekt von mehr Wertschöpfung im Hafengebiet erreichen können. Dazu gehören Themen wie Vorstau- und Abfertigungsflächen und vieles andere mehr. Wir werden das im Detail im Zuge der Haushaltsberatungen besprechen.

Ich will den Blick aber auch auf die stadtbremischen Häfen lenken, denn ähnlich wie in Bremerhaven im Container- und Automobilbereich ist ja auch die Entwicklung des Hafens in Bremen gut, nämlich im Stückgutumschlag, Massengutumschlag und bei vielem anderen mehr. Es brummt also, wenn man so will, in allen Häfen, und damit sind ja auch Investitionen von Unternehmen wie zum Beispiel Rhenus Weserport mit dem Short Sea Terminal, der dort entstanden ist, verbunden.

Meine Damen und Herren, es passiert also unheimlich viel im Hafen, und es wird auch weiter unheimlich viel passieren, weil die Häfen ein Lebensnerv für Bremen sind. Wir sind da Spitze und sollten uns da auch nicht durch wodurch auch immer begründete Ängstlichkeit in eine zaudernde Haltung bringen las-

(C)

(D)

(A) sen. Ich will aber auch darauf hinweisen, dass wir natürlich die Maßnahmen, die wir machen, einer strengen Kosten-Nutzen-Prüfung werden unterziehen müssen, und dies wird auch geschehen.

Lassen Sie mich zum Thema JadeWeserPort noch einige Sätze sagen! Herr Günthner hat zu Recht darauf hingewiesen, dass das, was im Moment in Hannover passiert, nicht hilfreich für das Projekt ist. Er hat es noch etwas deutlicher ausgedrückt. Ich teile diese Auffassung uneingeschränkt, und ich will auch darauf hinweisen, dass wir überhaupt mit keiner Faser irgendwie im Büßergewand dann nach Hannover müssten. Hannover ist nicht Canossa, schon gar nicht für Bremen,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

sondern im Gegenteil, und ich freue mich schon auf die Presseberichterstattung morgen früh, der frühere Bürgermeister, Herr Dr. Scherf, ist ja heute vor dem Untersuchungsausschuss. Da werden gute, selbstbewusste Botschaften kommen, denn es ist doch in diesem Untersuchungsausschuss bisher, wenn überhaupt irgendetwas klar geworden ist, eines ganz deutlich geworden und so auch von niedersächsischen Vertretern gesagt worden: Ohne das Know-how von Bremen, das Wissen von Bremen, wie man Häfen baut, hätte Niedersachsen nie und nimmer solch ein Projekt realisieren können.

(B)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Ich weise auch darauf hin: Wir haben doch bewiesen, wie es geht: Schneller, günstiger, in hoher Qualität, Stichwort CT 4, und das wollen wir sehr gern mit Unterstützung der niedersächsischen Kollegen auch beim JadeWeserPort realisieren können! Wir haben also allen Grund, in dieser Diskussion selbstbewusst und auch gelassen vorzugehen.

Meine Damen und Herren, wir werden uns auf der Grundlage des Konzepts Zukunft Hafenbilanz und Ausblick in Kürze im Zuge der Haushaltsberatungen mit konkreten Investitionen befassen. Wir werden darüber streiten, ob es reicht. Ich bin sicher, wir werden die notwendigen Dinge für die bremischen Häfen leisten können, weil wir in einer jahrzehntelangen Kontinuität bremischer Hafenpolitik stehen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich darüber, dass uns

der Hafensenator gerade erklärt hat, dass es nun zügig mit einigen Projekten vorangehen soll. In Bremerhaven setzen wir uns seit Jahren dafür ein, dass die Hafenanbindung endlich realisiert wird.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Da Herr Nagel sich zwar schon sehr gut in Bremen eingewöhnt hat, aber von außerhalb kommt, möchte ich darauf hinweisen, dass auch die Bremerhavener Überseehafengebiete stadtbremisch sind, aber deshalb habe ich mich eigentlich nicht zu Wort gemeldet. Ich habe mich deshalb zu Wort gemeldet, weil Ihr Haus das sicherlich nicht wissen kann und Sie mit dem SPD-Hafensenator Oswald Brinkmann angefangen haben. Vorher gab es aber einen legendären Hafensenator, Georg Borttscheller,

(Beifall bei der FDP)

der der FDP angehörte. Den wollte ich hier mit einem kleinen Redebeitrag würdigen und dies nicht einfach nur mit einem Zwischenruf bemerken.

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nur, wenn man sagt, dass er nichts für seinen Sohn kann! Man muss die Eltern auch an ihren Kindern messen!)

(D)

Da steht die FDP auch in einer deutlichen Tradition: Sie steht zu den Häfen als Wachstumsmotor, und dafür setzen wir uns immer wieder ein, und dieser Arbeit gilt unsere Aufmerksamkeit. In diesem Sinne danke ich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 17/109, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

#### **Fairer Umgang mit der „Generation Praktikum“**

Antrag der Fraktion der FDP  
vom 2. November 2007  
(Drucksache 17/113)

D a z u

#### **Änderungsantrag der Fraktion Die Linke vom 21. November 2007**

(Drucksache 17/143)

Wir verbinden hiermit:

**(A) Jobs statt Praktika für Absolventinnen und Absolventen**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,  
der SPD und der FDP  
vom 22. November 2007  
(Drucksache 17/147)

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion Die Linke vom 22. November 2007**

(Drucksache 17/148)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möllenstädt.

Abg. **Möllenstädt** (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Das Thema, das wir hier heute auf der Tagesordnung haben, beschäftigt die Bremische Bürgerschaft nicht zum ersten Mal. Nichtsdestoweniger freue ich mich, dass wir hier heute hoffentlich zu deutlichen Verbesserungen für die Praktikantinnen und Praktikanten im Lande Bremen kommen werden.

(Beifall bei der FDP, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

**(B)**

Meinen Ausführungen möchte ich voranstellen, es ist eine große Leistung von Unternehmen, dass sie es Studierenden und jungen Menschen in der fachpraktischen Ausbildung ermöglichen, im Rahmen von beruflichen Praktika Einblicke in das Arbeitsleben zu gewinnen. Dies soll auch nicht kleingeredet oder geschmälert werden. Der hier eingebrachte Antrag der FDP befasst sich insbesondere mit den wenigen schwarzen Schafen, die meiner Wahrnehmung nach in der deutlichen Minderheit bei den Unternehmen im Lande Bremen sind.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich will deutlich machen, weshalb wir uns als FDP-Fraktion entschlossen haben, eine Initiative zum fairen Umgang mit Praktikantinnen und Praktikanten auf den Weg zu bringen. Es ist unser Eindruck gewesen, dass wir in Bezug auf die Rolle der Praktikanten doch eine gewisse Veränderung festzustellen haben, die aus unserer Sicht nachteilig ist. Zum einen finden vermehrt Praktika nach Abschluss einer Berufsausbildung oder eines Studiums statt, das heißt am Anfang eines Berufslebens. Das ist ursprünglich weder so gewollt noch so gedacht gewesen.

Oftmals finden diese Praktika in Unternehmen auch nicht in definierten Rahmenbedingungen statt.

Das heißt, es gibt keinen festen Vertrag, der die Dauer und den Inhalt des Praktikums regelt. Das kann aus unserer Sicht so nicht gewollt sein. Wir stellen weiterhin fest, dass es dort teilweise auch zu der bedauerlichen Entwicklung kommt, dass feste Anstellungsverhältnisse durch Praktika ersetzt werden. Auch dies finden wir eine sehr nachteilige und bedenkenswerte Entwicklung.

**(C)**

(Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bei den Kolleginnen Ziegert und Schön von den Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen bedanken, die sehr kurzfristig bereit waren, mit uns über diese Thematik zu sprechen. Ich glaube, es ist uns auch gelungen, dass hier heute ein zwischen den drei Fraktionen abgestimmter guter Entwurf für einen Antrag vorgelegt werden konnte, der Ihnen als Dringlichkeitsantrag zugegangen ist.

Die FDP-Fraktion zieht ihren ursprünglichen Entwurf zugunsten dieses gemeinsamen Antrags zurück, auch deshalb, weil wir uns als Opposition hier in der Rolle sehen, dass wir natürlich gern etwas bewegen wollen und es da auch darum geht, dass dafür Mehrheiten in diesem Haus gefunden werden können. Wir können uns gut hinter diesen Antrag stellen, der hier eingebracht worden ist, und das tun wir an dieser Stelle gern, weil wirklich auch die Chance besteht, dass auch tatsächlich faktische Verbesserungen für die Praktikantinnen und Praktikanten im Lande Bremen erreicht werden können.

**(D)**

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will eines auch deutlich sagen: Der vorgelegte gemeinsame Antrag bezieht sich auf Praktika von Absolventen einer Berufs- oder Hochschulausbildung, die also nach der Berufsausbildung oder dem Studium durchgeführt werden und die an dieser Stelle drohen, normale Arbeitsverhältnisse zu ersetzen. Als Überschrift könnte man auch sagen: Praktika sind aus unserer gemeinsamen Sicht ein Lern- und kein Arbeitsverhältnis.

Praktika bedürfen bestimmter Mindeststandards, die wir hier anregen wollen, wobei wir bewusst kein Gesetz daraus gemacht haben, sondern diese Mindeststandards in Form eines Appells an alle Beteiligten hier formuliert haben. Wir sind der Auffassung, dass es einer klaren vertraglichen Grundlage für die Durchführung von Praktika in Betrieben sowohl im öffentlichen Bereich

(Beifall bei der FDP)

als auch in der Wirtschaft bedarf. Wir sind der Meinung, dass es einer definierten Beschreibung des Auf-

(A) gabeninhalts, des Aufgabenbereichs bedarf. Wir denken, es ist notwendig, dass ein Arbeitsplatz klar definiert ist für jede Praktikantin und für jeden Praktikanten, dass eine Betreuungsperson benannt wird und dass auch Regelungen bezüglich des Urlaubs und gegebenenfalls einer Vergütung erfolgen.

Wir sind auch der Meinung, es ist notwendig, dass, wenn ein Praktikant oder eine Praktikantin dies verlangt, der praktikumsdurchführende Betrieb auch ein Zeugnis über das Praktikum auszustellen hat und dass dieses Praktikum nach – das darf ich noch einmal betonen – einer Berufs- oder Hochschulausbildung maximal 4 Monate dauern soll. Dies sind die Eckpunkte, die wir formuliert haben. Ich glaube, dass diese in geeigneter Weise definieren und beschreiben, wie wir uns die Durchführung von Praktika vorstellen.

Im Weiteren ist im vorliegenden Antrag definiert, dass wir als Bremische Bürgerschaft – und das schließt die Fraktionen ein –, aber auch der Senat und die Kommunalverwaltungen in Bremen und Bremerhaven vorbildlich hier vorangehen sollten, das heißt, dass wir uns gebunden fühlen an diese Mindeststandards und hier auch ein deutliches Vorbild für Unternehmen und sonstige Betriebe sein wollen.

(Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Der vorgelegte Antrag versteht sich eindeutig als Appell an alle Arbeit- und Praktikumsgeber im Land Bremen, die wir dazu auffordern, sich an diesen Standards zu orientieren. Es ist auch ein Appell an die Tarifparteien, die wir bitten, Regelungen bezüglich der Vergütung der benannten Praktika zu finden, wobei ich hier für die FDP-Fraktion noch einmal deutlich sagen will, das ist die originäre Aufgabe der Tarifparteien, dies zu regeln.

(Beifall bei der FDP)

Unserer Auffassung nach darf es dort zu keinem Hineinregieren irgendwelcher anderen Parteien kommen.

Ich will auf einen Punkt noch hinweisen, das ist der Punkt 8 in dem Antrag, auf den zielt insbesondere unsere Initiative als FDP-Fraktion. Wir wollen auch zu einer Verankerung von Praktika im Berufsbildungsgesetz kommen. Dort ist nach unserer Auffassung der geeignete Ort für eine Beschreibung des Begriffs Praktikum. Wir wollen es dort definieren und bitten an dieser Stelle auch darum, dass der Senat sich über den Bundesrat engagiert, dass das Berufsbildungsgesetz entsprechend erweitert wird.

Ich will abschließend noch kurz auf die Änderungsanträge, die die Fraktion Die Linke vorgelegt hat, eingehen. Wir werden – das darf ich vorausschicken – diesen Änderungsanträgen nicht zustimmen, weil

wir dort erkennen können, dass das, was Sie sich vorstellen, weit über die Initiative hinausgeht, die wir hier eingebracht haben. Unser Ziel ist es zu beschreiben, wie wir uns Praktika vorstellen. Das, was Sie beschrieben haben, würde eher in ein Gesetz passen.

Ich will Ihnen hierzu nur einige Beispiele benennen: Wir sind zum Beispiel der Meinung, dass es nicht nur eine Bringschuld des Unternehmens sein kann, ein Zeugnis auszustellen, es ist genauso eine Holschuld der Praktikanten. Das, was Sie da fordern, ist, denke ich, einfach zu weitgehend. Ebenso passen viele der Formulierungen, die Sie benennen, eher in eine Art kleines Betriebsverfassungsgesetz als zu dem Charakter des Antrags, den wir hier vorgelegt haben. Deshalb werden wir Ihren Änderungsanträgen nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Ich bitte um breite Zustimmung für unsere Initiative hier im Haus. Ich glaube, wir haben die Chance, heute wirklich etwas voranzubringen für die Gruppe der Praktikantinnen und Praktikanten. Das will ich auch ganz deutlich als einer der jüngeren Abgeordneten, die selbst viele Praktika durchlaufen haben, zum Ausdruck bringen. Ich glaube, wir tun da einen guten Dienst. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und beim  
Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Möllenstädt hat die wesentlichen Dinge schon erwähnt. Ich möchte mich auch an dieser Stelle bei der FDP bedanken, dass sie diesen Punkt auf die Tagesordnung gesetzt hat. Wir haben den Punkt schon in der letzten Legislaturperiode auf der Tagesordnung gehabt. Das war Anfang des Jahres, als wir die Debatte auch schon geführt haben. Wir haben es jetzt auch zum Anlass genommen, als Koalitionsfraktionen zu sagen, jetzt schreiben wir auch endlich einmal einen Antrag dazu, weil da dringender Regelungsbedarf besteht. Es freut uns auch, dass sich die FDP unserem Antrag an der Stelle angeschlossen hat, sodass es ein gemeinsamer Antrag zwischen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der FDP werden konnte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der  
SPD und bei der FDP)

Wir wollen ausdrücklich nur dort Regelungsbedarf haben, wo es um Praktika geht, die nach einer Be-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) rufsausbildung und nach einer Hochschulausbildung stattfinden. Wir wollen keinen Regelungsbedarf für Schülerpraktika, weil klar ist, dass sie der Orientierung dienen. Wir wollen auch keine Regelung für Praktika, die während der Hochschulausbildung stattfinden, weil diese auch Bestandteil des Studiums sind, da wollen wir keine besonderen Regelungen.

Wir wollen regeln, dass nach der Berufsausbildung oder der Hochschulausbildung kein oder möglichst wenig Missbrauch getrieben wird. Alle Studien deuten darauf hin, dass diese Praktika zunehmend quasi eine unbezahlte oder schlechtbezahlte Berufseingangsphase genutzt werden. Dem wollen wir im Sinne gut ausgebildeter junger Menschen einen Riegel vorschieben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Deswegen haben wir Regelungsbedarf, weil die jungen Leute das Praktikum nach der Ausbildung nicht machen, weil sie dazu besonders viel Lust haben, sondern sie machen es, weil die Arbeitsmarktsituation so ist, wie sie ist. Da muss es unser Anliegen sein, junge Leute vor Praktikumsmissbrauch an der Stelle auch zu schützen.

Ich will jetzt einmal ein paar Zahlen nennen, die die Freie Universität in einer Studie zusammengetragen hat, die sie im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung gemacht hat. Die Situation ist mittlerweile so, dass 37 Prozent ein Praktikum machen, davon 11 Prozent der Hochschulabsolventen sogar 2. Die meisten Praktika finden in der Medienbranche, im Kulturbereich und in der außerschulischen Bildung statt. Die Hälfte der Praktikanten und Praktikantinnen bekommt weder eine Aufwandsentschädigung noch ein Gehalt. Sie arbeiten dort also völlig umsonst. Jeder zweite Praktikant behauptet, dass die Arbeitsergebnisse im Betriebsablauf fest eingeplant waren, was dann sowieso nach der gängigen Definition ein Arbeitsverhältnis und kein Lernverhältnis ist.

Das Praktikum ist ein Lernverhältnis und kein Arbeitsverhältnis. Also, Praktikanten werden da als billige oder kostenlose Arbeitskräfte genutzt, und das darf nicht sein. Deswegen stellen wir hier den Antrag, weil es da Regelungsbedarf gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der FDP)

Herr Möllenstädt hat dazu schon einiges gesagt, was wir an der Stelle regeln wollen. Wir wollen nämlich Mindeststandards aufstellen. Zu diesen Mindeststandards gehört, dass klargestellt ist, dass es sich um ein Lernverhältnis und kein Arbeitsverhältnis handelt. Es muss auch klar sein, dass es einen schriftlichen Vertrag darüber gibt, dass der Aufgabenbereich klar beschrieben ist, dass ein Platz zum Arbeiten zur Verfügung steht, dass es auch eine feste Betreuungs-

person gibt, die sich darum kümmert, dass das Lernen auch in dem Betrieb dann dort funktioniert, dass es einen Urlaubsanspruch gibt, dass es auch eine Bezahlung gibt und dass natürlich am Ende auch ein Zeugnis ausgestellt wird. Wir dachten immer, das wäre eine Selbstverständlichkeit, aber mitnichten ist das selbst bei Praktika der Fall.

Wir wollen auch nicht, dass es Dauerpraktika gibt, sondern dass in der Regel diese Praktika auch auf 4 Monate begrenzt sein müssen. Uns ist besonders wichtig, dass sie kein Arbeitsverhältnis ersetzen dürfen. Sie dürfen nicht reguläre Beschäftigungsverhältnisse verdrängen. Wir hatten gestern schon eine Debatte über Mindestlöhne gehabt. Es darf nicht sein, dass sich Betriebe darüber entlasten und sich Konkurrenzvorteile verschaffen, indem sie Leute schlecht oder gar nicht bezahlen.

Nun wollen wir im Weiteren besprechen, wofür das eigentlich alles gelten soll, was wir hier aufgeschrieben haben. Wir wollen, erstens, dass die Bürgerschaft und auch die Fraktionen sich verpflichten, diese Bedingungen für sich selbst zu akzeptieren.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ravens?

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, sehr gern!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Ravens** (CDU): Frau Kollegin Schön, ich habe Sie ungern unterbrochen, weil ich weiß, wie das im Redefluss ist, aber ich habe doch zwei, drei Fragen! Darf ich sie miteinander verbinden, Herr Präsident? Dann können Sie das zusammen beantworten, Frau Schön.

Sie schreiben unter Punkt 2 in Ihrem gemeinsamen Antrag, unter Punkt f.: „Es besteht Anspruch auf Urlaub und Vergütung.“ Das ist wünschenswert. Aber können Sie sich vorstellen, dass Sie damit unzählige Praktikantenplätze vernichten, nämlich bei Arbeitgebern, die das nicht bezahlen können, aber willig sind, jungen Leuten einen Praktikumsplatz bereitzustellen?

Die zweite Frage wäre, weil das unter Punkt h. aufgeschrieben ist: „Das Praktikum beträgt in der Regel höchstens 4 Monate.“ Warum schreiben Sie es eigentlich auf 4 Monate fest? Ich könnte mir vorstellen, dass einige 6 Monate Praktikum benötigen.

Drittens: Sie schreiben unter Punkt a., „Das Praktikum ist ein Lern- und kein Arbeitsverhältnis.“, und unter Punkt i., „Es ersetzt kein Arbeitsverhältnis.“ Wo ist der Unterschied zwischen a. und i.? Das verstehe ich nicht ganz.

(C)

(D)

(A) Dann haben Sie unter Punkt 7 noch aufgeführt: „Die Bürgerschaft (Landtag) fordert den Senat auf, Bestrebungen der Tarifpartner bei tariflichen Regelungen zur Ausgestaltung von Praktika zu unterstützen.“ Ich habe das ja eben schon dazwischengerufen, als Sie noch gesessen haben: Das kann ich nicht verstehen. Herr Möllenstädt sagt, es sollten doch die Tarifpartner unter sich aushandeln. Der Meinung bin ich auch. Wie kann der Senat das unterstützen? Sitzen die beiden, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zusammen, und dann kommt jemand vom Senat dazu und sagt ihnen, was sie machen sollen?

Unter Punkt 8 ist – aber das habe ich Ihnen gestern schon gesagt – die Frage, was im Berufsbildungsgesetz im Paragraphen 28 oder 26 zu regeln ist. Ich dachte immer, das Berufsbildungsgesetz ist für die duale – –.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Bevor meine Redezeit gleich abläuft, ich habe es – –.

(Abg. F o c k e [CDU]: Ich verstehe das so: Der Antrag ist so schlecht, er muss zurückgezogen werden!)

Lieber Herr Kollege Focke, hören Sie doch vielleicht erst einmal zu! Es ist ja auch schön, dass der Kollege Ravens die Fragen schon stellt, wozu ich noch gar nichts gesagt habe! Ich beantworte das aber gern, vielleicht auch in der Reihenfolge:

(B) „Das Praktikum ist ein Lern- und kein Arbeitsverhältnis.“ Das ist einfach definiert, dass das bei einem Praktikum so ist. Es gibt auch Urteile des Bundesarbeitsgerichts dazu: Wenn ein Arbeitsverhältnis besteht, dann muss auch bezahlt werden.

Urlaub und Vergütung! Es steht nicht darin, wie viel Vergütung es geben soll, sondern nur, dass es eine Vergütung geben soll. Dass Sie Einwände dagegen haben, dass Menschen für das, was sie für einen Betrieb leisten, bezahlt werden, kann ich nicht verstehen.

Auf 4 Monate begrenzt! Wenn Sie genau gelesen haben, steht dort „in der Regel 4 Monate“. Es soll ein Schutz sein, dass es nicht Dauerpraktika gibt, und „es ersetzt kein Arbeitsverhältnis“ ist darauf gemünzt, dass nicht ein regulärer Arbeitsplatz im Betrieb wegfällt, weil ein Praktikant eingestellt worden ist, der dann die Arbeit dieses regulären Arbeitnehmers machen soll. Das ist an der Stelle damit gemeint, und das wollen wir auch auf keinen Fall.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Auf Ihre anderen Fragen komme ich im Rahmen meines Redebeitrags dann noch zurück!

Wir wollen, dass sich die Bürgerschaft und die Fraktionen dazu verpflichten, die Kriterien, die wir

als Mindeststandards aufgeschrieben haben, einzuhalten. Wir wollen auch, dass der Senat und der Magistrat Bremerhaven mit seinen Landes- und Kommunalbehörden und seinen Gesellschaften, wo er Mehrheitsbeteiligung hat, diese genannten Kriterien einhält. Wir wollen, dass sich der Senat auf Bundesebene für ein Gütesiegel „Faires Praktikum“ einsetzt, das dann an Betriebe verliehen wird, die sich diese Mindeststandards zu eigen machen.

(C)

Es ist, glaube ich, notwendig, dass Praktikanten von vornherein erkennen können: Wo kann ich faire Bedingungen antreffen? Wir wollen, dass natürlich die Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen und ihre Verbände sich hinter diese Mindeststandards stellen und dass der Senat es unterstützt, wenn es tarifliche Regelungen gibt, wenn die Tarifpartner sich auf darüber hinausgehende Dinge einigen. Es sollte, finde ich, eine Selbstverständlichkeit sein, dass der Senat es gut findet, wenn die Tarifpartner das unter sich ausmachen. Was daran aus der Sicht der CDU kritikwürdig ist, kann ich nicht nachvollziehen.

Unser letzter Punkt, die Bundesratsinitiative zur Klarstellung in Paragraph 26 Berufsbildungsgesetz, beinhaltet die sogenannten anderen Vertragsverhältnisse. Da ist es uns wichtig, dass noch einmal klar gestellt wird, dass ein Praktikum ein Lernverhältnis und kein Arbeitsverhältnis ist, weil es da gegenwärtig auch zu Missverständnissen kommt, und eigentlich muss allen daran gelegen sein, dass es da Klarstellungen gibt. Was die CDU dagegen haben könnte, leuchtet mir an der Stelle ehrlich gesagt auch nicht ein.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, mir auch nicht!)

Jetzt noch einmal kurz zum Schluss zu dem Änderungsantrag der Linken! Den lehnen wir ab, denn zum Teil ist es rein semantische, sprachliche Formulierung! Wo Sie Formulierungen so machen, machen wir sie etwas anders. Von mir aus können Sie das besser finden, wir bleiben da bei unserer Formulierung.

Teilweise wollen Sie eine stärkere Regulierung. Das wollen wir nicht, weil wir einfach klarstellen wollen: Es handelt sich um ein Lernverhältnis und kein Arbeitsverhältnis. Sie tun in Ihren Formulierungen so, als wenn es sich in Wirklichkeit um ein Arbeitsverhältnis handelt. Das wollen wir nicht zementieren. Wir wollen in Wirklichkeit diese Praktika ja gar nicht. Wir finden in Wirklichkeit: Wer gut ausgebildet ist, muss einen Job bekommen und nicht erst noch ein Praktikum haben, und wir wollen nicht, dass wir hier am Ende eine zementierte Situation haben.

Deswegen finden wir, dass das, was wir hier aufgeschrieben haben, ausreichend ist, und damit komme ich zum Schluss! Meine Redezeit ist, glaube ich, auch abgelaufen. Ich freue mich, dass dieser Antrag in diesem Haus so breit getragen wird. Wenn er gleich beschlossen wird, ist das, glaube ich, ein gutes Signal

- (A) nach draußen, und es ist ein gutes Signal für die Praktikanten und Praktikantinnen hier in diesem Land, die sich häufig mit unfairen Bedingungen herumschlagen müssen. – In diesem Sinne herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich als Erstes auch noch einmal dem Lob für die FDP anschließen, dass sie dieses wichtige Thema Praktika aufgenommen hat!

(Zuruf des Abg. P e r s c h a u [CDU])

Ja, das ist die neue Koalition, Herr Perschau! Wir hatten ja zu Beginn dieses Jahres dieses Thema schon diskutiert, und dass wir jetzt einen doch sehr breit getragenen Antrag in die Bürgerschaft einbringen können, finde ich angesichts des Themas sehr gut.

Herr Möllenstädt hat gesagt, es gebe in Bremen nur einige schwarze Schafe, und an die richte sich dies sozusagen. Mir ist ehrlich gesagt dazu keine Untersuchung über Bremen bekannt. Ich kenne natürlich auch einige schwarze Schafe, kann mich aber zum einen auf eine Studie des Deutschen Gewerkschaftsbundes und zum anderen auch auf eine Untersuchung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg beziehen.

- (B) Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg kommt sehr wohl zu dem Ergebnis, dass Praktika für viele Absolventen eines Studiums einen guten Einstieg in eine spätere feste berufliche Stellung bedeuten. Das, denke ich, sollte man auch durchaus anerkennen, das wird hier auch anerkannt. Die Befragung des DGB zeigt allerdings, dass vor allen Dingen und gerade in vielen Bereichen im Kultur- und Medienbereich doch häufig ein Missbrauch von Praktikumsverhältnissen festzustellen ist. Da stellen wir eben fest, dass über 60 Prozent der Praktikanten angeben, dass sie in den Betrieben richtige Arbeit leisten, also einen richtigen Arbeitsplatz ersetzen, und dann wäre praktisch das passiert, dass sie durch ihre Praktikumsstätigkeit die Arbeitsplätze sozusagen wegpraktizieren, die sie eigentlich einmal einnehmen könnten.

Deswegen – und jetzt komme ich zu meinem zweiten Punkt – ist es wichtig, dass wir hier eine klare Abgrenzung des Praktikums von einem Arbeitsverhältnis vornehmen. Wir wollen sehr deutlich sagen: Ein Praktikum ist ein Einstieg in eine berufliche Tätigkeit und als solcher als ein Ausbildungsverhältnis zu definieren. Ich sage aber auch, wir haben uns beschränkt: Es handelt sich hier um Absolventen eines Hochschulstudiums, und deswegen halte ich es für

gerechtfertigt und notwendig – und das zu Ihrer Frage, Herr Ravens! –, dafür auch eine Vergütung zu zahlen. Diese Abgrenzung zum Arbeitsverhältnis zeigt dann auch die Begrenzung auf, wie Frau Schön gesagt hat, in der Regel 4 Monate. Das ist auch noch einmal eine Ausformung dieser Abgrenzung, um damit einer Verwischung mit dem Arbeitsverhältnis vorzubeugen.

Ich muss zu dem Antrag der Linken sagen, es scheint mir da eher so, dass Sie hier ein Arbeitsverhältnis regeln wollen. Dies ist ja gerade nicht unsere Absicht, sondern wenn das so eintritt, wie es die Linken geregelt haben wollen, würde ich sagen, ist es ein Arbeitsverhältnis, kein Praktikumsverhältnis mehr, und dann müsste das auch entsprechend in Anspruch genommen werden. Deswegen finde ich es auch richtig, dass es im Berufsbildungsgesetz geregelt wird.

Das ist ja übrigens auch in der Diskussion, Herr Ravens. Herr Müntefering hatte ja diesen Ansatz gemacht, die Änderung des Berufsausbildungsgesetzes vorzunehmen und die Praktika dort zu regeln. Ich halte das für richtig, weil es eben noch eine Sonderform der Ausbildung neben der herkömmlichen Ausbildung ist.

Ich komme dann zum dritten Punkt, den tariflichen Regelungen! Es gibt ja bereits tarifliche Regelungen für solche Praktika, die sozusagen als dritte Phase nach dem Studium vorgeschrieben sind, um überhaupt in den Beruf eintreten zu können. Im Erziehungsbereich gibt es tarifliche Regelungen, und ich meine, wenn die Tarifparteien sich auf den Weg machen, auch in weiteren Bereichen solche Praktika tariflich zu regeln, sollte dies vom Senat unterstützt werden. Ich stimme da sogar mit Herrn Möllenstädt überein: Das ist Sache der Tarifvertragsparteien, ganz klar, aber man sollte die Tarifvertragsparteien möglicherweise auch ermutigen, diesen Weg zu gehen.

Schließlich und endlich, der vierte Punkt, alles andere ist von meinen Vorrednern und Vorrednerinnen schon gesagt worden: Ich wünsche mir dann auch, wenn wir diesen Ansatz machen, der ja auch einige praktische Veränderungen im Land Bremen mit sich bringen soll, dass wir eine zeitnahe Berichterstattung durch den Senat bekommen, wie die Umsetzung dieses Antrags stattgefunden hat. Wir haben das zwar jetzt nicht extra in den Antrag hineingeschrieben, aber ich würde mir wünschen, dass dies dann doch innerhalb des nächsten Jahres passiert. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (Die Linke): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vielleicht kann ich dem Präsidium die Arbeit noch ein klein we-

(C)

(D)

(A) nig mit meinem Eingangsstatement erleichtern. Die FDP hat ihren Antrag 17/113 zurückgezogen. Mit unserem Änderungsantrag 17/143 hatten wir uns auf diesen Antrag bezogen. Der ist ja nun nicht mehr Gegenstand der Diskussion

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Weg ist er!)

und wird deswegen zurückgezogen. Der Änderungsantrag 17/148 zum Dringlichkeitsantrag der Grünen und der SPD soll stattdessen in die Debatte aufgenommen werden. Natürlich werben wir um Zustimmung!

Der Begriff „Generation Praktikum“ steht meist für die negative Lebensrealität junger Menschen in der heutigen Lern- und Arbeitswelt. Viele junge Menschen absolvieren im Rahmen ihres Studiums oder im Rahmen ihrer Ausbildung ein Praktikum oder mehrere Praktika. Dabei hat das Praktikum heutzutage fast ausschließlich die Bedeutung – meine Vorredner und Vorrednerinnen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP, haben sich in ihren Ausführungen überwiegend auf Studenten bezogen –, dass junge Menschen vermehrt unbezahlten oder minder bezahlten Tätigkeiten, in ungesicherten beruflichen Verhältnissen über längere Zeiträume nachgehen müssen, um beispielsweise spätere Lücken im Lebenslauf zu vermeiden. Das macht sich bei einer Bewerbung immer nicht so gut.

(B) Praktikantinnen und Praktikanten werden vielfach fest in den Betriebsverlauf eingeplant, und sie werden damit natürlich auch für den Betriebsverlauf unverzichtbar. Unternehmen umgehen feste Neueinstellungen, Tarifverträge und Kündigungsfristen. Dabei ist die Arbeitsbelastung für die Praktikantinnen und Praktikanten vergleichbar mit der Arbeitsbelastung von Festangestellten. Nach der derzeitigen Rechtsprechung fehlen arbeitsrechtliche Mindestschutzbestimmungen. Eine Berufung auf das Berufsausbildungsgesetz, wie sie beispielsweise im Paragraphen 26 BBiG für sogenannte andere Vertragsverhältnisse definiert ist, ist den Praktikantinnen und Praktikanten nicht möglich. Es ist daher aus Sicht der Linken notwendig, eine gesetzgeberische Klarstellung einzufordern, die die betreffende Gruppe von Praktikantinnen und Praktikanten eindeutig in diesen Geltungsbereich mit aufnimmt.

Die Auswirkungen der zunehmenden Flexibilisierung des Arbeitsmarktes müssen immer mehr Menschen am eigenen Leib erfahren, so auch Praktikantinnen und Praktikanten. Der Abbau von erkämpften Rechten hat zur Folge: Arbeitslosigkeit oder Arbeit mit zu wenig Lohn zum Leben, und das wollen wir, Die Linke, nicht!

(Beifall bei der Linken)

Deshalb ist es unsere Forderung, eine Regelung zu verbindlichen Praktikarichtlinien, die unter anderem

eine Vergütung und auch eine ausreichende Betreuung vorschreiben, anzuregen. Die Vorschläge, die bisher vorgetragen wurden, bedürfen unserer Ansicht nach nicht nur der Optimierung – das war mein anfänglicher Eindruck –, sondern auch noch des weitergehenden Ausbaus. Was wir zukünftig brauchen, sind gesetzliche Bestimmungen, die ausreichend Schutz gegen die zunehmende Ausbeutung bieten. Unser Antrag stellt die Bedeutung des Themas klarer heraus, und er konkretisiert die unter zweitens aufgeführten Punkte a bis i.

Wenn wir hier, liebe Frau Schön, liebe Frau Ziegert, lieber Herr Möllenstädt, über faire Praktikumsbedingungen sprechen und uns im Folgenden auch über die Selbstverpflichtung der Fraktionen, über die Einführung eines Gütesiegels „faires Praktikum“ unterhalten, dann wollen wir auch noch appellierend gegenüber Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie ihren Verbänden auftreten – –.

(Unruhe – Glocke)

**Präsident Weber:** Entschuldigung, Frau Kollegin. Ich bitte doch um etwas mehr Aufmerksamkeit für die Rednerin!

Abg. Frau **Nitz** (Die Linke): Als auch unterstützend bei den tariflichen Regelungen mitwirken! Dann wären wir doch nur zu gut beraten, die gewünschten Standards einfach, klar und verständlich, aber eben nicht so minimalistisch wie im vorliegenden Antrag zu formulieren und festzuhalten.

(Beifall bei der Linken)

Ich möchte es an drei Beispielen deutlich machen. Im Punkt 2 b könnten wir anstatt, es wird ein schriftlicher Vertrag geschlossen, die Formulierung wählen: „Praktikantinnen und Praktikanten dürfen ausschließlich auf Grundlage eines Praktikumsvertrags zwischen Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber und Praktikanten tätig werden, dessen Inhalt keine Umgehung von Arbeitnehmer/-innenrechten ermöglichen darf.“ Das ist konkret, das ist klar und eindeutig.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Dürfen Sie denn den Betriebsrat mitwählen, oder was?)

Statt Punkt 2 e, „es existiert eine feste Betreuungsperson“, ist doch nichts gegen die von uns gewählte bessere Formulierung einzuwenden: „Praktikantinnen müssen während ihres Lernverhältnisses angemessen betreut werden, dazu gehören unter anderen die Vereinbarung von Qualifikationszielen und die Benennung einer betreuenden Person im Praktikumsvertrag.“

(Beifall bei der Linken)

(C)

(D)

(A) Statt der minimalistischen Forderung unter Punkt 2 f, „es besteht Anspruch auf Urlaub und Vergütung“, ist es doch besser, wenn wir auch hier eine klarere Definition fänden, zum Beispiel: „Praktika müssen angemessen vergütet werden. Wenn keine tarifvertraglichen Regelungen greifen, sollte sich die Praktikumsvergütung in einem anteiligen Verhältnis an einem gesetzlichen Mindestlohn orientieren. Nach einem abgeschlossenen Studium oder nach einer Berufsausbildung dürfen nur reguläre Arbeitsverhältnisse mit einer der Tätigkeit entsprechenden tarifvertraglichen Entlohnung oder mit einer Entlohnung, deren Höhe der Entlohnung bereits beschäftigter Arbeitnehmerinnen entspricht, zugelassen werden.“

(Beifall bei der Linken – Zurufe)

Den Worten Taten folgen lassen! Das gehört zum Anspruch der Linken. Konkret nachvollziehbar und überprüfbar wollen wir auch Beschlüsse hier in der Bremischen Bürgerschaft fassen, anstatt unkonkrete Formulierungen, die jederzeit eine veränderte Interpretation ermöglichen, zu unterstützen.

(Beifall bei der Linken)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

(B) Abg. Frau **Motschmann** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte eines ganz klar auch für unsere Fraktion vorausschicken: Wo Praktika missbraucht werden, ist das nicht in Ordnung!

(Beifall bei der CDU)

Wo es Probleme bei den Praktika gibt, sind wir gezwungen oder herausgefordert, zu helfen. Auch das ist keine Frage! Wo Praktika dazu benutzt werden, sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze zu vermeiden, zu verhindern oder zu umgehen, da ist das nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Eines ist mir aber heute zu kurz gekommen, und das ist, dass Praktika grundsätzlich positiv sind und wir grundsätzlich dankbar sein müssen, dass Unternehmen und Behörden auch immer Praktikumsplätze zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der CDU)

Man kann mit einem Praktikum erste Einblicke in künftige Tätigkeitsfelder nehmen, die Praktikanten

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

können ihre Fähigkeiten praktisch erproben, Orientierung im Vorfeld der beruflichen und akademischen Tätigkeit ausüben. Insofern sind Praktikumsplätze sehr positiv, und auch das möchte ich hinzufügen, 94 bis 96 Prozent der Absolventen von Praktika haben nach einem Studium 9 Monate später einen ordentlichen Arbeitsplatz. Nur 4 bis 6 Prozent sind auch nach 9 Monaten noch arbeitslos, aber die Quote von 96 Prozent ist sehr gut.

Das belegt auch – ich habe natürlich auch eine Studie zu Hilfe gezogen wie viele hier, keine DGB-Studie, sondern vom Hochschul-Informationssystem – ein sehr neutraler Dienst. Dieser hat einen Projektbericht vorgelegt über Generation Praktikum, Mythos oder Massenphänomen. Darin wird deutlich, die überwiegende Mehrheit bewertet ihr Praktikum als gut oder sehr gut.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Hört, hört!)

Zwei Drittel der Absolventen sagen: Das Praktikum war hilfreich für die berufliche Zukunft, nämlich 65 Prozent der Universitätsstudenten und 66 Prozent der Fachhochschulabsolventen. Nur jeder Siebte sah den beruflichen Nutzen seines Praktikums als sehr schlecht an. Das waren 14 Prozent an der Universität und 15 Prozent an den Fachhochschulen. Diese sind zu viel, das sage ich hier ganz deutlich.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Motschmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Möllenstädt?

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Aber gern doch, Herr Möllenstädt!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Möllenstädt!

Abg. **Möllenstädt** (FDP): Frau Kollegin, würden Sie mir zustimmen, dass der Antrag nicht darauf zielt, Praktika der genannten Art – ich möchte das noch einmal deutlich sagen, es geht hier um Praktika nach einer Berufs- oder Hochschulausbildung – in irgendeiner Weise zu verhindern, sondern es darum geht, faire und verlässliche Rahmenbedingungen zu schaffen?

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Also, lieber Herr Möllenstädt, Sie werden von mir gleich hören, inwiefern möglicherweise Ihr Antrag und der Antrag der Koalition solche Praktikumsplätze verhindert, und vielleicht sollten Sie einmal auf Ihre Kollegen in Berlin hören, denn da hat man eine total andere Meinung, als Sie hier heute mit Ihrem Antrag vertreten haben.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Das, Herr Möllenstädt, möchte ich jetzt erst beenden, und dann können Sie sich wieder zu Wort melden.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Setzen, Praktikant Möllenstädt!)

Nur ganz selten in dieser Studie des HIS haben die Befragten das Praktikum als Ausnutzung oder gar Ausbeutung bezeichnet. Der FDP-Antrag, Herr Möllenstädt – ich hoffe, Sie haben ihn gut gelesen –, sagt, es gibt vereinzelte Fälle, wo das Praktikum missbraucht wird. Weiter heißt es: Es gibt kein Massenphänomen Generation Praktikum. Kettenpraktika, die in der Tat ein Problem sind, und Praktikumskarrieren – von solchen, die eines nach dem anderen machen – sind Randerscheinungen. Auch das steht in Ihrem Antrag!

Nun gab es eine Debatte im Bundestag, und diese ist für uns alle sehr spannend, aus dieser Debatte möchte ich gern zitieren. Uwe Barth, FDP, Ihr Freund, Sie kennen ihn vielleicht besser als ich,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Weiß aber nicht, dass Sie Freunde sind!)

sagt: „Wegen einiger schwarzer Schafe, liebe Kolleginnen und Kollegen, alle verantwortlich Handelnden nicht nur unter Generalverdacht zu stellen, sondern auch in Generalhaftung zu nehmen, ist weder angemessen noch zielführend.“

(B)

(Beifall bei der CDU)

Besser kann ich es nicht sagen! Die Vorschläge auf dem Antrag der Fraktion Die Linke im Bundestag bezeichnet Uwe Barth als schlichten Unsinn und populistisch.

(Abg. R u p p [Die Linke]: Ein sehr intelligenter Vorwurf!)

Dieser Antrag entspricht etwa den Vorstellungen hier der Linken.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Den haben wir nicht gestellt, Frau Motschmann! – Zuerst des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/ Die Grünen])

Das habe ich auch nicht behauptet!

Nun zu den Anträgen und Änderungsanträgen! Auch wenn es eine Reihe von vernünftigen Vorschlägen gibt, lehnen wir sie ab, und dazu möchte ich Dorothee Bär, die im Bundestag für die CDU gesprochen hat, zitieren. Sie sagt: „Es kann nicht sein, dass immer, wenn irgendwo in Deutschland ein Problem auftaucht, sofort danach geschrien wird, neue Gesetze zu erlassen und wesentlich höhere bürokratische Hürden

aufzubauen. Damit helfen wir keinem einzigen Hochschulabsolventen.“

(C)

(Beifall bei der CDU – Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Motschmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Ja, wenn es nicht von meiner Redezeit abgeht!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Kollege Rupp!

Abg. **Rupp** (Die Linke): Es ist eine ganz kurze Frage. Würden Sie mit mir einer Meinung sein, wenn man ein Problem erkennt, dass man es möglichst dann bekämpft, bevor es eine Massenerscheinung wird?

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Das ist sicherlich richtig! Nur, es gibt keine Massenerscheinung, es gibt noch nicht einmal ein größeres Problem, es gibt ein Problem, das bestreite ich nicht, und das muss abgestellt werden. Trotzdem, meine Damen und Herren, wir als CDU sind für Deregulierung und nicht für weitere Regulierung.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen entbürokratisieren und nicht weiter bürokratisieren, und Ihre Anträge sind weitere Bürokratie.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Dazu möchte ich noch einmal den FDP-Antrag aus dem Bundestag zitieren, weil er mir wirklich gut gefällt. Dort heißt es: „Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf, davon abzusehen, Zugang und Ausgestaltung von Praktika durch weitere gesetzliche Vorgaben, zum Beispiel Mindestlohn, Laufzeitbegrenzung, zu regeln und damit das Angebot und die Inanspruchnahme von Praktika zu gefährden.“ Wunderbar!

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Wo ist denn der Widerspruch zu unserem Antrag?)

Genau das machen Sie in Ihrem Antrag! Sie sagen, Sie begrenzen auf 6 Monate, die anderen begrenzen auf 4 Monate, genau das ist in den Anträgen der Fall. Das wollen wir nicht!

Was schlägt die CDU vor? Ich habe gestern ein Gespräch mit dem Präses der Handelskammer gehabt. Sybille Winther war dabei, und wir konnten uns sehr schnell darauf verständigen – es ist übrigens auch im Bundestag vorgeschlagen worden –, dass es vielleicht einen Ehrenkodex gibt, dass es eine Selbstverpflich-

(A) tung gibt, dass es Mindeststandards gibt, dass es ein Gütesiegel gibt, das ist alles in Ordnung.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen] – Abg. D r . B u h l e r t [FDP]:  
Mit einer schwarzen Brille sieht man keine  
schwarzen Schafe! – Beifall bei der Linken)

Ich denke, die sehen wir ganz klar! Die meisten schwarzen Schafe gibt es übrigens in den Medien und in den Verlagsanstalten. Wahrscheinlich sind das diejenigen, die die ganzen Artikel geschrieben haben über die Generation Praktikum, das sind wahrscheinlich Praktikanten, die da teilweise wirklich unter schlechten Bedingungen arbeiten müssen.

Ich möchte am Ende auch noch einmal einen SPD-Abgeordneten aus dem Bundestag zitieren, weil ich finde, dass er sich auch sehr wegweisend geäußert hat. Er sagt: „Wir sehen klar, dass es Missbrauch gibt,“ – das habe ich auch gesagt –, „aber wir dürfen das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und alle Praktika plattmachen.“

(Beifall bei der CDU)

Das ist genau das, was wir verhindern wollen! Er fährt fort, Herr Sieling, weil Sie so schmunzeln, ich freue mich immer, wenn andere auch etwas Gutes sagen: „Das Thema eignet sich nicht für parteipolitische Manöver

(B)

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Richtig!)

oder für Schnellschüsse.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Richtig!)

Wir haben das Bundesministerium für Arbeit und Soziales gebeten, eine umfangreiche Studie in Auftrag zu geben, damit wir zielgenauer vorgehen können. Die Ergebnisse dieser Studie werden bald vorliegen, wir werden gemeinsam über sie diskutieren und dann zu klären haben, welche Schlussfolgerungen kommen.“

(Beifall bei der CDU)

Ein sehr vernünftiger Vorschlag der SPD in Berlin!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Guter Mann!)

Ich schlage vor, dass auch wir diese Studie abwarten und nicht Schnellschüsse machen, sondern erst dann, wenn wir gesicherte Unterlagen haben, darauf aufbauen und weitere Beschlüsse fassen, aber hier nicht, wie Ihre eigenen Leute sagen, Schnellschüsse machen, populistische Schnellschüsse. Aber wir freuen uns, wenn die FDP mit der Koalition zusammengeht. Das ist die dritte Koalitionsfraktion, aber wir brau-

chen in diesem Haus keine dritte Koalitionsfraktion, sondern wir brauchen eine dritte Oppositionsfraktion, die sie leider nicht ist.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Damit bin ich am Ende und finde, dass das, was im Bundestag diskutiert und debattiert worden ist, vernünftig ist, dass wir an einem Ehrenkodex und an einer Selbstverpflichtung arbeiten sollten, und zwar gemeinsam mit der Handelskammer, aber hier nicht alle prophylaktisch alle über einen Kamm scheren und Praktikumsbedingungen so erschweren, dass es am Ende keine Praktikumsplätze mehr gibt.

Natürlich, diejenigen, die auch Praktikanten haben, haben damit auch Arbeit, auch das möchte ich hier noch einmal deutlich sagen, weil das auch völlig untergegangen ist.

(Glocke)

Es ist ja nicht so –.

(Zuruf von der Linken)

Nein, nein! Es ist viel Arbeit, wenn man einen Praktikanten vernünftig begleitet.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Das wollen wir, und weil wir das wollen, wollen wir nicht zusätzliche Probleme schaffen und weitere Hürden aufbauen, sondern abbauen, und das ist unsere Aufgabe. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möllenstädt.

Abg. **Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Frau Motschmann, zum einen möchte ich Sie vorab darauf hinweisen: Jede der Oppositionsfraktionen in diesem Haus hat ihren eigenen Zugang zur Opposition. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, dass wir hier im Sinne der Freien Hansestadt Bremen und ihrer Bürgerinnen und Bürger sinnvolle Dinge voranbringen wollen,

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

und das sollte doch auch Ihr Anspruch sein!

Wenn wir dabei mit anderen Fraktionen im Haus zusammenarbeiten können – und wir haben in dieser Wahlperiode ja auch schon gemeinsame Anträge mit der CDU gestellt –, dann, finde ich, ist das in Ord-

(A) nung, das ist richtig so, das darf man, und das dient der Sache.

(Beifall bei der FDP und bei der Linken)

Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich das, was wir hier als FDP-Bürgerschaftsfraktion eingebracht haben, auf eine breite Grundlage in der Freien Demokratischen Partei stützt. Es ist ein Beschluss unseres Bundesparteitags. Ich darf Sie darauf hinweisen, dass genau der Antrag, den wir ursprünglich als Diskussionsgrundlage eingebracht haben, wörtlich dem Beschluss unseres obersten demokratischen Organs der Freien Demokratischen Partei entspricht.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. R o h -  
m e y e r [CDU])

Ich darf Ihnen sagen, liebe Kollegen: Unsere Partei arbeitet fortwährend daran, sich weiterzuentwickeln, neue Gedanken aufzunehmen und auch Entwicklungen der Gesellschaft kritisch zu beobachten. Das ist etwas, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen von der CDU, was Ihrer Partei leider offensichtlich fehlt.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

(B) Ich finde, es gehört zu einem vernünftigen Umgang miteinander hier im Haus, dass man Probleme, die offenkundig sind und die wirklich auch wahrnehmbar sind, Frau Motschmann – das kann doch auch Ihnen nicht verborgen geblieben sein! –, hier nicht zu ignorieren und nicht zu glauben, dass man damit irgendetwas verbessert.

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Nein, Sie haben bestritten, dass es dieses Problem gibt,

(Widerspruch bei der CDU)

Sie haben gesagt, Sie wollten das irgendwie verschieben und erst einmal schauen, und das müssten Sie erst einmal sehen.

Wir haben ja heute gehört, und Frau Ziegert hat das in Ihrer Rede deutlich gemacht: Es gibt genügend Untersuchungen über dieses Phänomen, über das wir hier diskutieren. Es ist offensichtlich nicht bei Ihnen angekommen, und das ist eigentlich der größte Skandal an dieser Geschichte – wenn wir in Ihrer Wortwahl bleiben wollen, die Sie uns ja hier immer nahebringen –, dass es in diesem Haus nicht möglich ist, über Probleme in einer vernünftigen Art und Weise zu reden, ohne dass die CDU weit davon entfernt schwadroniert. Denken Sie einmal an die Menschen,

die hiervon betroffen sind! Es wird doch nichts schlechter, wenn man ein Gütesiegel einführt.

(C)

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der CDU)

Es führt auch nicht zu mehr Bürokratie. Deswegen haben wir genau kein Gesetz gemacht, weil wir dem vorbeugen wollen. Wir wollen es nicht erst so weit kommen lassen, dass man anschließend wieder gesetzliche Regelungen braucht,

(Zurufe von der CDU)

sondern die Freiwilligkeit, die Sie einfordern, steht in diesem Antrag. Deshalb kann ich Sie nur dazu aufrufen: Kehren Sie zur Sachlichkeit zurück und stimmen Sie diesem Antrag zu!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur ein paar Anmerkungen zu Frau Motschmann! Liebe Frau Motschmann, es ist schade, dass die CDU-Fraktion nicht in der Lage ist, sich zu Sozialstandards in diesem Land zu bekennen. Wir haben das gestern schon bei den Mindestlöhnen gemerkt, da wollen Sie keine Mindeststandards, und bei Praktikanten wollen Sie genauso wenig soziale Mindeststandards. Es wäre gut, wenn Sie an dem Punkt einfach zur Mitte der Gesellschaft zurückfinden würden, dann würden wir hier ein ganzes Stück weiterkommen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie reden über schwarze Schafe in der Branche, und dafür brauche man keine Regelungen zu treffen. Wenn man das zum Standard machen würde, bräuchten wir auch nicht das Strafgesetzbuch, weil wir ja auch nur einige schwarze Schafe in der Gesellschaft haben, die Straftaten begehen. Wenn man da die Analogie nimmt, dann hätten wir sehr wenige Gesetze.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: So ein Schwachsinn! – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Nein, das ist genau die Begründung, die kam!)

Es versteht sich von selbst, dass das, was Sie dort an der Stelle gesagt haben, mit Verlaub Unsinn ist.

Dann sagen Sie, mit einer Regelung mache man Praktika platt. Mit einer Regelung macht man gar kei-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) ne Praktika platt, man gestaltet sie lediglich, und das ist sinnvoll an der Stelle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf: Genau!)

Vierter Punkt: Sie werfen uns vor, wir machten hier Schnellschüsse und wir sollten Studien abwarten. Es gibt eine Studie der Freien Universität Berlin, die sich das genau angeschaut hat. Wir können auch noch 10 oder noch 20 Studien so weitermachen, dabei wird nur das Gleiche herauskommen. Das ist dann auch das Argument dafür, dass man nicht handeln will. Da wollen wir Ihnen an der Stelle aber nicht folgen.

Dann der letzte Punkt! Sie sagen, Sie wollen Selbstverpflichtungen machen. Da kann ich aber nur sagen: Dann haben Sie unseren Antrag nicht verstanden. Wir haben Mindeststandards aufgestellt und dort dann eine Selbstverpflichtung daraufgesetzt. Wir wollen ein Gütesiegel darüber haben, wir wollen, dass wir als Bürgerschaft und Fraktion uns selbst verpflichten, uns daran zu halten. Wir wollen, dass sich die Arbeitgeber selbst verpflichten, sich daran zu halten, und wir wollen den Senat selbst verpflichten, dass er sich daran hält. Das ist alles nur eine Selbstverpflichtung. Das, was wir definitiv juristisch regeln wollen, ist nur die Änderung in Paragraph 26 des Bundesbildungsgesetzes. Insofern, liebe Frau Motschmann, lesen Sie sich noch einmal den Antrag durch! Ich habe den Eindruck, Sie haben nicht wirklich verstanden, was an der Stelle gemeint ist. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (Die Linke)\*): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin vergleichsweise froh, dass insbesondere Frau Motschmann keinen Einfluss auf die UEFA hat, sonst hätten wir bald eine andere Form von Fußballspiel, denn in einem ausgesprochen dichten, umfangreichen und notwendigen Regelwerk findet ein ausgesprochen spannendes, ertragreiches und kreatives Spiel statt. Würde man das in dem gleichen Deregulierungswahn deregulieren, würden ein paar mehr Leute auf dem Platz, mehr Bälle und Mord und Totschlag möglich sein.

(Beifall bei der Linken – Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich bin also froh, dass das in diesem Bereich noch nicht gegriffen hat!

Ich sage auch eines ganz deutlich: Wir sind in dieser Republik nicht mehr an einem Punkt, dass man un-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

ter dem Stichwort Deregulierung ernsthaft Bürokratieabbau betreiben kann, sondern wir sind an einem Punkt, dass unter dem Stichwort Bürokratieabbau und Deregulierung deutliche Schutzrechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und auch von Praktikantinnen und Praktikanten auf eine Weise ausgehöhlt worden sind, dass diese Leute mittlerweile unter Ausbeutungsverhältnissen und nicht unter Arbeitsverhältnissen arbeiten und leben müssen.

(C)

(Beifall bei der Linken)

Deswegen finde ich es hoch wichtig, dass wir für die Praktika auch ein Regelwerk schaffen, denn die Regeln bestimmen das Ziel. Wenn man bestimmte hochwertige Praktika haben will, muss man Regeln schaffen, in denen diese hochwertigen Praktika zur Verfügung gestellt werden können, denn sonst sind sie keine, sonst brauchen wir sie auch nicht. Billige Arbeitsplätze als Praktikum deklariert sind vollkommen unnützlich.

In diesem Zusammenhang – das geht jetzt ein bisschen an die Adresse der Grünen und der SPD –, da ich selbst einen kleinen Betrieb habe und auch hin und wieder Praktikantinnen oder Praktikanten habe, kann ich Ihnen versichern und versprechen: Das, was dort unter Punkt 2 von a) bis h) aufgeführt ist, verpflichtet mich zu nichts. Das ist ein Blankoscheck für Praktika, die keine sind. Deswegen werde ich noch einmal dafür, entweder diese Dinge zu streichen und zu sagen, wir formulieren an anderer Stelle einmal Bedingungen und Rahmenbedingungen für Praktika, die taugen, oder Sie übernehmen zumindest einen Teil unserer Änderungsvorschläge und formulieren hier Regeln und Bedingungen, die den Namen verdienen. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der Linken)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Schön, vielen Dank für Ihre Belehrungen! Ich finde es toll, dass Sie sich hier als Oberlehrerin aufspielen, nur, ich brauche keinen Nachhilfeunterricht von den Grünen, wirklich nicht!

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. R u p p [Die Linke])

Sehr wohl habe ich gesagt, dass wir Mindeststandards einfordern müssen. Sehr wohl habe ich auch gesagt, Herr Möllenstädt – entweder haben Sie nicht zugehört oder es nicht verstanden, beides ist ja möglich –, Missbrauch von Praktika ist nicht zu dulden und

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) nicht in Ordnung und muss geändert werden. Ich habe ganz klar gesagt, dass es nicht sein kann, dass man mithilfe von Praktika sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze verhindert oder umgeht. Das kann nicht richtig sein. Das habe ich am Anfang meiner Rede gesagt, Herr Möllenstädt, ich bitte, dass Sie dann auch so genau zuhören!

(Abg. M ö l l e n s t ä d t [FDP]: Wunderbar!)

Im Übrigen, Herr Möllenstädt, wie Sie sich hier auf-führen, das steht Ihnen eigentlich nicht zu!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Wie bitte? Wie haben Sie sich denn gestern aufgeführt? Das ist ja unverschäm!)

Gestern in der Debatte mit Frau Dr. Mohr-Lüllmann, die die sachlichste Debatte überhaupt geführt hat – –.

(Zuruf der Abg. Frau B u s c h [SPD])

Ja, das kann schon sein! Jetzt sollen Sie auch einmal dazwischenrufen, Frau Busch! Gestern haben Sie mich ja kritisiert,

(B) (Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ja, zu Recht! Wie haben Sie sich denn hier gestern aufgeführt?)

heute nerven mich Ihre Zwischenrufe, aber das macht nichts! Nein, Herr Möllenstädt muss noch seine Rolle finden, und wir haben ja auch Geduld mit ihm,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das ist eine Frechheit!)

bis er die Oppositionsrolle dann richtig verstanden hat.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Eine sachlich sehr gute Rede von Herrn Möllenstädt!)

Herr Rupp, der Vergleich mit dem Fußball: Bei aller Liebe zum Fußball, das war nun völlig daneben, mit Verlaub!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ja, Frau Oberlehrerin!)

Man kann doch nicht Praktikumsplätze und Praktikumsprobleme mit dem Fußball vergleichen! Das kann nicht sein, also, das geht gar nicht!

Insofern sage ich noch einmal: Wir müssen Missbrauch abstellen, wir können auch vieles aus den Anträgen akzeptieren und übernehmen, aber eben nicht

alles. Auch die Begrenzung auf Zeit ist völlig unsinnig, weil es auch Auslandspraktika gibt, weil es Praktika gibt, bei denen es sinnvoll ist, dass sie länger als 4 Monate dauern. Insofern ist die Begrenzung auf 4 Monate nicht in Ordnung, und das habe ich Ihnen gesagt, aber nicht, dass ich es in irgendeiner Weise rechtfertige, wenn Firmen und Unternehmen Praktikumsplätze nicht so ausgestalten, wie es richtig und verantwortlich ist. Das kann nicht sein, das haben wir klar gesagt.

Aber ich kann nur sagen, Ihre Kollegen im Bundestag von der SPD und auch von der FDP haben da völlig zu Recht gesagt: Warten wir doch erst einmal die Studie ab, und dann arbeiten wir!

(Beifall bei der CDU)

Erst überlegen und dann sich regen ist ein gutes Motto und ein gutes Sprichwort. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Erkenntnis ist der erste Weg zur Besserung!)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, wir haben noch 33 Minuten Redezeit, und wir haben noch drei Anträge mit einer Redezeit nach der Geschäftsordnung, von denen wir einen wahrscheinlich nicht mehr schaffen würden, weil mir gerade signalisiert worden ist, dass die eine oder andere Fraktion enge Anschlusstermine hat. Deswegen würde ich Ihnen vorschlagen, dass wir den Tagesordnungspunkt „Gleichstellung von Lebenspartnerschaften“ – –.

(Zurufe)

Das geht nicht, okay! Dann müssten Sie mir vielleicht noch signalisieren, ob wir noch einen Tagesordnungspunkt aufrufen, wenn wir mit diesem Tagesordnungspunkt zu Ende sind!

Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

**Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema „Umgang mit Praktika“ ist, wie wir wissen, nicht neu, und wir haben uns mehrfach damit beschäftigt. Zuletzt hat es im Frühjahr dieses Jahres eine Große Anfrage gegeben, die vom seinerzeitigen Senat folgendermaßen beantwortet wurde: „Die von BAMAS beabsichtigten gesetzlichen Maßnahmen werden unterstützt. Weiter will der Senat alle Initiativen unterstützen, die die Qualifizierungsfunktion von Praktika festigen.“ Soweit war seinerzeit eigentlich Konsens zwischen den damaligen Regierungsfractionen.

Dass dies auch auf der Bundesebene ein Thema ist, wissen wir, und es hat dazu auch eine Reihe von Untersuchungen gegeben. Frau Motschmann, Sie ha-

(C)

(D)

(A) ben ja dankenswerterweise darauf hingewiesen, dass die SPD hier eine Vorreiterrolle eingenommen hat und dazu dann auch ein umfangreiches Forschungsvorhaben aus einer Untersuchung im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin vorlegen wird. Da diese Untersuchungen im Spätherbst 2007 vorliegen, also im Grunde unmittelbar, gehe ich davon aus, dass diese Ergebnisse auch in die jetzt anstehenden Beratungen, die hier durch diesen Antrag angestoßen worden sind, mit einbezogen werden. Insofern, denke ich, sind wir auf dem richtigen Weg, hier auch Regelungen zu einem fairen Praktikum zu verankern und diese auch entsprechend im Berufsbildungsgesetz in Paragraf 26 mit aufzunehmen. Ich halte das für richtig und auch für notwendig.

Zu den Inhalten: Natürlich müssen Eckpunkte gesetzt werden zum Bereich von Praktikumsdauer, zum Anspruch einer angemessenen Vergütung, aber auch zum Erfordernis einer Schriftform eines Praktikantenverhältnisses mit einer klaren Beschreibung der gegenseitigen Rechte und Pflichten. Damit sind, glaube ich, auch sehr viele Dinge abgearbeitet, die hier in der Diskussion auch sehr kontrovers beraten worden sind.

(B) Dass ein Anspruch auf Ausstellung eines Zeugnisses besteht, ist meines Erachtens ganz selbstverständlich. Ich stimme mit den Kernaussagen des vorliegenden Antrags der SPD, vom Bündnis 90/Die Grünen und der FDP überein, ein Praktikum ist kein Arbeitsverhältnis, es ist aber auch kein Berufsbildungsverhältnis im klassischen Sinne, also im Sinne des Berufsbildungsgesetzes. Ziel ist immer wieder die Qualifizierung im Hinblick auf einen späteren Beruf oder spätere Berufsausübung. Hier ist von den Betrieben zu erwarten, dass sie ein Minimum an Fähigkeiten und Kenntnissen vermitteln, die dem weiteren Berufsweg des Praktikanten beziehungsweise der Praktikantin auch förderlich sind. Praktika sind, und das richtig verstanden und durchgeführt, ein gutes, wertvolles und notwendiges Instrument.

Es darf natürlich keine Frage sein, und es ist von der Abgeordneten Frau Ziegert angesprochen worden, dass auch Bürgerschaft, Fraktionen, Senat, Magistrat der Stadt Bremerhaven sowie nachgeordnete Dienststellen einschließlich unserer Gesellschaften Praktikumsplätze nur unter fairen Bedingungen anbieten dürfen. Im Ergebnis unterstütze ich den Antrag, und ich bitte darum, dass wir hier die Ergebnisse der unmittelbar vorliegenden Untersuchungen mit einbeziehen. Ich nehme gern auch an, hier eine Berichterstattung für das kommende Jahr vorzusehen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Funktion des Parlaments besteht ja auch darin, scharf und in der Sache hart zu diskutieren, aber was sich die CDU hier eben geleistet hat, muss ich wirklich strikt zurückweisen.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Man muss sich nicht hier hinstellen und Schulnoten verteilen in Oberlehrerart, das ist überhaupt nicht erforderlich. Wenn man sozusagen Öl ins Feuer gießt, dann darf man sich anschließend nicht wundern, wenn manchmal auch eine Stichflamme dabei herauskommt. Ich finde, das ist keine Art und Weise, so in abschätziger Form über Abgeordnetenkollegen zu sprechen. Man kann jemanden in der Sache zurechtweisen und sagen, da sind Sie vielleicht über das Ziel hinausgeschossen, aber diese Art und Weise finde ich in überhaupt keiner Form angebracht.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Vielleicht auch ein Hinweis an die Altersweisheit der älteren Abgeordnetenkollegen in diesem Haus: Man kann doch über manche Dinge einmal hinwegsehen. Ich finde, das gehört zu einem guten Stil. Es ging ja in dieser Sache wirklich um eine Problematik,

(Abg. **D r . S i e l i n g** [SPD]: Er hat sich für seine Jugend gut verhalten! – Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat eine gute Rede gehalten!)

und ich glaube ganz einfach auch, dass es überhaupt keinen Sinn macht, und das hat der Kollege Möllentadt sehr deutlich gemacht, hier Berliner gegen Bremer auszuspielen.

Wir sind hier in der Freien Hansestadt Bremen in unserem schönen Bundesland in das Parlament gewählt worden. Wir machen hier die Politik, die wir für Bremen für richtig halten, und diese Politik haben wir in unserem Antrag und dem gemeinsamen Antrag zum Ausdruck gebracht. Dazu stehen wir, und da brauchen wir keine Belehrung und keine Schulnoten, und wenn Sie das meinetwegen an die Handelskammer schicken wollen, dann schicken Sie es an den Präses, das stört mich überhaupt nicht! Vielleicht schickt er uns dann auch eine Schulnote zurück, das stört uns auch nicht. In diesem Fall bitte ich noch einmal darum, auch Toleranz walten zu lassen und sich nicht so in Oberlehrerart hinzustellen! – Danke schön!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/113 und der dazugehörige Änderungsantrag der Fraktion Die Linke mit der Drucksachen-Nummer 17/143 inzwischen von den Antragstellern zurückgezogen wurden, lasse ich jetzt über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/147 abstimmen.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Die Linke mit der Drucksachen-Nummer 17/148 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Die Linke)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)

Stimmhaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/147 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmhaltungen?

(Die Linke)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Es ist jetzt interfraktionell vereinbart, dass wir nur noch über die Tagesordnungspunkte ohne Debatte abstimmen.

**Gesetz zur Umsetzung des Gesetzes zur Verbesserung des vorbeugenden Hochwasserschutzes**

(C)

Mitteilung des Senats vom 2. Oktober 2007

(Drucksache 17/77)

2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 8. Sitzung am 18. Oktober 2007 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Umsetzung des Gesetzes zur Verbesserung des vorbeugenden Hochwasserschutzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 4 vom 13. November 2007**

(D)

(Drucksache 17/134)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich schließe die Sitzung (Landtag) für den heutigen Tag. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend!

(Schluss der Sitzung 17.37 Uhr)